ners bereit. Die Zuweisung von Ergänzungsmannschaften und die Rückgabe eines Teiles ihrer bei der Feldarmee befindlichen bespannten Artillerie hob ihre Verteidigungskraft, soweit das eben möglich war. Die Weichsel oberhalb von Thorn sollte durch Minen gesperrt werden.

Die 8. Armee in Ostpreußen[1]) hatte man den ganzen Ernst der Lage in Polen zunächst noch nicht wissen lassen. Für ihre geringen Kräfte bestand vorläufig keine unmittelbare Gefahr; mit der Bahn, Teile auch über die Nehrung und auf dem Wasserwege, konnte man sie nötigenfalls noch in letzter Stunde zurücknehmen. Je länger General v. François sich hielt, um so mehr entlastete er auch die Front der 9. Armee. Auf die am 26. Oktober vom Generaloberſten v. Hindenburg an ihn gesandte Aufforderung, alle verfügbaren Kräfte nach Thorn zu schicken, war keine Antwort eingegangen. Am 28. Oktober meldete General v. François an die Oberste Heeresleitung auf eine unmittelbare Anfrage von dort, er befinde sich „im fortschreitenden Angriff gegen überlegenen verschanzten Feind. Entscheidung etwa in acht Tagen zu erwarten. Nach Waffenerfolg Abtransport von Teilen nach Thorn für 9. Armee. Höhe der Abgaben an 9. Armee abhängig von Umfang des Erfolges. Rest bleibt auf russischem Boden zum Schutze von Ostpreußen.“ Angesichts der Gesamtlage erregten diese Absichten beim General v. Falkenhayn doch starke Bedenken. Als er dem Generaloberſten v. Hindenburg, der seitens der 8. Armee bisher noch nicht unterrichtet war, von ihnen Kenntnis gab, ließ dieser am 28. Oktober abends an General v. François drahten: „Lage wird Einsatz starker Kräfte 8. Armee zum Schutze Westpreußens baldigst nötig machen. Ersuche um eingehende Meldung über Verhältnisse bei 8. Armee.“ General v. François antwortete am 29. Oktober, es sei noch nicht zu übersehen, wann die Entscheidung falle; „nach Waffenerfolg Abtransport von ein bis zwei Armeekorps nach Thorn beabsichtigt. Muß Angriff vorzeitig aufgegeben werden wegen Westpreußen, voraussichtlich allmählicher Rückzug und damit Freigabe von ostpreußischem Gebiet erforderlich. Bitte 8. Armee dauernd über dortige Absichten und Stellung zu unterrichten.“ In dieser Antwort sah man beim Armee-Oberkommando 9 ein abermaliges Ausweichen und bat die Oberste Heeresleitung, einzugreifen. Da meldete General v. François am 30. Oktober, er könne den Angriff wegen Mangel an Munition nicht weiterführen. Erst hiermit kam an der ostpreußischen Front die Frage des Rückzuges hinter die Seen und der Abgabe von Truppen nach Thorn in Fluß.

Inzwischen hatte die deutsche 9. Armee den Rückzug unbehindert

[1]) Vgl. S. 540.

fortgesetzt. Ein Vorschlag des Generals v. Mackensen, der vor allem mit Rücksicht auf die eigene Truppe auf baldiges Wiederfrontmachen abzielte und auch der Auffassung des Generals v. Gallwitz entsprach, war vom Generaloberst v. Hindenburg abgelehnt worden. Nur wenn man sich weit vom Gegner absetzte, bot sich die Möglichkeit, wieder Operationsfreiheit zu erlangen. So näherte sich die Armee in den letzten Oktobertagen den Grenzen Schlesiens. Im Anschluß an sie war die 1. Armee des österreichisch-ungarischen Heeres im langsamen Ausweichen, während rechts der Weichsel die verbündete Front noch stand. Bei ihr hatten sich die Aussichten seit dem 27. Oktober sogar etwas gebessert; die Karpatenbahn war bis Chyrow wieder instand gebracht. Der Nachschub zu der dort stehenden 2. Armee floß reichlicher. General v. Böhm-Ermolli hatte daher am 28. Oktober wieder zum Angriff übergehen können. Er hatte örtliche Erfolge erzielt, die aber an der Gesamtlage nichts Entscheidendes mehr zu ändern vermochten.

b) Die russischen Operationen und Würdigung des Oktober-Feldzuges.

Hierzu Karten 14 bis 17.

Nach den Rückschlägen des 10. und 11. Oktober[1]) hatte General Iwanow beim Großfürsten eine neue persönliche Aussprache in Cholm[2]) angeregt; sie fand am 12. Oktober statt. Bei dieser Gelegenheit wies General Iwanow vor allem darauf hin, wie sehr sich die Zuführung von Verstärkungen der Nordwestfront nach Warschau verzögere. Diese Klagen, die bisherige Entwicklung der Lage und ein gewisses, nach den Mißerfolgen an der Weichsel-Linie erklärliches Mißtrauen gegen die Führung des Generals Iwanow[3]), besonders aber die Sorge um Warschau, das man zu diesem Zeitpunkte ernstlich gefährdet glaubte, veranlaßten den Obersten Befehlshaber, die Leitung des großen Angriffs nunmehr selbst in die Hand zu nehmen. Der Großfürst war der „Meinung, daß sich an der Weichsel das Schicksal der ganzen ersten Kriegsperiode entscheiden müßte, weshalb zur Erreichung eines Erfolges hier ein Höchstmaß an Kraftanstrengung erforderlich war. Unter diesen Umständen war es nicht mehr angängig, weiterhin in der Rolle eines Beobachters zu verharren“[4]). Am 13. Oktober befahl die Oberste Heeresleitung, daß General Rußki, dem jetzt die Narew-Gruppe (= bisherige Abteilung Warschau), die 2. Armee, das Kavalleriekorps Nowikow und auch noch die 5. Armee unterstellt wurden, von Warschau her den Hauptschlag gegen die deutsche linke Flanke führen solle, 10. bis 14. Oktober.

[1]) Anschluß an S. 462. — [2]) Korolkow, Überblick, S. 52; Danilow, S. 315 ff. — [3]) Ebenda, S. 317. — [4]) Ebenda.

während General Iwanow mit der 4. und 9. Armee südlich der Piliza in der Front anzugreifen habe. Als Zeitpunkt der allgemeinen Offensive wurde der 18. Oktober festgesetzt.

Inzwischen gingen die schon geschilderten örtlichen Kämpfe bei Warschau und Iwangorod weiter.

Südlich von Warschau[1]) hatte die noch in der Versammlung begriffene russische 2. Armee zunächst gar nicht erkannt, daß die Truppen des Generals v. Mackensen seit dem 11. Oktober abends zur Abwehr übergegangen waren. Am 14. Oktober wurde bei einem abgeschossenen deutschen Flieger eine Karte mit Einzeichnung der deutschen Kräfte zwischen Sochatschew und Iwangorod erbeutet. Trotzdem erweckte das Eingreifen der 36. Infanterie-Division an demselben Tage bei Blonje und das Anrücken der 21. Landwehr-Brigade und der Landsturm-Brigade Hoffmann beim General Scheidemann den Eindruck eines großen deutschen Umfassungsangriffs gegen den eigenen Westflügel, da der Nachrichtendienst immer wieder die Aufstellung zweier neuer deutscher Korps bei Thorn meldete. So dienten die russischen Angriffe an diesem Frontabschnitte zunächst nur der Abwehr, während weiter nördlich das VI. und das I. turkestanische Korps, bisher zur 10. Armee gehörig, Flanke und Rücken gegen Ostpreußen deckten[2]). General Scheidemann zog das XXIII. Korps, die 50. Infanterie-, die 13. sibirische Schützen-Division und das Kavalleriekorps Nowikow (5., 8., 14. Kavallerie-Division), die am 14. Oktober im Warschauer Festungsbereich eintrafen, als Verstärkung hinter seinen rechten
16. bis 19. Oktober. Flügel. Am 16. Oktober mußte das bisherige rechte Flügelkorps, II. sibirisches, angesichts deutscher Gegenangriffe durch die 1. Schützen-Brigade des XXIII. Korps gestützt werden, und das ostwärts anschließende IV. Korps konnte seine Stellungen nur mit Mühe behaupten, obgleich jetzt südlich und westlich von Warschau 12½ russische Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen gegen nur 5½ deutsche Infanterie- und 1 Kavallerie-Division standen[3]). General Scheidemann befahl hartnäckige Verteidigung. Auch am 18. Oktober hielt sich der russische rechte Flügel noch für angegriffen und „konnte sich kaum halten". Das Kavalleriekorps Nowikow und Kavallerie der 2. Armee stießen an der unteren Bfura auf deutsche Infanterie; zur Unterstützung wurde die 79. Reserve-Division, Hauptreserve von Nowogeorgiewsk, in Marsch gesetzt, während eine Brigade des XXIII. Korps auch weiterhin als Besatzung in der Festung blieb.

Unterhalb von Iwangorod[4]) wurde der auf dem westlichen

[1]) S. 450 f., 456 f. und 470. — [2]) Vgl. S. 545. — [3]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 127. — [4]) S. 469 ff.

Weichsel-Ufer gewonnene Brückenkopf unter ständigen Kämpfen weiter ausgebaut. Neue Truppen rückten über den Strom nach. Gegenüber von Kossenize hatte sich das XVII. Korps festgesetzt, weiter südlich das III. kaukasische, bei ihnen befanden sich die 61. und die ½ 75. Reserve-Division. Abgesehen von der Artillerie der Festung Iwangorod (34 schwere Geschütze), standen etwa 350 russische Geschütze gegen nur etwa 170 deutsche. Trotzdem wurden alle weitergehenden russischen Angriffsversuche durch das überlegene deutsche Artilleriefeuer erstickt. General Ewert mußte an Haushalten mit der Munition erinnern. Am 17. Oktober spitzte sich die Lage durch Anschwellen der Weichsel zu einer ernsten Krisis zu; die Brücke von Pawlowize drohte zu reißen.

Der allgemeine Angriff der 2., 5. und 9. Armee war auf den 18. Oktober festgesetzt; dieser Tag aber ließ sich nicht innehalten. Die Versammlung der Truppen beanspruchte mehr Zeit, als man dafür in Ansatz gebracht hatte. Daß der Bahnverkehr Lublin—Iwangorod—Warschau bei Nowo-Alexandria durch deutsches Artilleriefeuer mehrere Tage hindurch gestört, vielleicht sogar ganz unterbrochen wurde, scheint die Schwierigkeiten wesentlich erhöht zu haben[1]). Die Verschiebungen nach Norden legten den Truppen der 5., 4. und 9. Armee ganz außerordentliche Anstrengungen und Entbehrungen auf. Die 5. Armee, die zum großen Teil mit der Bahn vom San in den Raum südöstlich von Warschau gefahren wurde, soll sechs Tage ohne Brot gewesen sein[2]). Man mußte sich entschließen, den allgemeinen Angriff hinauszuschieben; inzwischen sollte aber wenigstens der linke Flügel der 2. Armee weiter vorgehen, damit er der 5. Armee den Übergang über die Weichsel öffne. So traten am 18. Oktober das I. Korps und das I. sibirische Korps, dieses noch verstärkt durch die 13. sibirische Schützen-Division, längs des Stromes zum Angriff nach Süden an. Hinter ihrer Front begann das XIX. Korps, das nördlichste der 5. Armee, bei Kartschew auf das linke Flußufer überzusetzen. Der russische Angriff, der auf den Gegenangriff der deutschen 87. Infanterie-Brigade traf[3]), fand „hartnäckigsten Widerstand" und kam an diesem Tage nur wenige Kilometer vorwärts. Am 19. Oktober wurde er nicht weiter fortgesetzt, da sich der Übergang der 5. Armee inzwischen weiter verzögerte; ihr Brücken-

[1]) Danilow, S. 314. — Knox berichtet unter dem 12. Oktober, daß die Bahn am 11. abends durch deutsches Artilleriefeuer beschädigt wurde, am 12. nachmittags aber wieder hergestellt war (S. 144), — ferner unter dem 16. Oktober, die Strecke sei „wegen deutschen Feuers für den Verkehr noch gesperrt" (S. 149).

[2]) Knox, S. 142. — [3]) S. 470.

gerät war vom San her verspätet eingetroffen und kam auf grundlosen Wegen nicht vorwärts; bis zum Abend des Tages hatten vom XIX. Korps nur Infanterie und zwölf Geschütze übergesetzt werden können.

Nun aber erweckte die Verschiebung österreichisch-ungarischer Kräfte nach Norden in die Gegend von Iwangorod bei der russischen Obersten Heeresleitung Besorgnisse. Auch mit der Möglichkeit des Eintreffens deutscher Verstärkungen wurde wieder gerechnet; der Abtransport der in Deutschland neuaufgestellten Reservekorps mag den Anstoß dazu gegeben haben. Ein neuer großer Angriff des Gegners schien bevorzustehen. Der Großfürst entschloß sich, nicht mehr länger zu warten; er setzte den russischen allgemeinen Angriff auf den 20. Oktober fest. Obgleich auch zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs alles dafür bereit sein konnte, begann die Vorwärtsbewegung doch wie befohlen.

20. bis 26. Oktober.

Das Ausweichen der Gruppe Mackensen in der Nacht zum 20. und des Garde-Reservekorps in der Nacht zum 21. Oktober war für die Russen eine völlige Überraschung. Sie folgten vorsichtig; ihre 2. und 5. Armee kamen auf zerstörten Wegen nur langsam vorwärts; am 22. Oktober legte General Rußki für sie einen Ruhetag ein, während die 4. Armee bei Iwangorod auf den Gegenangriff des Generals Dankl stieß. Noch ohne Kenntnis von der Bedeutung der Kämpfe, die sich hieraus entwickelten, gab der Großfürst an diesem Tage einen Verfolgungsbefehl, der den Angriffsarmeen (2., 5., 4. und 9.) die Linie Kutno—Tomaschow (an der Piliza)—Sandomir als Ziel setzte.

Durch Wegezerstörungen und Kämpfe gegen deutsche Nachhuten aufgehalten, langten die aus der Richtung von Warschau vorgehenden Truppen des Generals Rußki am 24. Oktober vor den deutschen Stellungen an, die sich, südlich von Lowitsch beginnend, über Rawa und Nowe-Miasto nach Bjelobshegi hinzogen. Mit 18½ Infanterie- und 6¼ Kavallerie-Divisionen[1]) begannen die Russen hier den Angriff gegen 8 deutsche Infanterie-Divisionen, davon die Hälfte Landwehr, und 2 Kavallerie-Divisionen[2]). Deutsche Vortruppen wurden zurückgedrängt, an die Hauptstellung kamen die Russen aber an diesem Tage noch nirgends heran. Als der Angriff am 25. Oktober fortgesetzt werden sollte, hatten die

[1]) ¾ XXVII. Korps und 79. Reserve-Division der Narew-Gruppe; — II., XXIII., II. sibirisches, IV., I. Korps der 2. Armee; — I. sibirisches, XIX. Korps, 50. und 13. sibirische Division der 5. Armee.

[2]) ½ XX. Armeekorps, Landwehrkorps, Gruppe Mackensen, ½ XI. Armeekorps und Kavalleriekorps Korda.

Deutschen vor der 2. Armee ihre Stellungen geräumt. Weiter östlich kam das Vorgehen an der Piliza zum Stehen. Mit der 2. Armee nahm General Scheidemann die Verfolgung mit Nachdruck auf und erschien stellenweise schon am Abend des Tages vor den neuen Stellungen der Gruppe Mackensen und des Landwehrkorps, die sich von Kolazinek südlich an Rawa vorbei zur Piliza zogen. Als die Russen am 26. Oktober gegen diese Stellungen zum Angriff ansetzten, wurden sie unter ernsten Verlusten abgewiesen. Inzwischen aber hatten die Ereignisse bei Iwangorod auch auf die Lage südlich von Warschau einzuwirken begonnen.

Bei Iwangorod hatte die 4. Armee, entsprechend dem Befehle des Großfürsten zum allgemeinen Angriff, am Morgen des 20. Oktober bei Kosjenize und südlich mit dem XVII. und dem III. kaukasischen Korps in einer Gesamtstärke von 5½ Divisionen den Angriff wieder aufgenommen[1]) und bald erkannt, daß die Deutschen ihre bisherigen Stellungen teilweise geräumt hatten; das Artilleriefeuer der Deutschen schien schwächer; man konnte abends bis auf wenige hundert Schritt an ihre Stellungen herankommen. So gewann der Oberbefehlshaber der Südwestfront bereits am Abend des 20. Oktober den Eindruck, daß die Deutschen abzögen. Er war seitdem bemüht, den Stromübergang seiner Truppen zu beschleunigen. 5 russische Divisionen folgten den abziehenden Verbündeten von Kosjenize und Iwangorod schon am 21. Oktober unmittelbar, wenn auch ohne zu drängen. Abends erreichte das XVII. Korps die Linie Waldrand östlich Bshusa—Jedlnia, südlich davon war das III. kaukasische Korps noch zurück; zwischen beiden Korps war eine größere Lücke entstanden. Nur der durch den nächtlichen Abmarsch des deutschen Garde-Reservekorps gewonnene Vorsprung trennte Freund und Feind. Am 22. Oktober sollte der russische Vormarsch mit allen Kräften fortgesetzt werden; die Ural-Kosaken-Division und hinter ihr das XVI. Korps sollten über die Brücke von Pawlowize folgen, das Grenadierkorps und die Transbaikal-Kosaken-Brigade weiter nördlich bei Tarnow über den Strom gehen. Der Gegenangriff der Armee Dankl brachte die russische Vorwärtsbewegung zum Stehen und führte zu ernsten Rückschlägen, obgleich die Russen bei Jedlnia durchaus in der Übermacht waren. Als dann das deutsche Garde-Reservekorps von Radom her über Glowatschow gerade gegen die Naht der beiden Heeresgruppen zwischen 5. und 4. Armee vorwärtsdrückte, geriet die russische Oberste Heeresleitung in Sorge, denn der auf Gora-Kalwaria angesetzte linke Flügel der 5. Armee, V. Korps, war infolge verspäteten Weichsel-Überganges noch zurück.

[1]) Vgl. S. 477.

Durch Befehl vom 25. Oktober[1]) ließ der Großfürst die aussichtsreiche, nach Westen gerichtete Vorwärtsbewegung des umfassenden Heeresflügels, 2. und 5. Armee, anhalten. „Man mußte natürlich annehmen, daß der Gegner die Offensive nur aufgegeben und den Rückzug angetreten habe, um durch Umgruppierung ein neues Manöver zu unternehmen. Es wäre daher gewagt gewesen, wenn jede der beiden Heeresgruppen für sich die Verfolgung fortsetzte, um so mehr, als sich durch das Zurückbleiben des V. und des Grenadierkorps schon eine Lücke zwischen ihnen gebildet hatte[2])." Zunächst wollte man „das Ergebnis gegen die Österreicher abwarten"[3]) und dazu den Gegner bei Radom schlagen; der linke Flügel der 5. Armee sollte ihm über die Piliza in den Rücken stoßen, während das Grenadierkorps, rechter Flügel der 4. Armee, zwischen Piliza und Radomka über die Weichsel angriff. Dieser Versuch scheiterte am Widerstande des deutschen XX. Armeekorps und am Gegenstoß des Garde-Reservekorps. Inzwischen aber waren bei Pawlowize und Iwangorod das russische XVI. Korps und das Gardekorps über die Weichsel gefolgt, bei Nowo-Alexandria begann das XXV. Korps den Übergang, ihm folgte das XIV. Bis zum 26. Oktober wuchsen die russischen Kräfte auf dem linken Weichsel-Ufer südlich der Piliza auf 17¾ Divisionen an[4]) und gewannen damit gegen 2½ deutsche und 7 artilleristisch schwache österreichisch-ungarische Divisionen ein erdrückendes Übergewicht. Die Armee Dankl mußte den Rückzug antreten.

An demselben 26. Oktober war der Angriff des rechten Heeresflügels (2. Armee) vor den deutschen Stellungen östlich Lods abgewiesen worden. Er wurde zunächst nicht wieder aufgenommen. Damit trat gerade auf dem zur Umfassung angesetzten, entscheidenden Flügel in dem Augenblick ein Stillstand ein, als der Gegner vor Iwangorod wich; der Flügel sollte erst verstärkt werden. Die vom deutschen Oberkommando mit Mißtrauen aufgenommene Nachricht von der „neuen Rennenkampf-Armee"[5]) war zutreffend gewesen. Seit dem 26. Oktober bildete sich nordwestlich Warschau tatsächlich eine neue 1. Armee, während an der ostpreußischen Ostfront die 10. Armee mit entsprechend verändertem Bestande allein blieb.

[1]) Korolkow, Überblick, S. 68. — [2]) Bei Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 183, werden diese Gründe, wenn auch in etwas anderem Zusammenhange, angeführt. — [3]) Danilow, S. 327.

[4]) Vom rechten Flügel beginnend: Grenadierkorps nebst ¾ 7. Infanterie-Division, Transbaikal-Kosaken-Brigade und Ural-Kosaken-Division, XVI. Korps, XVII. Korps nebst 61. Reserve-Division (die 81. Reserve-Division war noch auf dem rechten Ufer), III. kaukasisches Korps nebst 75. Reserve-Division, Gardekorps mit Garde-Schützen- und selbständiger Garde-Kavallerie-Brigade, XXV. Korps, XIV. Korps nebst 2. Schützen-Brigade, 1. Don-Kosaken- und 13. Kavallerie-Division.

[5]) S. 487.

Vor Iwangorod erkannten die Russen den am 26. Oktober eingeleiteten Rückzug der Verbündeten erst am nächsten Tage. Für die Verfolgung wiederholte die Oberste Heeresleitung das schon am 22. Oktober gegebene Ziel: Kutno—Tomaschow—Sandomir. Die 2. Armee hatte diese Linie aber schon erreicht; so wurde durch den Befehl zunächst nur die in der Mitte zurückhängende Front wieder ausgerichtet. Erst die am 27. und 28. Oktober bei der Nordwestfront einlaufenden zahlreichen Meldungen über deutsche Rückzugsbewegungen auch vor dem rechten Flügel veranlaßten den General Rußki, diesen Flügel am 29. wieder in Bewegung zu setzen. Über die Linie Kutno—Lods—Tomaschow—Sandomir kam die russische Front bis zum 31. Oktober im ganzen aber doch kaum hinaus. Die Fühlung mit dem Feinde war verlorengegangen, „selbst der Reiterei gelang es nicht, ihn einzuholen"[1]). 27. bis 31. Oktober.

Die russische Oberste Heeresleitung stand vor neuen Entschlüssen. In der Richtung auf die untere Weichsel klaffte offenbar eine große Lücke in der feindlichen Gesamtfront, aber man wagte nicht, kühn in sie hineinzustoßen; Zerstörungen hemmten die Vorwärtsbewegung, der Nachschub kam nicht mehr mit; vor allem aber schienen die Flügel der eigenen Heeresfront in Ostpreußen und Galizien noch zu weit zurück. So blieb die Gelegenheit zum großen strategischen Durchbruch ungenutzt. General Iwanow drängte auf Einschwenken gegen Galizien, wo der Gegner am San noch hielt; während die Südwestfront hier reinen Tisch machte, konnte die Nordwestfront unter Wiederholung des im August versuchten Verfahrens Ostpreußen erobern. Dann aber kamen Bedenken: die soeben von der mittleren Weichsel vertriebenen Truppen des Generals v. Hindenburg gewannen wieder volle Bewegungsfreiheit und konnten das deutsche Bahnnetz ausnutzen. Diese Besorgnis führte dazu, daß die Armeen der Mitte (2., 5., 4. und 9.) am 31. Oktober doch schon wieder in Bewegung gesetzt wurden; aber auch dieses Mal wurden ihnen nur etwa 30 km vorwärts gelegene Ziele angewiesen. Am 2. November fand die Verfolgungsbewegung ihren Abschluß. Während in Ostpreußen und Galizien der Angriff weiterging, mußten in Russisch-Polen erst Bahnen und Straßen wieder hergestellt werden, bevor man aufs neue antreten konnte.

Der Oktoberfeldzug im Weichsel-Bogen hat keine große Entscheidung gebracht und wohl auch nicht bringen können. Auf Seite der Mittelmächte haben die in einem Bündniskriege kaum vermeidbaren Reibungen

[1]) Korolkow, Überblick, S. 73—75.

die Führung erschwert. Der Feldzug krankte daher schon an der ersten Versammlung: die Masse des österreichisch-ungarischen Heeres hatte sich zwischen Karpaten und oberer Weichsel auf engstem Raume zusammengeballt, die deutsche 9. Armee aber mußte gegen den Willen ihrer Führer in unmittelbarer Anlehnung daran aufmarschieren. Politische Gründe hatten dabei entscheidend mitgesprochen. Im weiteren Verlaufe war die große zahlenmäßige Überlegenheit des russischen Heeres einerseits, die verminderte Stoßkraft des österreichisch-ungarischen Heeres andererseits ausschlaggebend. San und Weichsel, vom Regen angeschwollen, boten den Russen sicheren Schutz für jede Umgruppierung ihrer Kräfte, die befestigten Brückenköpfe von Iwangorod und Warschau erleichterten ein Wiedervorbrechen zum Angriff. In dem Gebiet unmittelbar östlich der mittleren Weichsel hatten die Russen ein verhältnismäßig gut ausgebautes Bahn- und Straßennetz, während das „Weichsel-Vorland" westlich des Stromes in jeder Hinsicht geflissentlich vernachlässigt worden war, um einem eindringenden Gegner Schwierigkeiten zu machen. So waren alle Vorteile des Kriegsschauplatzes in Polen den Russen, alle Nachteile den Truppen der Mittelmächte zugefallen.

Als Generalmajor Ludendorff am 13. September den gemeinsamen Operationsplan mit General v. Conrad besprach, hofften beide, daß sich Gelegenheit zu einem Schlage gegen die rechte Flanke der Russen bieten werde. Diese aber waren nach den Erfahrungen von Tannenberg und den Masurischen Seen, soweit deutsche Truppen ihnen gegenüber standen, noch zurückhaltender geworden, als sie es schon gewesen waren. Sie haben sich dem Schlage, der ihnen westlich von San und Weichsel zugedacht war, rechtzeitig entzogen; so wurde der deutsche Angriff bei Opatow ein Luftstoß.

Vorsichtiges Ausweichen und zahlenmäßige Überlegenheit ermöglichten es den Russen, trotz aller Langsamkeit ihrer Bewegungen, hinter dem Weichsel-Strom eine neue übermächtige Angriffsfront mit starkem rechten Flügel aufzubauen. Dabei hatte aber der Großfürst aus Galizien schließlich so starke Kräfte weggezogen, daß die Rollen der deutschen 9. Armee und des österreichisch-ungarischen Heeres gegeneinander vertauscht waren. Das war ungünstig. General v. Freytag berichtete darüber damals am 19. Oktober: „Die vom Kaiserlichen und Königlichen Heere gemeinsam mit unserer 9. Armee eingeleitete Offensive mußte von vornherein den unvermeidlichen Übelstand in Kauf nehmen, daß sie für unsere 9. Armee und für Teile der österreichischen 1. gegen die Weichsel führte, während den auf dem rechten Weichsel-Ufer befindlichen Hauptkräften des Kaiserlichen und Königlichen Heeres zufiel, durch ihren Druck auf die gegenüber befindlichen russischen Kräfte dem Feinde eine

längere Behauptung der Weichsel-Linie unmöglich zu machen. Damit fiel demjenigen der verbündeten Heere, das die geringere Stoßkraft besaß, die Hauptrolle zu . . ." Wie gering diese Stoßkraft war, vermochte das Oberkommando der deutschen 9. Armee bei Beginn der Operationen allerdings noch nicht voll zu übersehen. Es war noch voller Hoffnung.

Als sich die Offensive der Mittelmächte dann um Mitte Oktober auf der ganzen Front von den Karpaten bis Warschau festgelaufen hatte, während die Russen sich bei dieser Stadt und westlich von ihr immer mehr verstärkten, plante die deutsche Armeeführung den Angriff über die untere Piliza längs der Weichsel auf Warschau. Das war eine außerordentlich kühne Durchbruchsoperation, deren Gelingen auch gegen Ende Oktober die Gesamtlage in Polen noch retten konnte. Es wäre dazu allerdings ein Schlag nötig gewesen, der schnell und tief in die feindliche Front südlich von Warschau eindrang. Ob die Kräfte auch der reichsdeutschen Truppen nach allem, was vorangegangen war, im letzten Oktoberdrittel zu solchem Schlage noch ausgereicht hätten, wird sich kaum sicher entscheiden lassen. Da General v. Conrad die Beteiligung am Angriff nördlich der Piliza ablehnte, ist er unterblieben. Es konnte sich seitdem im wesentlichen nur noch um hinhaltenden Kampf handeln. Diese Aufgabe hat die deutsche 9. Armee vorbildlich gelöst. Es war nun schon der dritte neue Gegner, dem Generaloberst v. Hindenburg immer wieder mit denselben, an Zahl jedesmal unterlegenen, eigenen Truppen gegenüberstand. Als dann schließlich die russischen Massen — volle fünf Wochen, nachdem ihre große Anfangsoffensive in Galizien zum Abschluß gekommen war — zu neuem entscheidenden Stoß antraten, da entzog sich der kecke deutsche Angreifer im letzten Augenblick der drohenden Umklammerung und brachte durch planmäßige Zerstörung von Straßen und Bahnen die Vorwärtsbewegung der übermächtigen russischen Front alsbald wieder zum Stehen. Die Russen haben daher den deutschen Rückzug auch keineswegs als die Auswirkung einer Niederlage angesehen[1]). Die beabsichtigte entscheidende Operation war ihnen ebensowenig geglückt, wie der kleinen deutschen Armee ihr kühner Versuch, den übermächtigen Gegner nachhaltig zu treffen. Und doch konnte diese Armee stolz sein auf das, was sie einem an Zahl weit überlegenen Feinde gegenüber abermals geleistet hatte[2]).

Der Feldherrnruhm, der die deutschen Führer seit ihren Siegen in Ostpreußen umstrahlte, hatte die Aufgabe der deutschen Armee in Polen erleichtert. Das zeigte sich in dem fast ängstlichen Verhalten der russischen Führung beim Weichsel-Übergang wie später bei der Verfolgung. Immer

[1]) Danilow, S. 321. — [2]) Vgl. die Übersicht auf S. 550.

wieder wurden ganze Korps, die den Strom schon überschritten hatten, zurückgenommen, immer wieder wurde die Verfolgung angehalten, um die Front auszurichten. Über die Kämpfe vor Warschau urteilte die russische Geschichtschreibung[1]): „Im ganzen war die Überlegenheit an Zahl auf seiten der Russen; gegen Ende des Kampfes betrug sie mehr als das Doppelte, aber bei der außergewöhnlichen Aktivität der Deutschen führte dieses Mehr an Zahl doch nur zum Gleichgewicht im Kampferfolge."

Es ist schwer, sich heute noch ein zutreffendes Bild zu machen von den Schwierigkeiten und Gefahren der damaligen Lage der 9. Armee. Hören wir, was der Erste Generalstabsoffizier des Oberkommandos am 12. Oktober inmitten der Kriegshandlung nach Hause schrieb[2]): „Die Russen haben sich mit vier Armeen auf uns geworfen, d. h. sie wollten es. Wir sind ihnen mit kolossaler Frechheit, von der die Geschichte sprechen wird, zuvorgekommen, haben ihre Vortruppen zurückgeworfen und lassen sie nun nicht über die Weichsel . . . Es war wohl die schwerste Zeit, die ich durchgemacht; Tag und Nacht die Aufregung und permanent die Aufregungen und Paniken . . . Ludendorff und ich stützen uns gegenseitig . . ." — Und dann am 18. Oktober voll Stolz über das Erreichte: „Es war die schönste Operation unseres Feldzuges." — Und am 29. auf dem Rückzuge: „Vor den Russen haben wir keine Angst, und wenn sie wie jetzt in dreifacher Überzahl kommen."

Die deutsche 9. Armee hatte ihre Kräfte durch Beweglichkeit vervielfältigt. Dabei war sie trotz schlechtester Verbindungen und größter Ausdehnung fest in der Hand der Führung geblieben. Dieser Leistung steht gleichwertig die der Truppe gegenüber, die bei Herbstregen in einem Gebiete kämpfte, blutete und aushielt, das russischerseits zur Räumung im Kriegsfall bestimmt, grundsätzlich in allem vernachlässigt war und daher weder Unterkunft noch Straßen bot. Unerhörte Anstrengungen und Entbehrungen sind damals, vor allem von den vor Iwangorod eingesetzten Truppen im tiefen Schlamm der Weichsel-Niederung ertragen worden, während sich die blutigen Verluste fast überall in erträglichen Grenzen hielten. Insgesamt hatte die Armee in vierwöchigem Feldzuge rund 15 000 Mann im Kampfe verloren, davon ein reichliches Drittel bei Iwangorod, etwas weniger gegen Warschau; sehr hoch aber war infolge der außerordentlichen Anstrengungen der Gesamtabgang gewesen[3]). Der Gegner aber hatte neben seinen blutigen Verlusten allein an die deutschen Truppen etwa 20 000 Gefangene und 50 Geschütze verloren.

[1]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 146 f. — [2]) Hoffmann, Aufzeichnungen I, S. 57 ff. — [3]) Vgl. S. 489, Anm. über zugeteilten Ersatz.

B. Die Operationen in Ostpreußen bis zum Rückzug in die Lötzen—Angerapp-Stellung.

I. Die Kämpfe unter General v. Schubert.

a) Lage, Aufgabe und Absichten der neuen 8. Armee.

Hierzu Skizzen 5 und 11.

17. bis 19. September.

Durch den Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. September waren Zusammensetzung und Befehlsverhältnisse der in Ostpreußen verbleibenden deutschen 8. Armee neu geregelt worden[1]). Dieser Armee fiel die schwere Aufgabe zu, mit fast auf die Hälfte verminderten Kräften, insgesamt 9½ Divisionen Infanterie — dabei an aktiven und Reservetruppen nur das I. Armeekorps, das I. Reservekorps und die 3. Reserve-Division — und einer Kavallerie-Division, die bei Tannenberg und an den Masurischen Seen errungenen Erfolge gegen den sich dauernd verstärkenden Feind festzuhalten. Generaloberst v. Hindenburg hatte diese Aufgabe so lange als möglich angriffsweise lösen wollen. Neben der Absicht, die kleine, aber wichtige und starke Bohr-Festung Ossowjez wegzunehmen, hatte ihn der Gedanke beschäftigt, auch gegen die große Festung Grodno vorzugehen. Am 17. September, im letzten Armeebefehl vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der 9. Armee, hatte der Generaloberst weiteres Vorgehen auf Prasnysch, Vorbereitung der Beschießung von Ossowjez, Sicherung des Augustower Forstes und Unterbrechung der Bahn Bjelostok—Grodno angeordnet.

Der neue Oberbefehlshaber, General der Artillerie v. Schubert[2]), traf am 19. September im Armee-Hauptquartier Insterburg ein. Generalmajor Grünert, der Oberquartiermeister der bisherigen 8. Armee, trat ihm als Generalstabschef zur Seite. Das neue Oberkommando fand folgende Lage vor:

Nach einer Weisung der Obersten Heeresleitung vom 16. September waren „alle Mittel in Bewegung zu setzen, um die im Bereich der 8. Armee befindlichen russischen Eisenbahnen nachhaltig zu zerstören" und darüber hinaus „in weitestem Umfange gründliche Eisenbahnzerstörungen in Rußland durch Agenten" zu veranlassen. Der Befehl vom

[1]) S. 410 f. und Kriegsgliederung (Anl. 1). — [2]) Bis 1911 Inspekteur der Feldartillerie, dann im Ruhestand, seit Kriegsbeginn Kommandierender General des XIV. Reservekorps (7. Armee) in den Nordvogesen.

17. September bezeichnete nochmals ausdrücklich die „Sicherung Ost- und Westpreußens gegen erneuten russischen Einfall" als Aufgabe der neuen 8. Armee. Dabei sollten die Hauptreserven von Thorn und Graudenz „Grenzsicherungen gegenüber ihren Festungen übernehmen, zu späterem offensiven Vorgehen bereit".

Die Kräfte der Armee standen in Ausführung der letzten Weisungen des Generaloberſten v. Hindenburg wie folgt[1]):

Beiderseits der Weichsel hatte die Festung Thorn Teile ihrer Besatzung auf russischen Boden vorgeschoben.

Die 35. Reserve-Division (Hauptreserve Thorn), die Hauptreserve Graudenz und die 70. Landwehr-Brigade standen südlich Zjechanow und bei Prasnysch.

Die Landwehr-Division Goltz hatte von Lyck her im Vorgehen gegen Ossowjez die Reichsgrenze überschritten. Von der Festung wußte man, daß in den letzten Jahren eifrig daran gearbeitet worden war, ihre veralteten Anlagen neuzeitlich auszubauen; die artilleristische Ausrüstung war nicht bekannt. Die Festung hatte nur eine einzige, 6 km breite Front, die, gegen Nordwesten gerichtet, durch die versumpfte und weithin freigelegte Bobr-Niederung so gut wie unangreifbar war. In der im Frieden aufgestellten Denkschrift des Generalstabes hieß es daher: „Ein Angriff über den Bobr ist nur möglich bei starkem Frost oder anhaltender Dürre. Sonst kann die Festung nur genommen werden, wenn an anderer Stelle ein Übergang über die Njemen—Bobr—Narew-Linie gelungen ist." Generalleutnant Freiherr v. der Goltz sollte die Übergabe der Festung fordern und die Beschießung vorbereiten. Bis zur Feuereröffnung mußten einige Tage vergehen.

Die 3. Reserve-Division mit der 1. Kavallerie-Brigade lag um Augustow und hatte Befehl, Abteilungen bis an den Südostrand des Augustower Forstes vorzutreiben. Die Hoffnung, von hier aus das Süduser des Bobr und damit den Weg in den Rücken von Ossowjez zu gewinnen, schien sich aber nach den letzten Meldungen der Division nicht zu erfüllen. Die Russen standen im Waldgelände dicht gegenüber; dieses aber war, wie Generalleutnant v. Morgen berichtete, „vollständig versumpft" und außerhalb der Straßen „für alle Waffen unbetretbar". Der General empfahl, den Wald über Seiny zu umgehen.

Das I. Armeekorps hatte im Marsch von Mariampol nach Süden die Gegend von Kalwaria und westlich davon erreicht, die 1. Kavallerie-Division (ohne 1. Brigade) Suwalki.

Das I. Reservekorps mit der Landwehr-Division

[1]) Vgl. Band II, S. 303—305.

Königsberg (Hauptreserve der Festung) deckte beiderseits der Kownoer Bahn auf russischem Boden die Nordflanke der Armee. Die 9. Landwehr-Brigade hielt Tilsit besetzt; nördlich davon sicherte Landsturm der Festung Königsberg gegen die russische Grenze.

Hinter der Front war bei Insterburg die 6. Landwehr-Brigade mit dem Abtransport von Gefangenen und Beute beschäftigt. Sie sollte am 22. September Goldap erreichen.

Als Ergänzung der ständigen Befestigungen Ostpreußens war der Bau einer Stellung für etwa ein Armeekorps an der Südgrenze bei Mlawa angeordnet, eine ebensolche Stellung sollte an der Ostgrenze bei Wirballen geschaffen werden. Vor allem aber wurde mit Nachdruck an den erweiterten Anlagen von Lötzen gearbeitet.

Von See her war nichts zu befürchten; dort hatte die deutsche Flotte unbedingt die Oberhand.

Vom Gegner war, soweit man auf deutscher Seite wußte, die bei Tannenberg schwer geschlagene 2. Armee mit mindestens 6½ Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen, ungerechnet die teils vernichteten, teils in Gefangenschaft geratenen Korps XIII und XV sowie die nach der Schlacht eingetroffenen Reserve-Divisionen, gegen den Narew zurückgegangen.

Die russische 10. Armee, etwa 6 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division, nahm man am oberen Bobr an, und zwar das XXII. und das III. sibirische Korps nach unglücklichen Kämpfen bei Ossowjez und vor Augustow, das neu eingetroffene II. kaukasische Korps dahinter bei Dombrowo, die 1. Kavallerie-Division bei Sopozkinje. Zwischen der 10. Armee und dem Südflügel der 1. Armee bei Olita schien eine weite Lücke zu sein.

Die soeben erst an den Masurischen Seen geschlagene 1. Armee, etwa 8½ Infanterie-, 8 Reserve- und 4½ Kavallerie-Divisionen, war hinter den Njemen ausgewichen. Bei Olita war das XX. Korps, nördlich davon das IV. und bei Kowno das III. Korps festgestellt, südwestlich Olita die 2. und 3. Kavallerie-Division; auf Olita war, wie man wußte, auch das II. Korps zurückgegangen, das besonders schwer gelitten hatte. Die 68. Reserve-Division war in der Gegend von Tauroggen—Schaulen zu suchen. Vermutlich befanden sich bei der Armee außerdem noch die 5. Schützen-Brigade, sieben an den letzten Kämpfen beteiligte Reserve-Divisionen (53., 54., 56., 57., 72., 73. und 76.) und die beiden Garde-Kavallerie-Divisionen.

Gegen 10 deutsche Infanterie-Divisionen (davon die Hälfte Landwehr- und Ersatztruppen) und 1 Kavallerie-Division mußte östlich der Weichsel mit der erdrückenden, etwa dreifachen russischen Übermacht von mindestens 29 Infanterie-Divisionen (davon nur etwa ein Drittel Reserve) und

8½ Kavallerie-Divisionen gerechnet werden. Trotzdem pflichtete der neue Oberbefehlshaber der deutschen 8. Armee der Auffassung bei, die ihm sein Generalstabschef als Kenner der Verhältnisse vortrug. Sie ging dahin, daß der Gegner nach seinen schweren Niederlagen so bald nicht wieder zu neuen Unternehmungen fähig sein werde; planmäßigen, kraftvollen Infanterieangriff habe er, selbst als er noch ungeschwächt war, niemals durchgeführt, auch seine Widerstandskraft in der Abwehr sei vorläufig noch gering einzuschätzen.

General v. Schubert sah es als seine Aufgabe an, das Fortziehen eigener Kräfte zu verschleiern und den Feind in dem Glauben zu halten, daß er die 8. Armee noch in bisheriger Stärke vor sich habe. Das mußte auch den Operationen der neuen 9. Armee in Südpolen zugute kommen. Er wollte, durchaus im Sinne seines Vorgängers, die Siege in Ostpreußen, so lange es noch möglich war, weiter ausbauen. Nur durch kühnes und schnelles Handeln war solches zu erreichen; die Rücksicht auf die eigenen Truppen, die zur Hebung ihrer Kampfkraft der Ruhe fast ebenso dringend wie die Russen bedurft hätten, mußte zurücktreten; die schon eingeleiteten Unternehmungen sollten kräftig weitergeführt werden.

20. bis 22. September.

Diese Absichten fanden im Armeebefehl vom 20. September ihren Niederschlag. Der Grundgedanke war: Angriff auf dem rechten Flügel und in der Mitte, Abwehr im Norden. Man hielt fest an dem Gedanken, den Fall der Festung Ossowjez durch Vorstoß der 3. Reserve-Division von Augustow über den oberen Bobr herbeizuführen. Um ihr den schwierigen Weg durch das Sumpfgelände des Augustower Forstes zu öffnen, sollte das I. Armeekorps von Suwalki aus über Seiny—Sopozkinje diese Waldungen östlich umgehen. Die Möglichkeit, sich dabei durch Handstreich sogar der Festung Grodno zu bemächtigen, erschien dem Armee-Oberkommando nicht ausgeschlossen. Der 1. Kavallerie-Division wurde die Unterbrechung der von Grodno und Kowno nach Wilna führenden Bahnen aufgetragen.

Schon die nächsten Tage stellten das Oberkommando vor neue Entschlüsse. Am 21. September abends ging die Weisung des Generaloberſten v. Hindenburg ein, die die 35. Reserve-Division von Mlawa nach Thorn zurückrief und zum Vorgehen auf dem linken Weichsel-Ufer bestimmte[1]). Nach dieser Weisung sollte aber außerdem von der 8. Armee ein möglichst starker Druck in der Richtung auf Warschau ausgeübt und dazu, nach dem Vorstoß gegen die Bahn Warschau—Grodno, ein Vorgehen von ein bis zwei Divisionen aus der Gegend von Mlawa nach Süden vor-

[1]) Vgl. S. 414.

bereitet werden; die damit verbundene Schwächung der ostpreußischen Ostfront war durch den fortschreitenden Ausbau befestigter Stellungen auszugleichen. Bei einem „ja doch immerhin möglichen erneuten Einbruch" der Russen sollten die Bahnen von Mlawa auf Warschau und von Lyck auf Ossowjez gründlich zerstört werden. Andererseits hatte die Oberste Heeresleitung ein Flottenunternehmen gegen die russische Küste angeregt, das auch die Lage in Ostpreußen erleichtern konnte[1]).

General v. Schubert entschloß sich, den Grenzschutz bei Soldau—Neidenburg nunmehr zunächst in reiner Abwehr zu führen, die Gewinnung des Bobr-Abschnittes aber wollte er weiter versuchen. Am 22. September wurde das Armee-Hauptquartier hinter den rechten Flügel nach Lyck verlegt.

Bis zum 26. September.

Inzwischen hatten sich beim Vorgehen gegen den oberen Bobr doch größere Schwierigkeiten gezeigt, als General v. Schubert zunächst angenommen hatte.

Vor Ossowjez hatte die Landwehr-Division Goltz den Gegner bis zum 21. September so weit zurückgedrückt, daß der Aufmarsch der Artillerie beginnen konnte. Zwei Batterien Mörser (21 cm), elf Batterien schwere Feldhaubitzen (15 cm) und zwei Batterien 10 cm-Kanonen, insgesamt rund 60 Geschütze, standen zur Verfügung; sie rollten größtenteils mit der Bahn aus Königsberg heran.

Östlich von Ossowjez kam aber die zum Vorgehen durch den Augustower Forst angesetzte 3. Reserve-Division nicht mehr vorwärts, und auch die Hoffnung, daß die Einwirkung des I. Armeekorps ihr den Weg öffnen werde, schwand mehr und mehr. Der Gedanke, über den oberen Bobr in den Rücken von Ossowjez zu gelangen, mußte aufgegeben werden. Gegen diese Festung konnte es sich seitdem nur noch um ein Scheinunternehmen handeln. Der Landwehr-Division Goltz wurde zum Schutze ihrer von Lomsha her bedrohten rechten Flanke die 1. Kavallerie-Brigade überwiesen, für die sich im Augustower Forst keine Verwendung mehr fand.

Das I. Armeekorps hatte am 20. September auf dem Marsche von Kalwaria nach Augustow den Befehl des Armee-Oberkommandos zum Abbiegen nach Südosten, über Seiny auf Sopozkinje, bekommen, um den Augustower Forst zu umgehen. In diesem Befehl schien aber dem General v. François die Bedeutung der Festung Grodno nicht genügend gewürdigt. Er war der Ansicht, daß ein Scheinangriff gegen die Festung zwecklos, ein entscheidender Angriff aber mit den verfügbaren Mitteln „nahezu ausgeschlossen" sei, da die Lufterkundung außer den ständigen Werken

[1]) Vgl. S. 414 und 520f.

ausgedehnte feldmäßige Anlagen festgestellt hatte. Der Kommandierende General wollte deshalb nicht auf Seiny, sondern mehr westlich, auf Suwalki, marschieren, um von dort „je nach der Lage gegen den wieder über den Njemen vorbrechenden Feind verwendet zu werden". Diese Absicht ließ er dem Armee-Oberkommando aber erst am 21. September melden, als die 1. Infanterie-Division bereits im Marsche nach Suwalki war. Notgedrungen gab General v. Schubert sein Einverständnis. Den Gedanken, mit dem I. Armeekorps das südliche Bobr-Ufer zu gewinnen und an die Bahn Warschau—Grodno heranzukommen, ließ er fallen, bestand aber auf einem „Vorstoß mit starker Vorhut bis Sopozkinje". Das I. Armeekorps konnte dann gegen die Bahn Grodno—Wilna angesetzt werden. Zwar standen schon westlich des Njemen russische Sicherungen, es handelte sich aber, wie man beim Armee-Oberkommando annahm, in dieser Richtung doch nur um Truppen, die soeben erst an den Masurischen Seen schwer geschlagen worden waren; ein Vorstoß über den Njemen schien durchführbar.

Mit diesem Plane kam General v. Schubert am 22. September nach Suwalki zum Generalkommando des I. Armeekorps. Das Korps hatte am 21. September, zum Teil in sehr anstrengendem Marsche auf schlechten Feldwegen, mit der 1. Infanterie-Division Suwalki, mit Vortruppen der 2. Infanterie-Division Seiny erreicht; die Truppe bedurfte dringend der Ruhe. General v. François erhob ernste Bedenken gegen die Absichten des Oberbefehlshabers; er war der Ansicht, daß es dem Zustande der Truppe mehr entspreche, den Gegner in der Linie Suwalki—Wilkowischki gegen eine auszubauende Stellung anlaufen zu lassen, wozu die Russen die nötige Kraft kaum aufbringen würden. Nach eingehender Aussprache blieb aber der Oberbefehlshaber bei seinem Entschluß. Das I. Armeekorps, dem die 1. Kavallerie-Division unterstellt wurde, sollte am 24. September Druskjeniki am Njemen erreichen und östlich des Flusses die Bahn Grodno—Wilna „gründlichst zerstören". Dazu sollte eine Division übergehen und auch das Generalkommando seine Flagge auf dem rechten Ufer des Njemen zeigen. Die rechte Flanke schien bei Augustow durch die 3. Reserve-Division gesichert, die linke mußte offen bleiben. Diesen Nachteil nahm General v. Schubert bewußt in Kauf. Er hegte, wie er am 24. September an Generaloberst v. Hindenburg berichtete, „die Hoffnung, daß der Feind sich durch diese Unternehmung zu einer vorzeitigen Offensive von Olita, sogar von Kowno aus, könnte verleiten lassen und sich die Möglichkeit ergeben würde, mit seinem rechten Flügel in der Gegend südlich Kalwaria abzurechnen". Bei Wirballen sollte sich das I. Reservekorps bereithalten, in den Kampf einzugreifen. Brachte der Stoß über den Njemen nicht die erhoffte Gelegenheit zu einem lohnenden Schlage, so wollte General v. Schubert das I. Armeekorps wieder zurücknehmen und in der Linie Suwalki—Wilkowischki das Vorgehen der Russen abwarten.

Diese Pläne hatten zur Voraussetzung, daß die schon jetzt kaum ausreichenden Kräfte der Armee nicht weiter geschwächt wurden. Die vom Generaloberſten v. Hindenburg für später verlangte Abgabe von ein bis zwei Divisionen nach Mlawa mußte die Lage völlig ändern. General v. Schubert sprach daher in dem erwähnten Berichte vom 24. September an den Generaloberſten die Hoffnung aus, „daß für die nächsten acht Tage die Notwendigkeit dieser Entsendung nicht eintreten" würde, sondern erst, „nachdem Erfolge gegen den vom Njemen her anrückenden Gegner erreicht wären".

In der am 26. September eingehenden Antwort des Generaloberſten v. Hindenburg hieß es: „Bei den augenblicklichen Maßnahmen des Feindes handelt es sich für die 8. Armee in erster Linie um Schutz der Provinz Ostpreußen gegen einen Angriff etwa aus der Linie Grodno—Kowno. Eine Schwächung der Armee durch Entsendung auf Mlawa erscheint auch mir zur Zeit noch nicht angängig. Euere Exzellenz bitte ich daher, bei Lösung Ihrer Aufgabe mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Streitkräften zu rechnen. Eine Verwendung von Teilen der 8. Armee in Richtung Warschau kann erst nach weiterer Klärung der Lage vor der Front der 8. Armee erfolgen." Der Generaloberst wies nochmals hin auf „Geländeverstärkungen in denkbar weitestem Umfange" bei Wirballen und gründliche Bahnzerstörungen auf feindlichem und auch auf eigenem Gebiete, falls die 8. Armee zurückgehen müsse. „In der planmäßigen Zerstörung der Eisenbahnen" — so war erläuternd hinzugefügt — „sehe ich ein sehr wesentliches Mittel, eine neue überlegene russische Offensive in entscheidender Weise zu beeinflussen."

General v. Schubert konnte somit für die nächste Zeit uneingeschränkt über seine Truppen verfügen. Er zog von Prasnysch auch die letzte Feldtruppe, die 70. Landwehr-Brigade, zur Armee nach Grajewo heran und beschränkte sich von Thorn bis südlich Lyck auf den unmittelbaren Schutz der Grenze gegen die russische 2. Armee durch Festungstruppen und Landsturm.

Die kleine, aber kampferprobte und von Siegesbewußtsein erfüllte deutsche 8. Armee bot die Gewähr, daß gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Feind das Menschenmögliche geleistet werde. Wie lange es allerdings gelingen würde, ihn in Schach zu halten, ließ sich schwer voraussehen. Die eigenen Reihen waren — vor allem an Offizieren — stark gelichtet; die gewaltigen Anstrengungen dreier Schlachten hatten die Kräfte

der Menschen und wohl noch mehr die der Pferde mitgenommen. Es kam hinzu, daß man das deutsche Gebiet mit seinen guten Straßen und Unterkünften jetzt verlassen hatte und den Kampf auf russischem Boden weiterzuführen hatte, bei spärlichen und schlechten Wegen, armen Ortschaften, großen Sumpf- und Waldgebieten. Die Kräfte des Feindes aber mußten von Tag zu Tag wachsen. Seine in Ostpreußen geschlagenen Armeen konnten sich hinter befestigten Flußabschnitten ordnen, Mannschaften und Gerät ergänzen, ohne daß man es hindern konnte; frische Truppen aus Kaukasien, Turkestan und Sibirien begannen einzutreffen. So hing das Gelingen der weiteren Operationen auf deutscher Seite vor allem von Geschick und Willensstärke der Führung ab.

b) Die Kämpfe von Ende September bis 3. Oktober 1914.

Die Beschießung von Ossowjez[1]).

Hierzu Skizze 11 und Karte 18.

23. bis 30. September.

Am 23. September hatte die Landwehr-Division Goltz russische Kavallerie abgewiesen, die auf Schtschutschin vorstieß, dann hatte die 1. Kavallerie-Brigade die Sicherung der rechten Flanke übernommen. Am 24. September stellte das Luftschiff „Z IV“ fest, daß die Festung Ossowjez zur Zeit völlig von Wasser und Sumpf umgeben sei. Mannschaften und Pferde der Landwehr mußten mithelfen, die Belagerungsbatterien und ihre Munition in Stellung zu bringen. Am 26. September ließ Generalleutnant Freiherr v. der Goltz das Feuer gegen die Festung eröffnen, am 27. September wurde es aus weiter vorgeschobenen Stellungen fortgesetzt. Ein Vorstoß der Russen tief in die linke Flanke der Division, gegen die Straße Grajewo—Augustow, wurde an demselben Tage abgewiesen, zeigte aber doch die ganze Gefahr des Unternehmens; sie war um so größer, als die schweren Batterien auf den vom Regen aufgeweichten Wegen nur unter großem Aufwand von Hilfskräften und Zeit wieder zurückgezogen werden konnten. Bis zum 29. September traf die 70. Landwehr-Brigade als Verstärkung ein. Die Gesamtlage hatte sich jedoch bereits wesentlich geändert. Angesichts der inzwischen bei Augustow entbrannten Kämpfe[2]) sollte die Beschießung von Ossowjez abgebrochen werden.

Als am 28. September festgestellt wurde, daß der Gegner sich auch von Lomsha her wieder näher heranschob und daher mit plötzlichem Vorbrechen stärkerer feindlicher Kräfte gegen die rechte Flanke der Division Goltz zu rechnen war, befahl General v. Schubert, mit dem Zurückziehen der Belagerungsartillerie zu beginnen. Schon am folgenden Morgen, am 29. September, rückten mehrere russische Kolonnen vom Narew auf Schtschutschin vor; die bei Stawischki stehende 1. Kavallerie-Brigade mußte ausweichen. General v. der Goltz erhielt die Aufgabe, südwestlich von Grajewo die rechte Flanke der Armee zu decken.

[1]) Vgl. S. 502 und S. 505. — [2]) S. 513ff.

Am 30. September mittags griff der Gegner die Landwehr bei Grajewo an. Da gleichzeitig Meldungen über den Weitermarsch russischer Kolonnen von Schtschutschin nach Norden vorlagen, beabsichtigte General v. der Goltz, auf Lyck auszuweichen. Der Oberbefehlshaber war damit aber nicht einverstanden; er befahl, die Russen durch Gegenangriff zurückzuwerfen, und entsandte seinen Ersten Generalstabsoffizier, Major Engelien, nach Grajewo. Der Gegenangriff kam trotzdem nicht mehr zur Durchführung. Da der Gegner von Schtschutschin in der Richtung auf Lyck schon einen Vorsprung haben mußte, entschloß sich General v. der Goltz im Einvernehmen mit Major Engelien, ostwärts über den Lyck-Fluß auf Raigrod auszuweichen; man konnte dann vielleicht am nächsten Tage in den Kampf bei Augustow eingreifen. Als der Divisionsstab schon bei Dunkelheit als letzter Teil Grajewo verlassen wollte, um über die nur notdürftig wiederhergestellten Brücken des Lyck-Flusses seinen Truppen zu folgen, traf ihn noch im Orte ein heftiger Feuerüberfall. Mit knapper Not entkam der Stab; Kraftwagen, ein Geschütz und sonstige Fahrzeuge gingen bei dem ziemlich ungeregelten Abzuge verloren.

In der Nacht zum 1. Oktober ruhte die Landwehr bei Raigrod und westlich; die 1. Kavallerie-Brigade war bei Prostken über den Lyck-Fluß nach Nordosten ausgewichen. Die Straße Grajewo—Lyck, und damit der Weg in den Rücken der Armee, war für den Gegner frei[1]).

Der Vorstoß gegen den Njemen.

Hierzu Karte 18.

Bis zum 23. September.

Nach den vom Armee-Oberkommando gegebenen Befehlen[2]) sollte das I. Armeekorps am 24. September den Njemen bei Druskjeniki erreichen; das waren von Seiny, wo die vordersten Teile der 2. Infanterie-Division lagen, noch fast 50 Kilometer Anmarsch auf teilweise schlechten Wegen durch schwieriges Seengelände. Dann sollte das Korps den Übergang erzwingen und die noch weitere 18 Kilometer entfernte Bahn unterbrechen; gleichzeitig sollte eine starke Abteilung aller Waffen zur Ablenkung des Gegners gegen Sopozkinje vorstoßen. Beim I. Armeekorps hatte man nach wie vor ernste Bedenken gegen eine so ausgedehnte Unternehmung. Angesichts der vorhergegangenen außerordentlichen Anstrengungen bat General v. Francois das

[1]) Über den Gegner vgl. S. 522ff. — [2]) S. 506.

Armee-Oberkommando am Abend des 22. September nochmals, zu erwägen, „ob es zweckmäßig ist, mit dem Armeekorps weiter in östlicher Richtung vorzugehen und dadurch dem Gegner die Möglichkeit einer Flankierung aus Richtung Dombrowo und Olita zu geben", also von Süden und von Norden zugleich. Er hielt es für ratsamer, die Russen herauszulocken und dann über sie herzufallen. Auch gegenüber diesen erneuten Einwänden hielt General v. Schubert seinen Befehl aufrecht. General v. François aber entschloß sich, seinem Korps am 23. September zunächst noch Ruhe zu gönnen.

Bis zum Abend des 23. September hatte General v. François Meldungen, die ihm die Erfüllung seines Auftrages recht schwierig erscheinen ließen. In der rechten Flanke des befohlenen Vormarsches standen russische Sicherungen am Augustower Kanal, dahinter war an der Straße Augustow—Grodno die Versammlung starker Truppen, auf ein Korps geschätzt, und nördlich Sopozkinje starke Kavallerie gemeldet. Schon westlich des Njemen waren die Streifabteilungen der 1. Kavallerie-Division mit Verlusten abgewiesen worden, halbwegs zwischen Seiny und dem Fluß sollten an den wichtigsten Straßen gemischte feindliche Abteilungen stehen. Bei Druskjeniki selbst ließ ein Fesselballon auf stärkeren Feind schließen. Nördlich davon stand Gegner in Meretsch, nordöstlich von Sereje und in Simno. Bei Olita mußte mit einem feindlichen Korps und zwei Kavallerie-Divisionen gerechnet werden. Unter Hinweis auf diese Lage schlug General v. François dem Oberbefehlshaber abermals vor, auf den Vorstoß über den Njemen, also tief in die feindliche Aufstellung hinein, zu verzichten und nur Teilvorstöße auf Druskjeniki und Sopozkinje anzusetzen. General v. Schubert aber stand auch an diesem Tage zu seinen Anordnungen; er schätzte Stärke, Kampfkraft und Kampfwillen des Gegners weniger hoch ein als General v. François. Er wies darauf hin, daß die Bahnunterbrechung größte Bedeutung habe; es seien dazu „durchaus zureichende Kräfte" einzusetzen; wenn keine Furt vorhanden wäre, sei eine Brücke zu schlagen. Er halte es für geboten, die Masse der vordersten Division für den Übergang zu bestimmen. Als Rückhalt werde die 3. Reserve-Division von Augustow nach Seiny nachgezogen werden. Wenn der Gegner durch den Stoß des I. Armeekorps zum Gegenangriff veranlaßt würde, so sei das nur erwünscht.

24. und 25. September. Am 24. September trat das I. Armeekorps den Vormarsch von Seiny an und näherte sich Druskjeniki bis auf etwa 20 km; es war der Tag, an dem das Korps nach dem ersten ihm gewordenen Befehle diesen Ort schon hätte erreichen sollen. In der linken Flanke sicherte die 1. Kavallerie-Division (ohne 1. Brigade) schon seit zwei Tagen bei Sereje;

gegen Überraschungen aus dem Waldgelände im Süden wurde ein Regiment der 2. Division gegen Sopozkinje vorgeschoben. Die 3. Reserve-Division (ohne ein Regiment, das in Augustow blieb) erreichte die Gegend südlich von Seiny und schob Teile bis Kopziowo vor.

Am 25. September stellte die 2. Infanterie-Division fest, daß bei Druskjeniki Gegner in verstärkter Stellung auf dem östlichen Njemen-Ufer stand. General v. François setzte den Angriff auf den nächsten Tag fest und zog die hintere, 1. Infanterie-Division links neben die 2. Division auf Sereje vor. Die 1. Kavallerie-Division rückte von dort nach Süden, um zum Vorstoß gegen die Bahn bereit zu sein. Eine Erkundung der Division gegen Meretsch führte zu Kämpfen; der Gegner schien sich im dortigen Njemen-Bogen einen weiten Brückenkopf auf dem Westufer geschaffen zu haben, aus dem er jederzeit vorstoßen konnte.

26. und 27. September. Als General v. François schließlich am 26. September mittags nach den letzten Vorbereitungen den Befehl zum Angriff auf Druskjeniki geben wollte, ging eine Fliegermeldung bei ihm ein, nach der die große Straße auf dem östlichen Njemen-Ufer von Olita über Meretsch fast bis Druskjeniki hin von einer Kolonne aller Waffen bedeckt war, die südwärts marschierte und auf ein Armeekorps geschätzt wurde. General v. François entschloß sich, auf den Übergang über den Njemen zu verzichten. Von Süden drückte der Gegner gegen die Kanalübergänge bei Augustow und die Seen-Engen südlich Seiny vor. Das Armee-Oberkommando hielt die Lage des I. Armeekorps am Njemen trotzdem noch nicht für bedenklich. Das Unternehmen gegen die Eisenbahn sollte zwar aufgegeben werden, dafür aber sollte das Korps am 27. September am Njemen Übergangsabsichten vortäuschen, um den Gegner an etwa geplanten Abtransporten zu hindern. Zum Schutze der Flanken wurde die inzwischen in Suwalki eingetroffene 6. Landwehr-Brigade auf Augustow, die 1. Reserve-Division des I. Reservekorps von Kalwaria auf Simno angesetzt. Beim I. Armeekorps befahl General v. François für die 2. Infanterie-Division Scheinangriffe gegen Sopozkinje und Druskjeniki, für die 1. Kavallerie-Division gegen den Brückenkopf westlich Meretsch. Die 1. Infanterie-Division sollte von Sereje her die Kavallerie unterstützen und mit schwachen Teilen gegen die feindlichen Stellungen an der Straße nach Olita vorfühlen.

Diese Anordnungen führten am 27. September zu kleineren Gefechten bei Druskjeniki, westlich Meretsch und südwestlich Olita, wo der Gegner vor der 1. Reserve-Division zurückwich. Einstweilen lag an der Njemen-Front selbst kein Anlaß zu Besorgnissen vor. Dagegen drängte der Feind scharf gegen Augustow, wo er südlich der Stadt auf dem Westufer des Kanals festen Fuß faßte und gegen die Straße Augustow—Grajewo vor-

stieß. Um die wichtigen Übergänge von Augustow in der Hand zu behalten, sollte die 3. Reserve-Division von Seiny auf der geraden Straße durch den Wald wieder dorthin rücken. Inzwischen hatte der Gegner jedoch die Brücken dieser Straße zerstört. Am späten Abend mußte der Befehl abgeändert werden; die Division sollte Augustow am 28. September auf dem Umwege über Suwalki, fast 60 statt 42 km Marsch, erreichen. Mit der Freigabe von Seiny aber verlor das I. Armeekorps den Flankenschutz gegen das große Waldgebiet, in dem es drei russische Korps vermutete. So mußte sich General v. Schubert am 27. September abends doch entschließen, das I. Armeekorps zurückzunehmen; er hoffte, daß der Feind folgen und daß sich dabei Gelegenheit zum Angriff gegen seine rechte Flanke bieten werde.

Als der Armeebefehl: „I. Armeekorps hat allmählich in die Linie Seiny—Nordende Galadus-See zurückzugehen" am Abend des 27. September bei General v. François einging, hatte er für den 28. schon die Fortsetzung der Unternehmungen gegen Sopozkinje, Druskjeniki und Meretsch angeordnet. Er ließ es zunächst bei diesem Befehl und schob nur für die abberufene 3. Reserve-Division Teile seines Korps nach Seiny zurück.

28. und 29. September.

In der Frühe des 28. September räumten die zur Verteidigung von Augustow eingesetzten deutschen Truppen — ein Regiment der 3. Reserve-Division und 6. Landwehr-Brigade — den Ort vor den von Süden und Osten vordrängenden Russen und wichen nach Norden zurück. General v. Schubert setzte die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps zur Verstärkung des Südflügels nach Suwalki in Marsch. Dem I. Armeekorps befahl er, „so bald als möglich" in die schon tags zuvor befohlene Linie zurückzugehen. General v. François ordnete den Abmarsch für die 2. Infanterie-Division in zwei Kolonnen über Kopziowo und nördlich auf Seiny an, für die 1. Infanterie-Division noch weiter nördlich von Sereje nach Westen. Die 1. Kavallerie-Division sollte die Bewegung verschleiern. Der Rückmarsch gestaltete sich auf teilweise schlechten und aufgeweichten Wegen schwierig. Aus dem großen Walde im Süden machte der Feind Vorstöße gegen die über Kopziowo führende südlichste Rückzugsstraße des Korps, Verluste traten ein. Man mußte nordwärts auf grundlose Feldwege ausbiegen, die zwischen Sumpf und Seen über mangelhafte, oft unter den Fahrzeugen zusammenbrechende Brücken nach Westen führten. Bei strömendem Regen gelangte das Korps erst am 29. September hinter den Galadus-See. Die 1. Kavallerie-Division hielt sich vor dem linken Flügel des Korps.

Die Operation gegen den Njemen hatte damit ihren Abschluß erreicht. Sie verdankte ihre Entstehung dem berechtigten Gefühle der moralischen

Überlegenheit über den Feind und einer zu Anfang des Krieges häufigen Überschätzung der Bedeutung einzelner Bahnunterbrechungen. Sie verlangte Höchstleistungen der Truppe an Beweglichkeit. Deren Kraft war aber nach allem, was vorangegangen war, doch nicht mehr dieselbe wie zu Kriegsbeginn, wenn sie auch willig das Letzte hergab. Dazu kamen Munitionsmangel und Regenwetter! Der Kommandierende General wie seine Generalstabsoffiziere sahen in dem Vorstoß über den Njemen einen „Husarenritt", zu dessen gutem Ausgange sie von vornherein kein Vertrauen hatten. Erst zwei Tage später, als vom Oberkommando in Aussicht genommen, erreichten die vordersten Teile des Korps den Njemen bei Druskjeniki; damit war der Vorteil der Überraschung in Frage gestellt. Der Widerstand der Russen hatte sich inzwischen versteift, das Unternehmen war schwieriger und gefahrvoller geworden. Der Druck der Russen gegen Augustow brachte das I. Armeekorps schließlich in eine recht schwierige Lage.

Die Verluste am Njemen und beim Rückzug waren nicht leicht[1]) und gaben zu denken; die Flankenbedrohung hatte die Nerven auf eine harte Probe gestellt. Kampfkraft und Geist der Truppe waren durch den Rückzug bei Regenwetter auf grundlosen Wegen nicht gefördert worden[2]).

Die Kämpfe bei Augustow—Suwalki vom 29. September bis 3. Oktober.

Hierzu Skizze 11 und Karte 18.

29. und 30. September

Der Vorstoß des I. Armeekorps hatte die erhoffte Gelegenheit zu einem Schlage gegen den Feind nicht gebracht. Da er im Norden nach wie vor Ruhe hielt und die 36. Reserve-Division schon im Marsch nach Süden auf Suwalki war, wollte General v. Schubert die sich jetzt bietende Gelegenheit ausnutzen, um den Feind anzugreifen, der sich bei Augustow weit vorzuwagen schien.

Am 29. September erreichte die 36. Reserve-Division, über Suwalki südwestwärts hinaus marschierend, mit dem Anfange Ratschki. In Suwalki lag Generalleutnant v. Morgen mit der Hälfte der 3. Reserve-Division, ein Regiment hielt sich zusammen mit der 6. Landwehr-Brigade noch halbwegs Suwalki—Augustow bei Olschanka, das letzte Regiment befand sich beim I. Armeekorps. Im Laufe des Tages hatten sich die Anzeichen dafür gemehrt, daß der Gegner seinerseits von Augustow nach Norden weiter angreifen wolle: nach aufgefangenen Funksprüchen sollten

[1]) Zuverlässige Angaben über die Höhe der Verluste haben sich bisher nicht ermitteln lassen. — [2]) Über den Feind vgl. S. 522 ff.

etwa 1½ russische Korps auf Suwalki vorgehen, Infanterie mit Kavallerie stand schon jetzt in den Waldungen dicht südlich der Straße Seiny—Suwalki in der Flanke der erschöpften Truppen des I. Armeekorps. General v. Schubert wollte daher die mit der Front nach Osten bei Seiny—Simno stehenden Truppen am 30. September bis an die Straße Suwalki—Kalwaria zurücknehmen. General v. Morgen aber sollte mit den beiden bei Suwalki vereinigten Reserve-Divisionen (3. und 36.) den Feind bei Augustow angreifen.

Für den 30. September setzte General v. Morgen die 36. Reserve-Division (ohne ein Regiment[1]) westlich des Rospuda-Abschnittes von Ratschki auf Augustow an, die 3. Reserve-Division (ohne das Regiment beim I. Armeekorps) sollte dahinter folgen. Man selbst bekam dadurch den Rücken wieder gegen Westen und konnte aus wirksamster Richtung des Gegners Flanke fassen; die 6. Landwehr-Brigade hatte ihre Stellung bei Olschanka an der Straße Suwalki—Augustow nunmehr allein zu verteidigen. Die 36. Reserve-Division unter Generalmajor Kruge traf 8 km nordwestlich von Augustow auf schanzenden Gegner; General v. Morgen drehte den Anfang der 3. Reserve-Division nach Südwesten ab, um die 36. rechts zu verlängern. Da eröffnete russische Artillerie ihr Feuer gegen das Ende der Marschkolonne bei Ratschki; auch der Gegner war im Vormarsch, und zwar östlich der Rospuda auf Suwalki. Rasch entschlossen wandte General v. Morgen die 3. Reserve-Division nunmehr nach Osten, um den Gegner bei Ratschki anzugreifen; die 36. Reserve-Division hatte gegen Augustow eine Abwehrflanke zu bilden. Um den Rospuda-Abschnitt beiderseits von Ratschki entbrannte ein heftiger Kampf, der aber bis zum Abend des 30. September ohne Entscheidung blieb; der Gegner westlich von Augustow hielt sich ruhig. Am 1. Oktober ging der Kampf bei Ratschki weiter. Es gelang, russische Umfassungsversuche nördlich des Ortes abzuwehren und hier die Rospuda zu überschreiten. Aber auch an diesem zweiten Gefechtstage glückte es nicht, den Gegner, der von verdeckt stehender Artillerie unterstützt wurde, aus seinen von Natur starken Stellungen zu werfen.

Inzwischen hatte von Suwalki her auch das I. Armeekorps in den Kampf eingegriffen. Sein Rückmarsch war am 30. September abermals äußerst beschwerlich gewesen. Als General v. François in Suwalki eintraf, hatte ihn eine Meldung der 6. Landwehr-Brigade erreicht, daß sie sich bei Olschanka „gegen starke Überlegenheit" zwar halte, aber bereits alle Reserven verausgabt habe. Er hatte daher die zuerst ein-

[1]) Ein Regiment war beim I. Reservekorps zurückgeblieben.

treffende Truppe, das Regiment der 3. Reserve-Division, der Landwehr zu Hilfe gesandt. Gleichzeitig drückte die Sorge um die 2. Infanterie-Division, die mit übermüdeten Truppen und erschöpften Pferden auf der einzigen vorhandenen Straße durch Sümpfe und Seen westwärts zog, dauernd bedroht vom Gegner im Süden, der ihren Marsch zeitweise sogar durch Artilleriefeuer belästigte. Wenn General v. François auch entschlossen war, diesen Feind nötigenfalls durch Angriff zurückzuweisen, so zeigte sich doch — wie es im Kriegstagebuch des Korps heißt — „nach Durchschreiten der Enge von Tartak das Gefühl allseitiger Erleichterung". Von Osten drängte der Gegner nicht. Das I. Armeekorps machte bei Suwalki und nordöstlich davon halt. Es sollte nach den Weisungen des Armee-Oberkommandos auch am folgenden Tage dort stehen bleiben, denn es bedurfte nach den vorangegangenen Anstrengungen dringend der Ruhe. „Große, für russische Wegeverhältnisse außerordentliche Marschleistungen" — so heißt es im Kriegstagebuch darüber weiter — „in Verbindung mit kurzer Nachtruhe und dürftiger Unterkunft stellten an die Truppe höhere Anforderungen als in den Verfolgungstagen von Tannenberg und Goldap. Die ungünstige Witterung machte die im Anfang leidlichen Wege nahezu unbenutzbar. Besondere Anstrengungen mußten von der 2., zum Njemen-Übergang angesetzten Division gefordert werden." Am stärksten mitgenommen war aber die 1. Kavallerie-Division; sie meldete am 30. September: „Drei Regenbiwaks ohne Hafer, Land ausgesogen. Durch seit Tagen fehlende Verpflegung und Hafer und tiefe Wege ist Artillerie jetzt gefechtsunfähig. Nur Schritt auf Straße möglich."

Bei solchem Zustande der Truppe ging in der Nacht zum 1. Oktober um 2^{30} die Meldung ein, daß die 6. Landwehr-Brigade von Olschanka „in Auflösung" nach Norden zurückgehe. General v. François alarmierte die 2. Infanterie-Division und setzte sie von Suwalki nach Süden zum Gegenangriff an. Zwischen den beiden nach Ratschki und Augustow führenden Straßen kam es südlich Olschanka zum Kampf; eine Entscheidung fiel bis zum Abend nicht. Die Hälfte der 1. Infanterie-Division wurde nachgezogen, die andere Hälfte dieser Division mußte ihren Nordflügel an die Südspitze des Selment-Sees[1]) zurückbiegen, da inzwischen auch von Osten feindliche Infanterie im Anmarsch gemeldet war. Die 1. Kavallerie-Division sicherte an der Straßenkreuzung halbwegs Suwalki—Kalwaria die linke Flanke.

1. und 2. Oktober.

General v. Schubert, der schon am 29. September entschlossen gewesen war, sein Hauptquartier mehr hinter die Mitte der Armee, von

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen See östlich Lyck.

Lyck nach Goldap, zu verlegen, hatte diesen Wechsel wegen der Ereignisse auf dem Südflügel bis zum 1. Oktober hinausgeschoben. Inzwischen hatte sich die Gesamtlage der Armee immer schwieriger gestaltet. Der Gegner hatte nicht nur bei Suwalki angegriffen, sondern auch bei Grajewo, wo ihm der Abzug der Landwehr-Division Goltz nach Raigrod den Weg in den Rücken der Armee freigegeben hatte; außerdem setzte er sich jetzt auch gegen den Nordflügel der Armee in Bewegung. Weit überlegener Feind schien in zusammenhängender Front im Vormarsch. Die eigene Armee aber war mit ihren geringen Kräften in einer Breite von 80 km auseinandergezogen und hatte keine Reserven. Zerrieb sie sich in Teilgefechten auf russischem Boden, so konnte jeder ernstere Rückschlag verhängnisvoll werden. Solche Erwägungen brachten General v. Schubert schon in der Nacht zum 1. Oktober zu der Überzeugung, daß es nötig sei, die Armee allmählich in die Lötzen—Angerapp-Stellung zurückzuführen. Die Ereignisse des 1. Oktober zerstreuten auch die letzten Bedenken: Von der Landwehr-Division Goltz (dabei auch die 70. Landwehr-Brigade) trafen ernste Nachrichten ein; sie war am 1. Oktober früh von Raigrod nicht nach Osten auf Augustow weiter marschiert, sondern vor einem von Süden gemeldeten Gegner nordwärts über die Reichsgrenze nach Kallinowen ausgewichen und meldete, sie stehe dort „gänzlich erschöpft, sowohl gefechts- wie bewegungsunfähig" und habe Mangel an Verpflegung und Munition. Weiter lag die Nachricht vom Zurückweichen der 6. Landwehr-Brigade vor. Die Lage beim General v. Morgen war noch ungeklärt. Das I. Armeekorps, durch die vorhergegangenen Anstrengungen ermattet, focht mit Teilen gegen Süden und war außerdem durch überlegenen Feind gebunden, der jetzt in breiter Front von Osten zu folgen schien. Zu alledem aber meldete abends General Otto v. Below, der Kommandierende General des I. Reservekorps, daß er vor drohender Umfassung den Rückmarsch von Kalwaria und Mariampol auf Wirballen antrete. Dem Verlangen des Oberkommandos, statt dessen die 1. Reserve-Division zur Unterstützung des I. Armeekorps von Kalwaria nach Süden anzusetzen und nur die Landwehr-Division Königsberg auf Wirballen zurückzunehmen, vermochte er nicht mehr zu entsprechen.

Die bei Ratschki—Suwalki kämpfende Mitte der deutschen Armee war im Süden wie im Norden ihres Flankenschutzes beraubt. Mit acht bis neun Korps schien der Gegner im Vorgehen, um diese Mitte zu umfassen. Von den eigenen Kräften aber waren vier Landwehr-Brigaden, mit denen der Armeeführer bisher gerechnet hatte, offenbar in einem Zustande, der ihre weitere Verwendung im freien Felde für die nächste Zeit ausschloß. In dieser Lage faßte General v. Schubert den Entschluß, mit dem Rückzug in die Angerapp-Stellung nicht mehr länger zu warten; dort

konnten die Landwehrtruppen eine ihrer Leistungsfähigkeit entsprechende Verwendung finden, die aktiven und Reserve-Truppen als Stoßgruppe auf dem Nordflügel vereinigt werden. Am Abend des 1. Oktober meldete General v. Schubert an die Oberste Heeresleitung: „Feindlicher Vormarsch heute auf Front Pilwischki—Mariampol—Ludwinow—Seiny—Augustow—Grajewo—Schtschutschin festgestellt. Davon nördlich des Waldes von Augustow 1. Armee mit vier Korps, darunter neu das XVIII. Korps[1]) und einige Reserve-Divisionen, im und südwestlich des Waldes von Augustow 10. Armee mit etwa vier bis fünf Korps. Heute für uns günstiger Kampf zwischen Augustow und Suwalki, der auch noch morgen dauert. Alsdann allmähliches Ausweichen vor Umfassung auf erweiterte Lötzen- und Angerapp-Stellung. Dort voraussichtlich Entscheidungsschlacht. Landwehr infolge dauernder Kämpfe und durch schlechte Witterung sowie tief aufgeweichten Boden nur noch sehr bedingt verwendungsfähig." — Der Armeebefehl für den 2. Oktober regelte die Vorbereitungen für den Rückzug. Landwehr, Trains und Troß wurden westwärts auf Lötzen vorausgesandt, das Korps Below hatte die Stellungen bei Wirballen zu halten, während das Korps Morgen und das I. Armeekorps den Kampf bei Ratschki „zum Abschluß" bringen sollten, denn hier war vielleicht noch ein Erfolg zu erreichen. Lange aber konnte man sich auch dabei nicht mehr aufhalten; im Befehl hieß es daher: „Ganze Lage zwingt dazu, möglichst schnell mit dem Gegner zu Ende zu kommen. Wenn erforderlich, muß sich das I. Armeekorps mit einem Nachtmarsch einer überlegenen Umfassung des Gegners von Norden und Osten auf Filipowo entziehen. . . . Korps Morgen, von hier aus nicht erreichbar[2]), muß nach Umständen handeln."

Beim Korps Morgen begann der 2. Oktober mit heftigem Angriff der Russen gegen den linken Flügel der 3. Reserve-Division nördlich Ratschki. Gleichzeitig gelang es aber dem rechten Flügel dieser Division, nunmehr auch südlich Ratschki die Rospuda-Übergänge zu gewinnen. Bis zum Abend war der Gegner auf der ganzen Divisionsfront über den Scheberka-Abschnitt zurückgeworfen. General v. Morgen hatte den Eindruck, daß der russische Widerstand gebrochen sei. „Ich werde meinen Erfolg rücksichtslos ausnutzen" — meldete er abends dem Oberbefehlshaber — „und hoffe dadurch, die Armee in eine so günstige Lage zu bringen, daß sie nicht nötig hat, den weiteren Rückzug anzutreten und wieder die Grenze zu überschreiten. . . . Ich hoffe, daß sich auch die übrigen Teile Euerer Exzellenz Armee des überlegenen Gegners erwehren werden.

[1]) Hier lag ein Irrtum vor.

[2]) Fernsprechverbindung bestand nicht. Im übrigen kann es sich nur um eine ganz kurzfristige Unerreichbarkeit gehandelt haben.

. . . Um diesen Gegner ganz zu vernichten, rechne ich auf ein Eingreifen der 2. Infanterie-Division . . ." Statt dessen erhielt er am 3. Oktober von seinem zum I. Armeekorps entsandten Offizier um 4^{45} vormittags die Meldung, daß dieses Korps „auf Befehl des Armee-Oberkommandos" den Rückmarsch von Suwalki nach Westen bereits angetreten habe. Damit mußte auch General v. Morgen den weiteren Kampf aufgeben. Nach Bestattung der Toten trat er den Rückzug an; seine Truppen hatten 46 Offiziere und 1571 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren.

Beim I. Armeekorps hatte General v. François für den 2. Oktober die Fortsetzung des Angriffs auf Augustow befohlen, zur Ausführung aber war es nicht gekommen. Der Ostflügel der 2. Infanterie-Division war im Laufe des Tages von starkem Gegner nach Norden zurückgedrängt worden; erst in einer Stellung 5 km südlich Suwalki war es dem Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Falk, gelungen, auf diesem Flügel die Abwehr neu zu ordnen. Der rechte Flügel hatte sich dagegen gehalten; ihm hatte der fortschreitende Angriff der 3. Reserve-Division drei bespannte russische Batterien (18 Geschütze) und mehr als 2000 Mann als Beute in die Arme getrieben.

Inzwischen war General v. François durch einen Fernspruch vom Armee-Oberkommando schon um 9^{0} vormittags darauf hingewiesen worden, er solle sich „auf eine Ausnutzung seines Erfolges südlich Suwalki nicht einlassen; der Herr Oberbefehlshaber legt mehr Wert darauf, daß das Armeekorps in gutem Zustande aus dem Kampf gezogen werden kann, um für neue Aufgaben befähigt zu sein"[1]). Angesichts der Gesamtlage seines Korps und des Rückschlages auf dem linken Flügel der 2. Infanterie-Division, aber noch ohne Kenntnis von den Erfolgen auf deren rechtem Flügel und beim Korps Morgen, hatte General v. François daher bereits um 3^{30} nachmittags den Abmarsch nach Westen angeordnet. Etwa um 5^{0} rückte die 1. Infanterie-Division ab, in der Nacht folgte die 2.; der Gegner drängte nicht.

Der Abmarsch des I. Armeekorps ist dem Armee-Oberkommando, obgleich Fernsprechverbindung bestand, nicht gemeldet worden. So erfuhr General v. Schubert zunächst nichts davon. Er war noch am 1. Oktober von der Obersten Heeresleitung an den Fernsprecher gerufen worden. General v. Falkenhayn wollte wissen, ob er nicht gegen einen der russischen Flügel eine umfassende Operation ausführen könne. General

[1]) Aufzeichnung beim I. Armeekorps. — Generaloberst v. Schubert hat in einer Zuschrift an das Reichsarchiv vom Frühjahr 1928 bezweifelt, daß dieser Fernspruch mit seiner Genehmigung gegeben worden sei; jedenfalls habe er nur besorgt, daß das I. Armeekorps zu weit nach Süden vorstoßen könne.

v. Schubert hatte erwidert, seine Lage sei dafür zur Zeit nicht gerade günstig, er sei selbst umfaßt; man solle ihn aber nur gewähren lassen; er werde sich schon „herauswickeln und später die verlangte Operation ausführen". Als dann der Gegner am 2. Oktober an keiner Stelle der Armeefront stark drängte, schien ihm der Rückzug nicht mehr eilig. Er ließ den Abmarsch der Landwehr anhalten und wollte, wie er abends an die Oberste Heeresleitung zugleich mit dem Siege von Ratschki meldete, „morgen an der Grenze auf russischem Gebiet ruhen". Der Kampf bei Ratschki sollte zum vollen Abschluß gebracht werden. Im Armeebefehl für den 3. Oktober hieß es: Das Korps Morgen geht mit Tagesanbruch zum Angriff in östlicher Richtung vor, wirft den gegenüberstehenden Feind zusammen mit der 2. Infanterie-Division in das Waldgelände zurück." Dann erst sollte sich das I. Armeekorps in der Richtung auf Ratschki sammeln, bereit, einen Vorstoß des Feindes von Süden abzuwehren; die 2. Infanterie-Division sollte der nach Westen abziehenden 1. Infanterie-Division folgen. Erst als dieser Armeebefehl gegen Mitternacht beim I. Armeekorps in Filipowo einging, erfuhr der Armeeführer, daß das Korps bereits in vollem Rückzuge war.

3. und 4. Oktober.

Am 3. Oktober festigte sich die zuversichtlichere Beurteilung der Lage. Es ergab sich, daß das III. sibirische Korps bei Ratschki geschlagen war; 3500 unverwundete Gefangene und 24 Geschütze waren als Beute gemeldet worden. Bei Grajewo hielt sich der Gegner immer noch zurück, und im Norden entfaltete er sich nur langsam gegen das Korps Below. General v. Schubert begab sich zum General v. François nach Filipowo. Auf der Fahrt dorthin zeigte sich besonders augenfällig die hohe Verteidigungsfähigkeit der Grenzseen; an solchen Geländeabschnitten konnte auch Landwehr den Gegner abwehren. Als der Oberbefehlshaber dann in Filipowo erfuhr, daß der Feind von Suwalki kaum gefolgt war, stand bei ihm der Entschluß fest, die bis dahin an der Angerapp beabsichtigte Abwehr schon an der Landesgrenze durchzuführen. „Nun aber keinen Schritt weiter zurück!" — lautete seine mündliche Weisung an das I. Armeekorps.

Da der Gegner im Süden nicht zu fassen war, entschloß sich General v. Schubert nunmehr zu einem Schlage im Norden. Das entsprach einem gleichzeitigen Vorschlage des Generals v. Below, der umfassenden Angriff gegen die auf Wirballen vorgehende russische Nordgruppe empfahl. Alle verfügbaren Kräfte wollte General v. Schubert gegen sie zusammenziehen, während der Südflügel inzwischen in der Abwehr blieb. Diesen unterstellte er am 4. Oktober vormittags dem Generalleutnant v. Morgen, der mit seiner 3. Reserve-Division, der Landwehr-Division und der 6. und 70. Landwehr-Brigade den von Natur starken Verteidigungsabschnitt bis

Filipowo übernehmen sollte. Am Angriff gegen die feindliche Nordgruppe sollten außer dem I. Reservekorps (einschließlich 36. Reserve-Division) möglichst das ganze aktive I. Armeekorps teilnehmen, ferner die Landwehr-Division Königsberg und die bisher bei Tilsit stehende 9. Landwehr-Brigade, alles in allem etwa 5½ Divisionen Infanterie.

Diese Pläne erfuhren am 4. Oktober eine Änderung. Als der Gegner gegen Bakalarschewo und Filipowo weiter vorging, wollte General v. François den vom Oberkommando angeordneten Abmarsch der 1. Infanterie-Division nach Norden verschieben, um vorher mit diesem Feinde „aufzuräumen". General v. Schubert konnte sich dieser Notwendigkeit nicht ganz verschließen; er ordnete an, das I. Armeekorps solle den Gegner abweisen, ihn aber über seine gegenwärtigen Stellungen hinaus nicht verfolgen. An dem Entschluß zum späteren Angriff auf dem Nordflügel aber hielt der Oberbefehlshaber fest. Im Armeebefehl von 2° nachmittags hieß es: „Das Armee-Oberkommando will bei Wirballen die Entscheidung suchen; dazu rückt 1. Infanterie-Division, wie gestern für heute befohlen, sofort ab. General v. François übernimmt mit 2. Infanterie-Division, 6. Landwehr-Brigade und Landwehr-Division Goltz den Schutz gegen Suwalki von südlich der Romintenschen Heide an bis einschließlich Bakalarschewo." Dabei sollte das I. Armeekorps aber auch ferner die Loslösung der 2. Infanterie-Division und ihre Bereitstellung hinter dem linken Flügel im Auge behalten, um sie gleichfalls nach Norden abmarschieren zu lassen.

Dieser Armeebefehl war der letzte, der die Unterschrift des Generals v. Schubert trug. Kurz danach traf ein Telegramm der Obersten Heeresleitung ein, das ihn „zu persönlicher Rücksprache" ins Große Hauptquartier rief. Er ist von dort nicht wieder auf seinen Posten zurückgekehrt[1]). Der Nachfolger, General v. François, ließ den Gedanken des Angriffs auf dem Nordflügel sofort fallen.

c) Eine Unternehmung gegen die russische Küste[2]).

Hierzu Karte 14.

24. September. Für das Landungsunternehmen der Flotte hatte die Oberste Heeresleitung im Einvernehmen mit dem Chef des Admiralstabes den kleinen Hafen Windau an der Küste von Kurland als Ziel bestimmt. Die Ostsee-Streitkräfte wurden aus der Nordsee durch das IV. und V. Geschwader der

[1]) Vgl. S. 526 f.

[2]) Vgl. S. 414 und 505. — Näheres über die seemännische Ausführung des Unternehmens enthält: Der Krieg zur See 1914—1918, herausgegeben vom Marinearchiv; Der Krieg in der Ostsee, I. Band, S. 135 ff.

Hochseeflotte verstärkt; Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen hatte die Führung des gesamten Verbandes übernommen. Auf die ursprünglich beabsichtigte Mitwirkung einer verstärkten Infanterie-Brigade von sechs Bataillonen, zwei Schwadronen und drei Batterien hatte man aber verzichten müssen, da die Herrichtung der dazu nötigen Transportschiffe zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte. Die geplante Landung eines gemischten Truppenverbandes mußte damit ausfallen; das Unternehmen sollte sich nunmehr „auf eine Demonstration mit den verfügbaren Seestreitkräften . . ., gegebenenfalls auch kleine Landungsunternehmungen" beschränken. Dazu wurde in Danzig ein Ersatz-Bataillon von 750 noch in der Ausbildung begriffenen Mannschaften auf den Linienschiffen des V. Geschwaders eingeschifft.

Am 24. September erschienen Teile der Flotte vor Windau und begannen mit vorbereitenden Maßnahmen für eine Landung; am folgenden Tage sollte das Unternehmen fortgesetzt werden. Als aber in der Nacht Nachrichten kamen, die übereinstimmend das Einlaufen englischer Seestreitkräfte in das Kattegatt meldeten, sah sich der Großadmiral genötigt, schleunigst in die westliche Ostsee zurückzukehren, um sich gegen den neuen Feind zu wenden. Auch als sich die erwähnten Nachrichten bald darauf als falsch erwiesen, wurde das einmal abgebrochene Unternehmen angesichts der bei Windau erkannten Landungsschwierigkeiten nicht wieder aufgenommen.

Ob durch dieses kurze Scheinunternehmen irgendwelche Wirkung erzielt worden ist, steht dahin. In einer russischen Darstellung[1]) heißt es: „Was die deutschen Schiffe veranlaßt hat, der Küste so nahe zu kommen, blieb ungeklärt, denn nach kurzer Zeit entfernten sie sich, ohne etwas unternommen zu haben". Bei Durchführung der zuerst geplanten Landung einer ganzen Brigade wäre das Ergebnis ein anderes und damit eine Entlastung der Kampffront wohl möglich gewesen. Aber auch so hat die Sorge vor einer deutschen Landung, die seit Kriegsbeginn auf der russischen Führung lastete, dauernd Kräfte an der baltischen Küste gefesselt, die ihr dafür an anderer Stelle fehlten.

d) Die Absichten des Gegners[2]) und Würdigung der bisherigen deutschen Operationen.

Hierzu Skizze 11 und Karte 18.

Nach den Niederlagen bei Tannenberg und an den Masurischen Seen hatten die Armeen der russischen Nordwestfront der Ruhe bedurft, um ihre außerordentlich schweren Verluste zu ersetzen und die gesunkene Sieges- Bis 26. September.

[1]) Graf, S. 29. — [2]) Im Anschluß an S. 431 f. und Bd. II, S. 312.

zuversicht der Truppe wieder zu beleben. Über den Eindruck, den der Großfürst Nikolaus als Oberster Befehlshaber am 19. September bei einem Besuche im Hauptquartier der Nordwestfront in Bjelostok erhielt, schrieb sein Generalstabschef tags darauf an den Kriegsminister[1]): „Die Lage ist nicht sonderlich, da die 1. Armee nicht kampffähig ist. Es gibt Divisionen in Stärke von 3 500 Mann!! mit 18 Geschützen!! Trotz aller Anstrengungen ist der Verbleib des IV. und XXVI. Korps noch ungeklärt." Die 2. Armee war seit Tannenberg schwer geschwächt; am frischesten war die 10. Armee. Der neue Oberbefehlshaber der Nordwestfront, General Rußki, wollte daher zunächst in der Verteidigung bleiben und dazu seinen linken Flügel unter Preisgabe der befestigten Narew-Linie sogar bis in die Gegend von Bjelostok zurücknehmen. Nur das Eingreifen der Obersten Heeresleitung hat die Durchführung dieser Absicht verhindert. In Erwartung eines deutschen Angriffs aus Ostpreußen nach Süden hatte der Großfürst am 25. September angeordnet, daß der rechte Flügel der Nordwestfront, 1. und 10. Armee, wieder angreifen, dazu am 3. Oktober an die Grenze vorrücken und den Gegner hinter die Linie der Masurischen Seen zurückdrängen solle.

Als General Rußki diesen Auftrag erhielt, waren seine Armeen mit 36 Divisionen Infanterie und 11 Kavallerie-Divisionen auf mehr als 500 km Frontbreite von Riga bis Nowogeorgiewsk wie folgt verteilt:

Die 1. Armee unter General v. Rennenkampf stand mit 1½ Kavallerie-Divisionen des Generals Rauch, dem III., IV., II., XX. Korps und dem XXVI. (Reserve-)Korps, der 2. und 3. Kavallerie-Division am Njemen von Kowno bis südlich Meretsch. Die Armee hatte einschließlich der bei Riga und Schaulen zum Küstenschutz bereitgehaltenen Kräfte und der Besatzung von Kowno im ganzen 14½ Divisionen Infanterie und 4 Kavallerie-Divisionen.

Die 10. Armee unter General Flug stand mit dem XXII., II. kaukasischen, III. sibirischen und I. turkestanischen Korps von Druskjeniki bis westlich Bjelostok. Sie zählte einschließlich der Besatzungen von Grodno und Ossowjez 10 Divsionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen. Ihre Truppen hatten bisher am wenigsten gelitten, zwei ihrer Korps überhaupt noch nicht gefochten.

Die 2. Armee unter General Scheidemann stand mit Vorhuten am Narew, mit den Gros des VI., XXIII. und I. Korps südlich von Lomsha bis zum Bug; dahinter traf das II. sibirische Korps bei Kleschtscheli ein. Diese Armee umfaßte 8 Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen.

[1]) Briefwechsel Januschkewitsch-Suchomlinow im Krasny-Archiv I, S. 245.

Die Abteilung Warschau, dabei das XXVII. (Reserve-) Korps, deckte mit 3½ Infanterie- und 1¾ Kavallerie-Divisionen Warschau und Nowogeorgiewsk, vor allem auf dem westlichen Weichsel-Ufer.

Als die russische Oberste Heeresleitung dann die Verschiebung starker deutscher Kräfte nach Oberschlesien erkannte[1]), wies sie schon am 27. September auf baldige Versammlung starker Kräfte der Nordwestfront bei Warschau hin, um den in Südpolen erwarteten deutschen Angriff in der Flanke zu fassen. General Rußki hielt die Zeit zu solcher Umgruppierung seiner Kräfte zwar noch nicht für gekommen, da er immer noch sechs bis sieben deutsche Korps vor sich habe. Er entschloß sich aber, um den deutschen Vorstoß gegen Druskjeniki und Ossowjez abzuwehren, den Angriff seiner 1. und 10. Armee ohne Rücksicht auf die noch unvollendeten Vorbereitungen nicht erst am 3. Oktober, sondern sofort beginnen zu lassen. Am 28. September traten diese beiden Armeen, insgesamt 16 Divisionen Infanterie und 3½ Kavallerie-Divisionen mit einer Gefechtsstärke von 145 000 Mann und 750 Geschützen[2]), in 250 km breiter Front den Vormarsch an. Über den Njemen ging die 1. Armee vor, rechter Flügel über Kowno, linker über Druskjeniki. Durch den Wald von Augustow ging die 10. Armee; von ihr wandten sich das II. kaukasische und das XXII. Korps nebst 1. Kavallerie-Division gegen Kopziowo—Seiny, das durch eine Brigade verstärkte III. sibirische Korps, eine Kavallerie-Brigade und die Hälfte des I. turkestanischen Korps gegen Augustow, die andere Hälfte dieses Korps gegen die Deutschen vor Ossowjez. Gegen sie setzten sich tags darauf auch Teile der 2. Armee, VI. Korps und 4. Kavallerie-Division, von Lomsha her wieder nach vorwärts in Bewegung, während diese Armee im übrigen die linke Heeresflanke zu decken hatte. Dieses Vorgehen bedrohte die drei Landwehr-Brigaden des Generals v. der Goltz[3]) bei Grajewo mit Umfassung. Ob die Kampfkraft der Landwehr ausgereicht hätte, die schwierige Lage in kühnem Gegenstoß wenigstens vorübergehend zu meistern, erscheint fraglich trotz der zahlreichen schweren Artillerie, über die der deutsche Führer hier verfügte.

27. und 28. September.

Der Vormarsch der russischen 10. Armee gegen die Flanke des damals noch vor Druskjeniki stehenden deutschen I. Armeekorps[4]) bedeutete für dieses eine überaus ernste Gefahr; sie ist nur dadurch gemildert worden, daß die Russen nicht wagten, dem rechten Flügel ihrer Armee von Haus aus eine mehr nordwestliche Richtung zu geben. Schon am Abend des 28. September stand mehr als ein ganzes russisches Korps bei Augustow,

[1]) S. 457. — [2]) Brief des Generals Januschkewitsch vom 28. September 1914, Krasny-Archiv I, S. 251. — [3]) Vgl. S. 509. — [4]) Vgl. S. 511 ff.

während das deutsche I. Armeekorps, von Süden und Osten durch drei weitere russische Korps gedrängt, erst die Gegend nördlich Kopziowo erreichte.

29. September bis 2. Oktober.

Am 29. September gab General Rußki seiner 1. und 10. Armee als weiteres Ziel, in schrittweisem Vorrücken bis zum 5. Oktober die Linie Stallupönen—Suwalki—Grajewo und westlich zu erreichen. Bei diesem Vorgehen kam es südlich Suwalki und nordwestlich Augustow zu den schon geschilderten Kämpfen[1]). Das deutsche Korps Morgen hatte bei Ratschki anfänglich etwa $1^1/_2$ Divisionen Infanterie und die 1. Kavallerie-Division gegen sich.

Der Oberbefehlshaber der russischen 10. Armee, General Flug, sah die Lage so erfolgversprechend an, daß er sich gegen den ausdrücklichen Willen des Generals Rußki entschloß, das II. kaukasische und das XXII. Korps von Osten, eine Division des III. sibirischen Korps von Süden schon am 2. Oktober gegen Suwalki angreifen zu lassen. So kämpften schließlich 2 Infanterie- und $1^1/_2$ Kavallerie-Divisionen gegen das deutsche Korps Morgen. Gleichzeitig aber griffen gegen das deutsche I. Armeekorps $1^1/_2$ Korps von Süden und ein Korps von Osten an, während außerdem weiter nördlich noch zwei Kavallerie-Divisionen und, diesen folgend, das XXVI. Reservekorps als linker Flügel der 1. Armee gegen die hier allein stehende deutsche 1. Kavallerie-Division im Vormarsch waren. Den Gefahren dieser Lage entzog sich General v. Frangois durch seinen Abmarsch am Nachmittage des 2. Oktober.

Bei der Beurteilung der Kämpfe von Augustow—Suwalki ist zu berücksichtigen, daß die hier eingesetzten russischen Korps mit alleiniger Ausnahme des XXVI. von den großen Niederlagen in Ostpreußen nicht wesentlich berührt, teilweise sogar erst nach diesen eingetroffen und daher völlig frisch waren. Gegen sie fochten erprobte und sieggewohnte deutsche Truppen, die aber durch Verluste in vorhergehenden Kämpfen und außergewöhnliche Anstrengungen teilweise erheblich geschwächt waren. Das traf besonders für die Truppen des I. Armeekorps zu, die seit mehr als sechs Wochen in ununterbrochenem Bewegungskampfe standen und auch jetzt wieder unausgeruht aus dem Rückmarsche vom Njemen eingesetzt werden mußten. Es kommt hinzu, daß Übereinstimmung im Handeln zwischen dem I. Armeekorps und dem Korps Morgen nicht erreicht worden ist. Der zwischen beiden stehende Feind, große Entfernungen und örtliche Schwierigkeiten des Kampfgebietes haben dabei mitgesprochen; auch war das Armee-Oberkommando selbst durch die gleichzeitigen Hergänge auf den Flügeln seiner

[1]) S. 513ff.

mehr als 150 km breiten Front zu sehr in Anspruch genommen, um sich ganz der Gefechtsleitung bei Ratschki—Suwalki widmen zu können. Der Gegner aber hat sich, als er die ihm im Rücken drohende Gefahr erkannte, an entscheidender Stelle rechtzeitig Luft gemacht. Trotzdem ist es durch den Sieg des Generalleutnants v. Morgen geglückt, Teile von ihm, die bisher die Schärfe deutscher Waffen noch wenig zu spüren bekommen hatten, durch Einbuße an blutigen Verlusten und Beute erheblich zu schädigen.

Von russischer Seite werden als Beute der Kämpfe von Suwalki—Augustow 1000 Gefangene und zwei Geschütze nebst einigen Kraftwagen angegeben[1]). Man hatte aber ein viel größeres Ergebnis erreichen wollen. Über das Vorgehen der 10. Armee schrieb der Generalstabschef der Heeresleitung an den Kriegsminister[2]): „Herr Flug hat eine Schraube im Kopfe; er hat eine ideale Lage zuschanden gemacht. Wieder versäumten wir ein Ulm. Rußki ist in Verzweiflung. Morgen fahren wir hin, um abzurechnen. Geradezu ein Verhängnis schwebt über der Nordwestfront." Ob solche Verurteilung des selbständigen Handelns der 10. Armee berechtigt war, will uns nach heutiger Kenntnis der Lage zweifelhaft erscheinen.

„Sich zu bescheiden, sich mit dem doch tatsächlich sehr schönen Erfolge zu begnügen und dann sich vom Feinde zu lösen" — so hatte General v. Schubert die Aufgabe der deutschen 8. Armee aufgefaßt, und man wird ihm nach Kenntnis aller Umstände darin kaum unrecht geben können.

In dem Augenblick, als er den Rückzug seiner nur $8^1/_2$ Divisionen Infanterie und 1 Kavallerie-Division zählenden Armee in eine Abwehrstellung an der Reichsgrenze befahl, waren im ganzen 20 bis 22 russische Divisionen Infanterie und $6^1/_2$ Kavallerie-Divisionen gegen sie im Vormarsche.

Die Schwäche der deutschen Truppen zu verschleiern, war der deutschen Armeeführung bis zum 27. September vollauf gelungen. Der Gegner rechnete zu dieser Zeit noch mit 6 bis 7 Korps, während einschließlich Landwehr und Festungstruppen doch allerhöchstens $4^1/_2$ Korps vor ihm standen. Auf die Dauer allerdings konnte die eigene Schwäche auch durch Angriffsunternehmungen nicht verborgen gehalten werden. Zu ihrer Durchführung hatte General v. Schubert unter rücksichtsloser Entblößung anderer Frontabschnitte alles zusammengefaßt, was nur erreichbar war. Solche Rührig-

[1]) Korolkow, Überblick, S. 35. — [2]) Brief des Generals Januschkewitsch vom 2. Oktober 1914, Krasny-Archiv I, S. 253.

keit hatte den Gegner zeitweise in Unruhe versetzt. „Uns macht die Hartnäckigkeit der Fritzen[1]) bei Suwalki bestürzt. Offenbar sind es nur wenige, aber ihre Hartnäckigkeit und Unverschämtheit sind unglaublich", — so schrieb damals der Generalstabschef der russischen Heeresleitung an den Kriegsminister[2]). Eine Einwirkung auf die russischen Maßnahmen im großen hat aber durch die Angriffsunternehmungen der deutschen 8. Armee doch nicht erreicht werden können; die Übermacht der Russen war zu stark, und sie waren sich ihrer bewußt. Ein Ausharren der überanstrengten deutschen Verbände in der weit gedehnten bisherigen Aufstellung war daher nur möglich, solange der Gegner nicht ernsthaft und mit ganzer Kraft angriff.

2. Die Kämpfe unter General v. François.

a) Der Wechsel im Oberbefehl und die Kämpfe des Südflügels bis zum 8. Oktober.

Hierzu Skizzen 12 und 13.

3. bis 8. Oktober.

Bei der deutschen Obersten Heeresleitung war die Meldung des Generals v. Schubert über den Sieg von Natschki und die Absicht, am 3. Oktober an der Grenze auf russischem Gebiet zu „ruhen", am Morgen dieses Tages um 4^{20} eingegangen. Dann aber folgte eine Siegesmeldung des Generals v. François. Er sah den Sieg in erster Linie als eine Tat seines Korps an, dessen 2. Division erhebliche Beute eingebracht hatte. Von der Besprechung mit dem Oberbefehlshaber hatte er den Eindruck, daß dieser trotz des Sieges entschlossen sei, die Armee weiter zurückzuführen. Darin aber sah er ein Unglück. Von Kriegsbeginn an lebte in ihm der Gedanke, daß die Grenze Ostpreußens gehalten werden müsse, und er war überzeugt, daß dieses Ziel trotz feindlicher Übermacht auch jetzt noch zu erreichen sei. So hatte er sich unmittelbar nach der Besprechung mit dem General v. Schubert zu dem ungewöhnlichen Schritte entschlossen, seinerseits unmittelbar an den Obersten Kriegsherrn zu berichten[3]): „I. Armeekorps hat im Verein mit 3. und 36. Reserve-Division Feind in zweitägigem Kampfe bei Suwalki geschlagen. Beim I. Armeekorps

[1]) Damit waren die Deutschen gemeint. — [2]) Kraßny-Archiv I, S. 233.

[3]) General v. François vertritt in einer Zuschrift an das Reichsarchiv die Ansicht, daß dieser Schritt den Gerechtsamen der Kommandierenden Generale in der Preußischen Armee entsprochen habe, denn: „Die Stellung des Kommandierenden Generals war eine Immediatstellung, die unmittelbare Berichterstattung an den Allerhöchsten Kriegsherrn ein Immediatrecht. Dieses Immediatrecht ist in allen Kriegen seit den Befreiungskriegen ausgeübt worden und ist auch im Weltkriege durch keine Allerhöchste Kabinettsordre aufgehoben worden." — Dazu ist jedoch zu sagen: Die „Immediatstellung" der Kommandierenden Generale, zum mindesten soweit sie

bis jetzt 3000 Gefangene gemacht, 18 Geschütze erbeutet, darunter eine schwere Batterie. Aus Gründen, die mir unverständlich, hat mir Armee-Oberkommando Ausnutzung des Erfolges untersagt und Rückzug nach Angerapp befohlen. Die Operationen der letzten zehn Tage lassen erkennen, daß Oberbefehlshaber schlecht beraten ist, was ich mich Euerer Majestät zu melden verpflichtet fühle." Inwieweit diese Darstellung zutreffend war[1]), ließ sich im Großen Hauptquartier nicht übersehen. General v. François erschien als der Sieger von Natschki, dessen Erfolg das Oberkommando nicht auszunutzen verstand. Folgende Rückfrage ging daher an General v. Schubert[2]): „Sofortiger kurzer Drahtbericht, wie unter Ausnutzung des schönen Erfolges von Natschki beabsichtigt wird, die Operation im allgemeinen weiter zu führen."

Die Antwort des Generals v. Schubert, die am 4. Oktober um 4^{20} vormittags bei der Obersten Heeresleitung einging, lautete: „Erfolg von Natschki, 3500 Gefangene, 20 Geschütze ohne Rohrrücklauf, 4 schwere Kanonen, konnte durch weitere Verfolgung nicht ausgenutzt werden, da starke feindliche Kräfte gegen nördlichen Armeeflügel angesetzt sind — Zusammenfassung von $3^1/_2$ Divisionen der 8. Armee in vorbereiteter Stellung bei Wirballen; südlicher Armeeflügel heute in Linie Oletzko[3])—Bakalarschewo—Pscherosl zurückgenommen. Falls bei Wirballen in den nächsten Tagen erfolgreiche Kämpfe, wird Armee von Zurückgehen in Linie Lötzen—Insterburg Abstand nehmen." Diese Darlegung vermochte den Eindruck der Meldung des Generals v. François nicht aufzuheben. Um 10^{0} vormittags erging ein Befehl des Obersten Kriegsherrn, der den General v. Schubert zur Rücksprache nach Charleville berief und weiter verfügte: „General v. François übernimmt für die Zeit der Abwesenheit des Generals v. Schubert den Befehl über die 8. Armee." Dieser Befehl wurde ergänzt durch die unmittelbar folgende Weisung des Generalleutnants v. Falkenhayn an den General von François: „Seine Majestät haben Ihnen das Kommando über die 8. Armee in der Voraussetzung übertragen, daß Sie

Fragen der Kriegführung betraf, war durch die vom Kaiser als Obersten Kriegsherrn gleichzeitig mit der Mobilmachung befohlene Kriegsgliederung und Stellenbesetzung tatsächlich aufgehoben. Die Kommandierenden Generale unterstanden seitdem den Armee-Oberkommandos und nicht mehr, wie im Frieden in Preußen, dem Kaiser als dem Könige von Preußen unmittelbar. Mit der Einschiebung einer vorgesetzten Zwischenbehörde war ohne weiteres auch die „Immediatstellung" aufgehoben, etwa mit ihr verknüpfte Gerechtsame waren hinfällig geworden.

[1]) Vgl. S. 517 ff.

[2]) Daß diese Rückfrage durch die Meldung des Generals v. François veranlaßt wurde, ist wahrscheinlich, aber aktenmäßig nicht sicher zu belegen.

[3]) = Marggrabowa.

alles daran setzen werden, durch umfassende Operationen gegen die Russen ihren bisherigen Erfolgen neue hinzuzufügen. Eine Beschränkung wird Ihnen nicht auferlegt . . ." Generalstabschef der Armee blieb Generalmajor Grünert.

General v. François erhielt den Befehl des Kaisers am 4. Oktober gegen 5° nachmittags in Filipowo. Er war entschlossen, nunmehr zunächst einen Schlag mit dem Südflügel der Armee zu führen, und ließ daher die 1. Infanterie-Division, die, der letzten Weisung des Generals v. Schubert entsprechend, schon den Marsch nach Norden eingeleitet hatte, wieder anhalten. Dann begab er sich in das Armee-Hauptquartier nach Goldap. Zu dieser Zeit war die Lage folgende:

An der ostpreußischen Südgrenze standen von der Weichsel bis Johannisburg einschließlich Abteilungen der Festungen Thorn und Graudenz sowie des Stellvertretenden Generalkommandos des XX. Armeekorps. Der Feind, vermutlich nur 6. und 15. Kavallerie-Division, hielt sich vorsichtig zurück.

Östlich der Seen war Lyck von einer Abteilung der Festung Lötzen besetzt. Südöstlich Marggrabowa stand General v. Morgen mit der 3. und 36. Reserve-Division; die letztere war teilweise schon im Abtransport nach Wirballen. Dahinter lag die Landwehr-Division (33., 34. und 70. Landwehr-Brigade). Im weiten Bogen östlich und nördlich um Filipowo stand das I. Armeekorps mit Sicherungen in fast 30 km Ausdehnung von Bakalarschewo bis Pscherosl südlich der Nomintenschen Heide; dahinter war die 6. Landwehr-Brigade im Anmarsch. Nach Norden schloß bis zum Wischtyter-See die 1. Kavallerie-Division an, deren 1. Brigade[1]) wieder zur Division heranrückte. Der Gegner, wie man annahm VI. Korps und 4. Kavallerie-Division, sollte von Schtschutschin und Grajewo her die Grenze überschritten haben, von Suwalki war er in breiter Front im Vorrücken gegen Westen. Im ganzen rechnete man hier mit drei bis vier Korps; an und nördlich der von Filipowo nach Osten führenden Straße griffen sie bereits an, vor der 1. Kavallerie-Division waren sie noch etwa 10 km ab.

Nördlich der Nomintenschen Heide stand General Otto v. Below mit seiner 1. Reserve-Division und der Landwehr-Division Königsberg in 19 km langer Abwehrstellung bei Wirballen; als Verstärkung kamen die 36. Reserve-Division von Süden, die 9. Landwehr-Brigade von Norden heran. Der Feind, der hier auf vier Korps geschätzt wurde, fühlte vorsichtig gegen die deutschen Stellungen vor.

[1]) Vgl. S. 509.

General v. François erließ am 4. Oktober um 8^{45} abends den ersten von ihm unterzeichneten Armeebefehl: „I. Armeekorps wirft morgen mit Hellwerden den vor ihm stehenden Feind auf Suwalki zurück. 3. Reserve-Division begleitet den Angriff über Ratschki. 1. Kavallerie-Division verbleibt Szittkehmen. I. Reservekorps behauptet sich in seinen Stellungen." Die 33. Landwehr-Brigade wurde dem General v. Morgen überwiesen, dem I. Armeekorps die Landwehr-Division (jetzt 34. und 70. Brigade) und die 6. Landwehr-Brigade.

5. bis 9. Oktober.

Auf dem Südflügel der Armee kam es in den nächsten Tagen zu einer Reihe erbitterter Kämpfe. Generalleutnant v. Morgen traf beim Vorgehen auf seinen bisherigen Gegner, das III. sibirische Korps, und gelangte am 5. Oktober bis in die Waldungen westlich Ratschki. Das I. Armeekorps, nunmehr unter dem Befehl des Generalleutnants v. Falk, ließ den Feind, das II. kaukasische Korps, zunächst anlaufen und warf ihn dann im Gegenstoß zurück. Die Russen erlitten schwere blutige Verluste. Auf der deutschen Seite aber bestärkten diese Erfolge die Hoffnung, daß es gelingen könne, den Gegner am 6. Oktober über Suwalki weiter nach Osten zurückzuwerfen. Dann wollte General v. François am 7. Oktober von dort über Kalwaria nach Norden einschwenken gegen den Feind, der inzwischen das Korps Below angriff[1]). Der Angriff des deutschen Südflügels gewann aber am 6. Oktober nur noch wenig Raum; die eigene Munitionslage gestaltete sich schwierig. Gegen das Korps Below dauerten die russischen Angriffe an, im Süden aber war starke russische Kavallerie, mindestens drei Divisionen, in der rechten Flanke des Generals v. Morgen gemeldet; von Grajewo her rückte der Gegner weiter vor. So konnte auch General v. François seine Angriffsabsichten nicht durchführen, sondern mußte sich zur Abwehr entschließen; er wollte sie möglichst lange an der Grenze selbst führen. „Nur wenn gedrängt"[2]) — so hieß es im Armeebefehl vom 6. Oktober abends —, sollte in die Lötzen—Angerapp-Stellung zurückgegangen werden: General v. Morgen auf Angerburg, I. Armeekorps auf Darkehmen—Nemmersdorf, I. Reservekorps auf Gumbinnen Mallwischken.

Dieser Rückzug wurde aber einstweilen nicht nötig, denn der Gegner im Osten hatte — wie sich alsbald ergab — keine Angriffskraft mehr; er drängte nur noch gegen das Korps Below, das sich jedoch mit Erfolg verteidigte. Bedrohlich wurde die Lage aber in der Südflanke, wo Lyck am

[1]) Die Kämpfe des Korps Below sind auf S. 536 ff. im Zusammenhang behandelt.
[2]) Im Urtext doppelt unterstrichen.

7. Oktober an das I. turkestanische Korps und gleichzeitig Bialla an russische Kavallerie verloren gingen. Die Stellungen des Generals v. Morgen waren von rückwärts bedroht. Der deutsche Südflügel wurde daher am 8. Oktober nach Marggrabowa zurückgenommen.

Soweit man wußte[1]), kämpften jetzt fünf russische Korps: I. turkestanisches, III. sibirisches, XXII., II. kaukasisches Korps und XXVI. (Reserve-) Korps gegen die Truppen des Generals v. Morgen und das I. Armeekorps. Dem I. Reservekorps standen mindestens zwei weitere russische Korps, XX. und III. Korps, gegenüber. Auch das russische II. und IV. Korps wurden vor der ostpreußischen Ostfront angenommen, ohne daß aber ihr Aufenthalt genauer bekannt war. General v. François sah trotz dieser überwältigenden feindlichen Übermacht keine Gefahr, solange sich die Russen auf örtliche Einzelstöße beschränkten; auf die Dauer aber war die langgestreckte Grenzstellung mit den vorhandenen schwachen Kräften kaum zu halten. Daher richtete er am 8. Oktober an die Oberste Heeresleitung wie an den Generaloberſten v. Hindenburg die Anfrage, ob „auf baldige Zuführung von Verstärkungen, namentlich an Artillerie, gerechnet" werden könne. Inzwischen ließ er etwa sieben Ersatz-Bataillone, drei leichte und zwei schwere Batterien in Graudenz und Königsberg freimachen und in der Hauptsache dem Südflügel unter General v. Morgen zuführen.

b) Das Eintreffen des XXV. Reservekorps und die Fortsetzung der Kämpfe auf dem Südflügel bis zum 29. Oktober.

Hierzu Skizze 13.

9. bis 13. Oktober.

Am 9. Oktober stellte die Oberste Heeresleitung der 8. Armee das neugebildete XXV. Reservekorps zur Verfügung[2]); das Korps werde vom 12. Oktober ab mit der Bahn Deutsch-Eylau erreichen; auf weitere Verstärkungen sei aber für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Es war hinzugefügt, die 8. Armee solle mit allen Mitteln durch Anordnung der Ausladepunkte und durch Agenten den Glauben verbreiten, daß sechs neue Armeekorps nach Ostpreußen bestimmt seien. Solche Täuschungsmanöver konnten auch die Lage in Ostpreußen wenigstens vorübergehend erleichtern. Generaloberst v. Hindenburg, dessen 9. Armee zu dieser Zeit die Weichsel bei und oberhalb Iwangorod erreicht hatte, ließ mitteilen, daß er am 10. Oktober in der Richtung auf Warschau angreifen werde, also sehr viel weiter nördlich, als der 8. Armee bisher bekannt war. Damit rückte auch eine Wechselwirkung zwischen den Operationen der 9. und 8. Armee in den Bereich der Möglichkeit, und das um so mehr, da auf dem Nordflügel

[1]) Tatsächliche Stärke der Russen siehe S. 543. — [2]) Vgl. hierzu S. 275 und 463f.

der 8. Armee augenblicklich keine Gefahr zu sein schien; die Truppen des Generals v. Below hatten gerade am 9. Oktober die Grenzorte Schirwindt und Wladislawow wiedergenommen und zahlreiche Gefangene gemacht. General v. François entschloß sich, das neue Korps auf dem Südflügel einzusetzen.

Die nächsten Tage ergaben, daß der Gegner von der ostpreußischen Front vielleicht doch Kräfte weggezogen hatte. Mit dem russischen II. Korps wurde am 12. Oktober nicht mehr gerechnet; ob das IV. noch da war, war fraglich; bei Lyck und Marggrabowa zeigten sich rückgängige Bewegungen. Im Norden waren alle russischen Angriffe abgewiesen, 3500 Gefangene und etwa 30 Geschütze als Beute gemeldet[1]). Für General v. François stand der Entschluß fest, den russischen Südflügel anzugreifen. „Mit Eintreffen der Verstärkungen" — so gab er am 13. Oktober seine weiteren Absichten bekannt[2]) — „tritt die Armee aus der Abwehr heraus und geht zum Angriff vor. XXV. Reservekorps setzt sich mit den zuerst ausgeladenen Truppen in den Besitz von Lyck . . ." Unter ihrem Schutze sollten die Ausladungen vorverlegt und das Korps nach der Grenze derart vorgeschoben werden, daß es nach Ankunft der fechtenden Teile sofort auf Augustow angreifen könne. Das Korps Morgen hatte sich darauf einzurichten, gleichzeitig über Ratschki, das verstärkte I. Armeekorps von Westen auf Suwalki anzugreifen. Korps Below sollte zunächst weiter in der Abwehr bleiben.

Bis 18. Oktober.

Das XXV. Reservekorps unter General der Infanterie Freiherrn v. Scheffer-Boyadel war ebenso zusammengesetzt wie die gleichzeitig nach dem Westen bestimmten neuen Korps[3]). Es bestand vorwiegend aus jungen Kriegsfreiwilligen, die von bestem Wollen erfüllt, aber körperlich vielfach noch nicht ausgereift und nur flüchtig ausgebildet waren. Der Bestand an Offizieren und Unteroffizieren war sehr gering, solche mit Kriegserfahrung fehlten fast ganz. Das Korps hatte zwei Divisionen mit je 13 Bataillonen, 1 Eskadron, 10 Batterien (davon 1 schwere). Es hatte in bezug auf Ausrüstung gegenüber den nach dem Westen bestimmten Korps zurückstehen müssen und war daher mit vielem erst notdürftig versehen, als der Abtransport an die Front begann; Maschinengewehre, Feldartillerie, Feldküchen und Zeltausrüstung waren noch nicht vollzählig.

Die ersten Ausladungen des XXV. Reservekorps wurden durch Truppen der Festung Lötzen gedeckt, denen es am 13. Oktober gelang, Lyck in Besitz zu nehmen. Ausgeladene Teile der 49. Reserve-Division rückten

[1]) Vgl. S. 537. — [2]) Vgl. auch S. 464. — [3]) S. 273 u. Kriegsgliederung (Anl. 1).

sofort nach. Dann aber führten russische Gegenangriffe in der Nacht zum 14. Oktober und an diesem Tage selbst zu heftigen Kämpfen und vorübergehender Panik in den Straßen der Stadt, bis der Gegner durch das herankommende Gros der Division endgültig geworfen wurde. Es trat Ruhe ein. Am Morgen des 17. Oktober war das Reservekorps marschbereit, mit der 49. Reserve-Division bei Lyck, mit der 50. dahinter an der Lötzener Straße.

Inzwischen hatten Flieger den Marsch feindlicher Kolonnen von Ratschki nach Süden, auf Grajewo, gemeldet. Hier war außer dem I. turkestanischen Korps die 11. sibirische Schützen-Division[1]) und die 4. selbständige Kavallerie-Brigade festgestellt, während sich der Gegner an der Front von Marggrabowa geschwächt zu haben schien. General v. François rechnete mit Verladungen bei Grajewo. Er hielt daher, obgleich die Munitionslage nach wie vor ungünstig war, am Angriffsentschluß fest. Das XXV. Reservekorps sollte am 17. Oktober von Lyck auf Grajewo, das Korps Morgen (3. Reserve-Division und Division Einem, diese aus 33. Landwehr-Brigade und Festungstruppen von Graudenz neu gebildet) räumlich weit getrennt davon von Marggrabowa auf Ratschki vorgehen.

Am 18. Oktober erreichte das XXV. Reservekorps nach Überwindung schwachen Widerstandes Grajewo. Ein letzter dort abfahrender Eisenbahnzug konnte noch unter Artilleriefeuer genommen werden; der Feind war auf Ossowjez zurückgegangen. — Anders lagen die Verhältnisse beim Korps Morgen: sein Angriff stieß in dem schwierigen Gelände südöstlich von Marggrabowa auf nachhaltigen Widerstand des III. sibirischen Korps, das seinerseits mehrfach zum Gegenangriff überging. Starker Feind wurde auch weiter südlich bei Kallinowen gemeldet.

Für die Weiterführung des Angriffs hatte General v. François dem XXV. Reservekorps schon am Morgen des 18. Oktober befohlen: „Nach Einnahme von Grajewo besteht die Aufgabe des Korps Scheffer darin, gegen die linke Flanke des dem Korps Morgen gegenüberstehenden Feindes vorzugehen. Die russische linke Flanke ist in der allgemeinen Richtung Augustow zu suchen. Grajewo ist besetzt zu halten." Der Zustand der jungen Truppen des Reservekorps, deren Gefechtskraft vor allem durch außerordentliche Marschverluste schon jetzt stark gemindert war, gestattete aber nicht, sofort an die neue Aufgabe zu gehen; es mußte ein Ruhe-

[1]) Das I. turkestanische Korps bestand aus zwei turkestanischen Brigaden und der 11. sibirischen Division; hiervon hatte das Oberkommando indessen damals noch keine Kenntnis.

tag eingelegt werden. General v. Morgen sollte erst dann weiter angreifen, wenn das Zusammenwirken mit dem XXV. Reservekorps gewährleistet war.

Inzwischen beobachteten Flieger am 18. Oktober nachmittags dicht südlich von Schtschutschin eine russische gemischte Brigade, die von Lomsha anmarschierte, und bei Raigrod eine Division; am 19. wurde vor Grajewo die russische 4. Kavallerie-Division abgewiesen. In der Ostflanke des Reservekorps stand der Gegner an der Enge südöstlich vom Gr. Selment-See. General v. François befahl, diese Enge am 20. Oktober zu nehmen und Hand auf die nördlich des Sees von Lyck nach Osten führende Straße zu legen. 19. bis 23. Oktober.

General v. Scheffer setzte daraufhin seine 50. Reserve-Division am 20. Oktober von Grajewo auf Raigrod, die 49. links daneben an. Die 50. Division unter Generalleutnant v. Petzel stieß westlich von Raigrod auf Truppen des russischen XXII. Korps, deren Widerstand sie nicht zu brechen vermochte. Die 49. Reserve-Division unter General der Infanterie v. Briesen fand die Enge südöstlich vom Gr. Selment-See in der Nacht zum 21. Oktober vom Feinde frei und erreichte Pissanitzen. General v. Scheffer wollte von hier aus dem Gegner bei Raigrod in den Rücken stoßen. Dabei aber blieb die 49. Reserve-Division am 21. Oktober vor einer ausgebauten Stellung des III. sibirischen Korps liegen, vor der weiter nördlich auch der Südflügel des Korps Morgen festlag. General v. Scheffer ließ die 50. Reserve-Division der 49. folgen, so daß das Korps in der Frühe des 22. Oktober östlich Pissanitzen vereinigt war; nur eine schwache Abteilung war westlich Raigrod zurückgeblieben, die Lötzener Truppen bei Grajewo.

General v. François wollte, daß das XXV. Reservekorps den Angriff am 22. Oktober fortsetze und über die Grenze bis an die große Straße Raigrod—Augustow vorgehe. Da ließ General v. Scheffer bitten, das Vorgehen um einen Tag zu verschieben. „Die Truppen sind" — so meldete er in der Nacht zum 22. Oktober — „durch die fortgesetzten Kämpfe mit starken Verlusten[1]), die Entbehrungen infolge der schlechten Wege, Witterungsverhältnisse und schlechter Ausrüstung so mitgenommen, daß sie nicht verwendungsfähig sind." Die daraufhin zugebilligte Ruhe störte indes der Feind; er griff am 22. Oktober an. Die bei Grajewo und

[1]) Die Verpflegungsstärke des Korps war bis zum 20. Oktober, nur eine Woche nach seinem Eintreffen, bereits um 4000 Mann gesunken, darunter ein überaus großer Teil Marsch- und Krankheitsverluste. Die Abgänge stiegen in den nächsten Tagen weiter.

vor Raigrod zurückgelassenen schwachen deutschen Abteilungen wichen auf Lyck zurück. Die 49. Reserve-Division wies den Gegner zwar zunächst ab, mußte aber am folgenden Tage vor neuen Angriffen der Sibirier ihren Nordflügel zurückbiegen, um Anschluß an das Korps Morgen zu nehmen, das trotz aller Bemühungen nur wenige Kilometer vorwärtsgekommen war. Weiter nördlich herrschte vor den Stellungen des I. Armeekorps Ruhe. Bei Wirballen bestand zur Zeit keine Gefahr, und im Süden war der Gegner auf Lyck nur vorsichtig gefolgt.

Nach Schätzung der Flieger standen am 23. Oktober im Raume Augustow—Suwalki und westlich etwa zwei russische Korps. Nördlich davon waren vor der 1. Kavallerie-Division nur schwache feindliche Kräfte festgestellt. Meldungen über Anhäufung von zwanzig Eisenbahnzügen bei Augustow bestärkten den Armeeführer in der Auffassung, daß der Gegner Truppen abbefördere. Daher entschloß er sich, — trotz weiter anhaltenden Munitionsmangels, sichtlich stark geminderter Angriffskraft vor allem des XXV. Reservekorps und geringen Erfolges der bisherigen Kämpfe — den Angriff in der Richtung Augustow—Suwalki doch wieder aufzunehmen. Auch die Fliegermeldung, daß starke feindliche Kavallerie von Südwesten und Nordosten auf Grajewo vorgehe, brachte diesen Entschluß nicht ins Wanken.

Zur Sicherung der rechten Flanke mußte General v. Scheffer die Besatzung von Lyck verstärken; außerdem wurde die 41. Kavallerie-Brigade der 1. Kavallerie-Division dorthin verladen. Da weitere Teile des XXV. Reservekorps die Enge südöstlich vom Gr. Selment-See — jetzt mit der Front nach Süden — zu sperren hatten, blieben von der 50. Reserve-Division schließlich nur einige Bataillone und Batterien bei Pissanitzen hinter der 49. Reserve-Division verfügbar.

24. bis 29. Oktober.

Der Angriff sollte am 24. Oktober beginnen und mit einer Stoßgruppe, gebildet aus dem linken Flügel des XXV. Reservekorps und dem rechten des Korps Morgen (Festungstruppen von Graudenz), auf Ratschki geführt werden. Diesen Hauptstoß sollte der rechte Flügel des I. Armeekorps unterstützen, indem er von Filipowo östlich der Seen ebenfalls auf Ratschki vorging. Über dem Angriff waltete ein ungünstiger Stern. Gerade die Stoßgruppe bestand aus Truppen von geringerem Kampfwert. Ihr Angriff fiel zeitlich auseinander, da hier neu eingesetzte Teile der 50. Reserve-Division teilweise verspätet eintrafen. Damit ging die Überraschung verloren, die Angriffstruppen gerieten in starkes feindliches Artilleriefeuer. Die eigene Artillerieunterstützung versagte, der Angriff blieb liegen. Aber auch das I. Armeekorps lief sich fest, obgleich sein neuer

Kommandierender General, Generalleutnant Kosch, zur Verstärkung des Stoßes seine 1. Infanterie-Division hinter der 2. herum auf den rechten Flügel gezogen hatte und sie überraschend durch die dort stehende Landwehr hindurch angreifen ließ. Im ersten Schwunge wurden östlich von Bakalarschewo mehrere russische Stellungen genommen; den Angriff weiterzuführen, hätte es aber neuer gründlicher Artillerievorbereitung bedurft. Dazu fehlte jedoch die Munition. Die tapferen Truppen des I. Armeekorps hatten 3470 Mann an Toten und Verwundeten liegen lassen. — Der Feind hatte fast überall beste Truppen im Kampfe gehabt. Er fühlte sich im ganzen so wenig erschüttert, daß er gegen das XXV. Reservekorps sogar seinerseits, wenn auch ohne Erfolg, zum Angriff überging.

Den Befehlen des Generals v. François entsprechend, wurde an den nächsten Tagen versucht, den deutschen Angriff fortzusetzen; Fortschritte wurden aber kaum noch erzielt. Dagegen machte sich der Druck des Gegners von Süden immer mehr fühlbar. Er band bei Lyck dauernd erhebliche Kräfte und bedrohte westlich der Stadt die Straße nach Lötzen. Östlich vom Gr. Selment-See lag die Straße Lyck—Pissanitzen, auf der sich der Nachschub des XXV. Reservekorps vollzog, unter feindlichem Feuer von Süden. So sah sich General v. François am 26. Oktober genötigt, diesem Korps, dessen Angriffskraft ohnehin erschöpft war, „den Schutz der rechten Armeeflanke" als Hauptaufgabe zuzuweisen; für den Angriff nach Osten schied es damit aus. Der Armeeführer zog dafür die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps vom Nordflügel der Armee zum I. Armeekorps heran und wollte den Angriff mit diesem Korps und dem Korps Morgen fortsetzen. Man kam in den nächsten Tagen aber auch hier nur mühsam von Graben zu Graben vorwärts. So brachte der Angriff zwar stellenweise etwas Geländegewinn, auch einige tausend Gefangene; den russischen Widerstand zu brechen, gelang aber nicht. Dagegen nahm die Kampfkraft der stark erschöpften eigenen Truppe mehr und mehr ab, und auch die Gesamtlage änderte sich.

Nach und nach hatte sich herausgestellt, daß das russische VI. und das 1. turkestanische Korps aus der Gegend von Grajewo nach dem unteren Narew gezogen worden waren, wo eine neue russische Armee zum Einbruch über die entblößte ostpreußische Südgrenze aufgestellt wurde. Die Bitte des Gouvernements Graudenz um Rückgabe seiner Truppen konnte daher nicht abgelehnt werden. Gleichzeitig spitzte sich auch die Lage in der Mitte der Armeefront zu[1]).

[1]) Näheres hierüber siehe S. 538.

c) Die Kämpfe des Nordflügels vom 2. bis 28. Oktober.

Hierzu Skizze 14.

2. bis 28. Oktober.

Während der Angriffsunternehmungen des Südflügels hatte General Otto v. Below den Gegner nördlich der Romintenschen Heide abgewehrt. Seit dem 2. Oktober morgens standen seine Truppen, zunächst nur das I. Reservekorps (ohne 36. Reserve-Division) und, nördlich an dieses anschließend, die Landwehr-Division Königsberg auf russischem Boden in etwa 20 km breiter Stellung östlich Wirballen. Auf weitere Ausdehnung der Stellung nach Süden oder Norden hatte General v. Below verzichtet, um seine Kräfte nicht zu zersplittern. Kavallerie sicherte den 15 km breiten Raum zwischen dem Wischtyter See und dem Südflügel des Korps, etwa 8 km nördlich vom linken Flügel war der Grenzort Wladislawow schwach besetzt. Die 36. Reserve-Division war von Süden im Anrollen[1]), von Norden sollte die bisher bei Tilsit verwendete 9. Landwehr-Brigade heranrücken. Aus aufgefangenen Funksprüchen wußte man das russische XX. und III. Korps, die 5. Schützenbrigade und die 56. Reserve-Division vor der Front.

Am 4. Oktober fühlte der Gegner vorsichtig an die deutschen Stellungen heran. General v. Below schlug unter Einsatz von Verstärkungen einen großangelegten Gegenangriff vor. Der Oberbefehlshaber, damals noch General v. Schubert, trug sich mit derselben Absicht. Sie kam aber — wie schon geschildert[2]) — infolge des Wechsels im Oberkommando nicht zur Durchführung. General v. Below blieb auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Der Gegner aber drängte vorwärts.

Am 5. Oktober wurden Wladislawow und Schirwindt planmäßig den Russen überlassen. Vor der ausgebauten Stellung von Wirballen hielt sich der Gegner im allgemeinen zurück, im Süden aber drang er östlich Pillupönen tief in die Flanke vor. Gegen diese drohende Umfassung konnte am 6. Oktober der Anfang der gerade eintreffenden 36. Reserve-Division angesetzt werden. Inzwischen aber wurde die Lage auch in der Mitte und namentlich auf dem Nordflügel ernster. Gegen den linken Flügel der 1. Reserve-Division und gegen die Division Königsberg kamen die Russen in wiederholten Angriffen bis auf nahe Entfernungen heran, wurden aber, teilweise unter schweren Verlusten, abgewiesen. Im Norden konnte die anrückende 9. Landwehr-Brigade den deutschen Grenzort Schirwindt erst nach Kampf wieder besetzen.

Am 7. Oktober mußte Schirwindt vor neuem russischen Angriff

[1]) S. 528. — [2]) Ebenda und S. 520.

abermals aufgegeben werden; die 9. Landwehr-Brigade wich auf Willuhnen aus, der Gegner folgte. Inzwischen aber war die Umfassungsgefahr auf dem Südflügel abgewendet; General v. Below hatte die Masse der 36. Reserve-Division daher nach und nach als Reserve hinter den Nordflügel ziehen können und setzte sie hier am 8. Oktober nachmittags zusammen mit Teilen der Division Königsberg zum Gegenangriff an. Es gelang, die Russen in der Richtung auf Wladislawow—Schirwindt zurückzudrängen. Gegen diese Orte ließ General v. Below am 9. Oktober Teile der 36. Reserve-Division und der Division Königsberg sowie die 9. Landwehr-Brigade von Süden und Westen zu umfassendem Angriff vorgehen. Der Gegner wurde geworfen, die Verfolgung führte über Wladislawow wohl 4 km ostwärts hinaus. Mehr als tausend Gefangene der russischen 56. Reserve-Division und der 5. Schützen-Brigade wurden eingebracht. General v. Below beabsichtigte aber nicht, die jetzt gewonnene Linie dauernd zu halten; er nahm die 36. Reserve-Division als Verfügungstruppe nach Süden zurück; die 9. Landwehr-Brigade wich vor erneutem Vorgehen überlegenen Gegners am Abend des 10. Oktober planmäßig wieder nach Westen auf Willuhnen aus.

Als der Gegner am 11. Oktober von neuem über Schirwindt vorging, setzte General v. Below seine Truppen sofort wieder zum Gegenangriff an, dieses Mal mit dem Ziele, den Feind einzukreisen. Westlich der Grenze kam Generalleutnant Clausius mit der 9. Landwehr-Brigade gut vorwärts; die 70. Reserve-Brigade unter Generalmajor Bett warf auch den Gegner südöstlich Schirwindt. Der entscheidende Stoß aber, den Teile der 69. Reserve-Brigade östlich der Grenze von Süden her in den Rücken des Gegners führen sollten, traf schon am Scheimena-Abschnitt auf zähen Widerstand, der erst am nächsten Tage gebrochen werden konnte. Inzwischen hatte sich der Nordflügel bei Schirwindt mit Erfolg russischer Gegenangriffe erwehrt. Der Gegner hatte einen kräftigen Schlag erhalten, wenn auch die geplante Einkreisung nicht geglückt war. Die Beute der bisherigen Kämpfe zählte 3500 Gefangene und etwa 30 Geschütze.

Die Angriffskraft der Russen war auf diesem Teil der Kampffront gebrochen; es trat Ruhe ein. Bei grundlosen Wegen und naßkaltem Wetter waren aber die letzten Gefechtstage auch für die deutschen Truppen außerordentlich anstrengend gewesen. Auf weitere Ausnutzung des Sieges mußte verzichtet werden. Die Gegend um Schirwindt betrachtete General v. Below — wie er berichtet[1]) — auch weiterhin „als unser Manövrierfeld, auf dem wir nicht zum Stellungskampf übergehen, sondern im Bewegungs-

[1]) Zuschrift an das Reichsarchiv von 1927.

krieg bleiben wollten, denn in ihm fühlten wir uns überlegen". Am 13. Oktober wurden die Truppen, bis auf eine schwache Besetzung, von Schirwindt wieder zurückgenommen, und bald darauf die Verfügungstruppen auf den jetzt vor allem bedrohten rechten Flügel der Front geschoben. Als dann General v. François am 26. Oktober die 36. Reserve-Division nach Süden wegzog, blieben nördlich der Romintenschen Heide nur $2^1/_2$ Divisionen, davon mehr als die Hälfte Landwehr, dem Gegner gegenüber. Aber auch die Russen schienen sich an dieser Front geschwächt und ihre Kräfte südwärts verschoben zu haben[1]).

d) Der Entschluß zum Rückzuge in die Lötzen—Angerapp-Stellung.

Hierzu Skizze 13 und Karte 17.

28. Oktober bis 2. November.

Am 28. Oktober schienen am Wischtyter See die erwarteten Durchbruchsversuche der Russen zu beginnen. Man wußte dort mehrere Divisionen vor der Front. Ihr Stoß traf die schwache Mitte der deutschen 8. Armee, wo zwischen Hantscha- und Wischtyter-See die 1. Kavallerie-Division allein stand. Sie wich auf Szittkehmen aus. Das I. Armeekorps[2]) mußte nördlich Pscherosl die 6. Landwehr-Brigade als Nordflanke scharf zurückbiegen. Der russische Angriff schien auch auf das Korps Below überzugreifen, kam hier aber nicht zur Entwicklung. General v. François entschloß sich, die inzwischen als aussichtslos erkannten Angriffsunternehmungen beim Korps Morgen und beim I. Armeekorps abzubrechen. Die Lage südlich des Wischtyter Sees beabsichtigte er durch einen Stoß von Pscherosl nach Norden wiederherzustellen. Dazu sollte das I. Armeekorps noch am 29. Oktober möglichst starke Teile aus der Front ziehen. Das aber hielt Generalleutnant Kosch nicht für durchführbar, da der Gegner auch seine Front angriff. Man lag dem Gegner auf nächste Entfernung gegenüber, während der Druck gegen die 1. Kavallerie-Division nachzulassen schien. So war General v. François am 30. Oktober schließlich damit einverstanden, daß Generalleutnant Kosch die Wiederaufnahme des Angriffs nach Osten befahl, „um die Erfolge der letzten Kampftage und das ganze Prestige dem Feinde gegenüber nicht in Frage zu stellen". Der Angriff kam aber nicht vorwärts. Die 36. Reserve-Division hatte sogar Mühe, sich zu behaupten. Der linke Flügel mußte verlängert werden, um Anschluß an die 1. Kavallerie-Division zu halten, die an diesem Tage bis an den Ostrand der Romintenschen Heide zurückgedrängt wurde. Um dort zu helfen, entschloß sich General v. François nunmehr, die südlich von Bakalarschewo ein-

[1]) Vgl. S. 542ff. — [2]) S. 535.

gesetzte Landwehr-Division herauszuziehen. Sie sollte hinter der Front des I. Armeekorps nach Norden marschieren, um am 31. Oktober über Pscherosl auf Szittkehmen anzugreifen.

Der Brennpunkt des Kampfes lag auch am 31. Oktober bei der 1. Kavallerie-Division. Die Landwehr-Division unter ihrem neuen Kommandeur, General der Infanterie v. Jacobi, kam aber an diesem Tage nur bis Pscherosl und Filipowo, der Kommandeur der Kavallerie-Division, Generalleutnant Brecht, blieb nach wie vor auf die schwache eigene Kraft angewiesen. Auf Befehl des Armee-Oberkommandos wich er unter Zurücklassung geringer Sicherungen im Ostteil der Heide nach Norden aus. Die Russen drängten nach. Zwischen Hantscha-See und Romintenscher Heide blieb ihr Vorgehen vor der deutschen Abwehr liegen, den Südostzipfel der Heide bekamen sie aber in die Hand. Weiter nördlich warf Generalleutnant Brecht die von Wischtynjez nach Westen vorgehende russische Kavallerie zurück; auch war inzwischen nördlich des Wischtyter Sees die 9. Landwehr-Brigade eingetroffen, da auf der Front des Korps Below Ruhe herrschte.

Beim Armee-Oberkommando nahm man nach russischen Funksprüchen an, daß südlich des Wischtyter Sees die russische 29. Infanterie-Division zum Angriff auf Pscherosl angesetzt sei. Gegen sie trat am 1. November General v. Jacobi von Süden her zum Gegenstoß an. Seine Landwehr-Division war verstärkt durch die 70. Reserve-Brigade der 36. Reserve-Division und die Kavallerie des I. Armeekorps. Das erwartete Vorgehen der Russen blieb aber aus; ohne größeren Kampf wurden die Orte am Südrande der Heide im wesentlichen erreicht. Am 2. November sollte der Angriff unter Mitwirkung von Verstärkungen weitergeführt werden. Aber schon in der Nacht vorher griff der Feind an der Südostecke der Heide selbst an, warf dort stehende Landwehr und nahm zwei Geschütze. Diesen Gegner wieder zu vertreiben, wurde daher die nächste Aufgabe der Gruppe Jacobi. Ob sie darüber hinaus noch Wesentliches erreichen werde, war aber fraglich geworden, und auch die Gesamtlage der Armee forderte neue Entschlüsse.

Den ganzen Oktober über hatten sich $10^1/_2$ deutsche Divisionen, davon nur 2 aktive, und 1 Kavallerie-Division gegen mindestens 20 russische Divisionen und 8 Kavallerie-Divisionen an der Grenze behauptet. Die deutschen Angriffe hatten stellenweise örtlichen Geländegewinn gebracht, die Gesamtlage aber hatte sich, vor allem im Laufe der letzten Wochen, doch entschieden zuungunsten der Verteidiger Ostpreußens geändert. Vor allem war die Lage an der ostpreußischen Südfront durch die russischen Truppen-

verschiebungen bedrohlich geworden; die rückwärtigen Verbindungen der Armee erforderten dort baldigen stärkeren Schutz.

Bei der bis aufs äußerste angestrengten deutschen Truppe machte sich der Mangel an Artilleriemunition und, damit eng verknüpft, ein Erlahmen der Stoßkraft immer mehr fühlbar. Noch ohne Kenntnis der verhängnisvollen Gesamtmunitionslage[1]) hatte General v. François um Mitte Oktober unmittelbar an das Kriegsministerium gedrahtet: „Gebrauche unbedingt sofort 6 Munitions-Züge Kanonen, 12 Munitions-Züge schwere Feldhaubitzen und 23 000 Einheitsgeschosse 05. Operationen sonst in Frage gestellt. Empfehle, Persönlichkeiten, die Munitionsnachschub aufhalten, vor ein Kriegsgericht zu stellen." Die Oberste Heeresleitung, der diese Anforderung zugeleitet wurde, konnte ihr nicht entsprechen. Auch die am 19. Oktober an den Generaloberſten v. Hindenburg gesandte Meldung: „Weitere Offensive nur bei Zuführung von Artilleriemunition in erbetenem Umfange möglich; daher Abtransport feindlicher Kräfte nach Warschau nicht zu verhindern", blieb wirkungslos.

Auch die Ereignisse bei der deutschen 9. Armee in Polen machten sich bemerkbar. Schon seit dem 13. Oktober hatte es sich darum gehandelt, daß die 8. Armee, nach dem von General v. François erhofften Waffenerfolge, Kräfte an die 9. Armee abgebe. Als diese Armee dann aber am 26. Oktober den Rückzug von der mittleren Weichsel einleitete[2]), wurde auch die Gefahr in der wohl 200 km tiefen, ungeschützten Südflanke der 8. Armee immer ernster. Je mehr der Druck an der ostpreußischen Ostgrenze nachließ, um so stärkere Kräfte konnte der Gegner gegen die Südgrenze vereinigen, wo eine neue Armee Rennenkampf in der Versammlung sein sollte. General v. François sah darin zunächst noch keinen Grund, seine Angriffspläne aufzugeben. Auch noch am 28. Oktober wollte er erst „nach Waffenerfolg" Teile seiner Armee nach Thorn zur 9. Armee abgeben[3]), machte die Höhe dieser Abgaben aber abhängig von der Größe des bis dahin errungenen Erfolges. Am 29. Oktober wies er darauf hin, daß vorzeitiges Abbrechen des Angriffs allmählichen Rückzug und damit Preisgabe ostpreußischen Gebietes zur Folge haben werde. Am Abend des 30. Oktober mußte er aber angesichts der Entwicklung der Lage an der eigenen Kampffront und des Ausbleibens der erbetenen Munition doch melden: „. . . Unsere Angriffe können wegen Mangel an Munition zunächst nicht fortgesetzt werden." Am 31. Oktober abends kam der Befehl des Generaloberſten v. Hindenburg, den Abtransport von drei Divisionen „vorzubereiten". General v. François aber hatte jetzt den Gegenangriff bei Pscherosl eingeleitet, dessen Erfolg er nun zunächst abwarten wollte. Er meldete daher am 1. November, vor Beendigung dieses Angriffs sei der Abtransport unmöglich, und erbat nochmals reichliche Munitionszufuhr.

[1]) Vgl. S. 308f. und 560f. — [2]) S. 487. — [3]) Näheres S. 490.

Inzwischen hatte General v. François aber doch begonnen, das Herausziehen von Teilen seiner Armee einzuleiten. Dabei hoffte er allerdings, diese Kräfte nicht sofort abgeben zu müssen, sondern dachte, sie wenigstens fürs erste noch zur Durchführung seiner eigenen Angriffspläne verwenden zu können. Mit den übrigen Truppen wollte er unter Verkürzung der Front in einer Art Grenzschutzstellung, angelehnt an Seen und Wasserläufe, zu „starrer Defensive" übergehen. In der Nacht zum 1. November wurde als erstes das XXV. Reservekorps aus seiner weit vorspringenden Stellung zurückgenommen. Am 2. November fuhr der Oberbefehlshaber nach Marggrabowa, um mit den Generalen v. Scheffer, Kosch und v. Morgen die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Nach Aufzeichnungen im Kriegstagebuch des Generalkommandos des I. Armeekorps führte er dabei aus, der Angriff habe abgebrochen werden müssen, da das XXV. Reservekorps „versagt" habe[1]), das Korps Morgen auch nicht mehr vorwärtskomme und dem I. Armeekorps Munition und Ersatz an Infanteriemannschaften fehle. Der linke Flügel dieses Korps sei jetzt aus der Nomintenschen Heide mit Umfassung bedroht; 23 Bataillone Reserve und Landwehr hätten in zweitägigem Kampfe nicht vermocht, sie abzuwehren. Die Widerstandskraft der Verschleierungsabteilung des I. Armeekorps am Hantscha-See reiche — wie von dort gemeldet werde — nur noch bis heute abend. Man müsse zur Abwehr in engere Aufstellung übergehen, da es nicht möglich sei, den Angriff fortzusetzen, und da auch stärkere Kräfte für Westpreußen herausgezogen werden müßten. Die künftige Stellung sollte in der allgemeinen Linie Lyck—Marggrabowa—Stallupönen liegen.

Am Nachmittag des 2. November ging vom neu ernannten Oberbefehlshaber Ost[2]) folgendes Telegramm ein: „Sofortige Meldung, wann Abtransport der drei Divisionen beginnt." General v. François erkannte, daß ihm zu offensiver Verwendung keine Kräfte mehr bleiben würden, auch nicht vorübergehend. Damit änderte sich die Lage entscheidend.

Noch stand die deutsche 8. Armee trotz aller russischer Übermacht in ziemlich geschlossener Front von Lyck bis Wirballen. Auch am Wischtyter See war es im Laufe des 2. November gelungen, die Lage so weit wiederherzu-

[1]) Das Korps hatte in etwa 14 Tagen rund 11 500 Mann = ⅓ seiner Verpflegungsstärke eingebüßt, davon allein 4500 Mann durch Krankheit; auf die übrigen 7000 Mann entfielen 2500 Vermißte. — [2]) Vgl. S. 558.

stellen, daß augenblicklich keine Gefahr mehr bestand. Aber ohne Reserven und damit ohne die Aussicht, den Feind hier endgültig zurückzuwerfen, war die 100 km lange Armeefront im freien Felde nicht zu halten. General v. François mußte sich entschließen, nun doch in die Lötzen—Angerapp-Stellung zurückzugehen, in der er auch mit geringeren Kräften für längere Zeit auskommen konnte. Mit dem Rückzuge war das Aufgeben ostpreußischen Gebiets verbunden, und das ist dem bisherigen Kommandierenden General des Königsberger Armeekorps besonders schwer geworden, dessen Truppen seit Kriegsbeginn in drei großen Schlachten und zahlreichen kleineren Gefechten für die Verteidigung ihrer unmittelbaren Heimat gesiegt und geblutet hatten. Aber auch General v. François sah keine andere Möglichkeit mehr. Am 2. November abends meldete er an den Oberbefehlshaber Ost: „Angriff heute in Gegend Rominter Heide erfolgreich fortgesetzt. In letzten Tagen rund 3000 Gefangene gemacht, vier Maschinengewehre erbeutet — Abtransport der drei Divisionen beginnt 6. November abends. . . . Durch Abtransport Unmöglichkeit, ostpreußische Grenze zu schützen. Allmählicher Rückzug zunächst hinter Angerapp erforderlich. Artilleriemunition dauernd knapp."

Am Abend des 2. November begann auf dem Südflügel der Armee, vom Gegner ungestört, die Rückzugsbewegung.

e) Die russischen Operationen im Oktober[1]) und Würdigung der deutschen Operationen.

Hierzu Karte 17, Skizzen 12, 13 und 14.

1. bis 9. Oktober.

Am 1. Oktober hatte die russische Oberste Heeresleitung den Übertritt der 2. Armee und der Abteilung Warschau, seither „Narew-Gruppe" genannt, von der Nordwestfront zur Südwestfront angeordnet; diese Heeresteile sollten an der großen Umfassungsoperation an der Weichsel teilnehmen[2]). Für dieselbe Aufgabe rollte auch schon das II. sibirische Korps der 10. Armee nach Warschau. Diesem Korps hatten nun noch zwei weitere zu folgen; General Rußki bestimmte dazu nach einigem Sträuben das II. und IV. Korps, die bisher hinter der 1. Armee in zweiter Linie standen. Schließlich sollte er aber auch noch das VI. Korps, das sich, der 10. Armee zugeteilt, bei Grajewo an der aussichtsreichsten Stelle der Angriffsfront befand, von dort nach Lomsha und westlich verschieben, um die Lücke zwischen 10. und 2. Armee zu schließen.

General Rußki verfügte somit für die weiteren Operationen gegen Ost-

[1]) Anschluß an S. 525. — [2]) Vgl. S. 458.

preußen — ungerechnet das VI. Korps — nur noch über 21 Divisionen Infanterie und 8 Kavallerie-Divisionen der 1. und 10. Armee. Den Auftrag, mit diesen Kräften Rücken und rechte Flanke der Weichsel-Operation zu decken, glaubte er durch Fortführung des einmal begonnenen Angriffs am wirksamsten zu erfüllen. Er nahm dabei in Kauf, daß dieser nun im wesentlichen rein frontal geführt werden mußte, denn in der Flanke der deutschen Front südlich Lyck stand außer Kavallerie einstweilen nur noch die 11. sibirische Division des I. turkestanischen Korps[1]) zur Verfügung.

Der Versuch, bei Suwalki, dessen Räumung man erst am 3. Oktober früh erkannte, größere Teile der deutschen Armee durch Umfassung vernichtend zu treffen, hatte dazu geführt, daß sich dort vier Korps der 1. und 10. Armee auf engem Raume zusammendrängten. General Rußki wollte den weiteren Vormarsch aus Gründen, die vermutlich in erlittenen Verlusten und entstandenen Reibungen zu suchen sind, erst am 7. Oktober aus der Linie Wladislawow—Suwalki—Augustow wieder aufnehmen. In der Annahme, daß die Deutschen den Rückzug bis in die Linie der Masurischen Seen fortsetzen würden, dachte er, bis zum 11. Oktober die Linie Insterburg—Arys—Johannisburg und südlich zu erreichen, um dann die Seenstellung von Norden und Süden gleichzeitig umfassend anzugreifen. Dazu kam es nun allerdings nicht.

Da die Deutschen an der Grenze halt machten, entbrannten vom 5. Oktober an schon hier schwere neue Kämpfe. Nördlich der Rominten-schen Heide war die 1. Armee unter General v. Rennenkampf zum Angriff angesetzt, mit Ausnahme des XXVI. (Reserve-) Korps, das zur Unterstützung der 10. Armee nach Süden abgezweigt war. So gingen zunächst die 5. Schützen-Brigade, $1^1/_2$ Garde-Kavallerie-Divisionen und, ihnen folgend, die 56. Reserve-Division gegen den Nordflügel des Generals v. Below[2]), das III. Korps gegen seine Mitte, das XX. Korps und die 2. und 3. Kavallerie-Division gegen den Südflügel vor. Da aber schon am 8. Oktober das russische XX. Korps dem XXVI. nach Süden folgte und das III. Korps vor den vorbereiteten deutschen Stellungen liegen blieb, hat der Druck gegen den Südflügel und die Mitte des Korps Below bald nachgelassen. Dagegen griff im Norden seit dem 10. Oktober die 53. Reserve-Division aus Kowno zur Unterstützung ein. Hier wogte der Kampf hin und her. Die nördlich des Njemen angesetzte russische 68. Reserve-Division nebst 1. selbständiger Kavallerie-Brigade aber haben

[1]) Vgl. Anm. 1 auf S. 532. Die beiden turkestanischen Brigaden des Korps waren weiter nördlich eingesetzt. — [2]) Vgl. S. 536.

sich über die Grenze überhaupt nicht vorgewagt, obgleich ihnen auf deutscher Seite nur Landsturm gegenüberstand.

Die 10. Armee unter General Flug versuchte, frontal von Osten und auch umfassend von Süden gegen Filipowo—Lyck vorwärts zu kommen. Dabei rannten das XXVI., II. kaukasische, XXII. Korps und die Hälfte des III. sibirischen Korps gegen die Stellungen des deutschen I. Armeekorps und des Korps Morgen an, die andere Hälfte des III. sibirischen und die Masse des I. turkestanischen Korps nebst stärkerer Kavallerie wandten sich gegen die fast völlig ungeschützte deutsche Südflanke. Trotzdem gelangten die Russen hier erst am 7. Oktober nach Lyck, ihre 4. Kavallerie-Division nach Bialla. Inzwischen aber waren ihre Frontalangriffe, da sie nicht einheitlich geführt wurden, trotz fast doppelter Überlegenheit unter schweren Verlusten zusammengebrochen; der Oberbefehlshaber der Armee war am 6. Oktober durch den General Siewers ersetzt worden[1]). Es gelang aber auch diesem nicht, im Frontalangriff weiter vorzukommen. Die Verluste waren bis zum 10. Oktober bei manchen Regimentern auf 75 v. H. der Offiziere und 50 v. H. der Mannschaften gestiegen. Kaum vermochte die Eisenbahn den Abtransport der Verwundetenmassen zu bewältigen, obgleich ihretwegen der Nachschub für vier Tage eingestellt wurde. Die Pferde bekamen schon lange Zeit kaum noch Hafer; die Korps klagten, sie könnten nicht die Hälfte ihrer Artillerie bespannen.

10. und 11. Oktober.

Am 10. Oktober entschloß sich General Rußki, die Offensive anzuhalten, obgleich gerade an diesem Tage das I. turkestanische Korps von Lyck her bis vor Marggrabowa, die 4. Kavallerie-Division bis vor Arys gekommen war. Man stand hier tief in des Feindes Flanke und brauchte nur nach Norden weiterzumarschieren, um in den Rücken der deutschen Front, zwischen diese und die Seenstellungen, zu gelangen. Solcher Vormarsch hätte unter Heranziehung des VI. Korps mit fünf Divisionen Infanterie ausgeführt werden können und damals kaum nennenswerten Widerstand gefunden, denn das deutsche XXV. Reservekorps war noch nicht heran. Die Zurückhaltung der russischen Führung hat die deutsche 8. Armee in diesen Tagen vor Unheil bewahrt.

Die erwähnten Schwierigkeiten des Angriffs können aber dessen Einstellung nur zum Teil erklären. Den Ausschlag hat vermutlich die Oberste Heeresleitung gegeben, die nicht starke Kräfte an der ostpreußischen Front belassen wollte, während die Sorge um Warschau und der Gedanke an die neue große Offensive über die mittlere Weichsel sie voll beschäftigte[2]). Die deutscherseits ausgestreuten Nachrichten über nach Ostpreußen rollende

[1]) Vgl. S. 525. — [2]) S. 460 f.

bedeutende Verstärkungen[1]) mögen mitgewirkt haben. Man entschloß sich, alle Kraft bei Warschau zu vereinigen.

Am 11. Oktober befahl General Rußki: Der rechte Flügel der 1. Armee solle noch die Gegend von Wirballen erobern, im übrigen habe sich diese Armee einzugraben, während die 10. Armee in der Nacht zum 12. Oktober sogar zurückgehen und in der bisherigen Stellung nur Nachhuten belassen sollte. Die 1. Armee vermochte aber auch die ihr jetzt gestellte beschränkte Aufgabe nicht zu lösen. Bei Wirballen behauptete General v. Below das Schlachtfeld. Die bewegliche deutsche Abwehr hatte sich bewährt. Die russische 10. Armee war inzwischen mit ihren Gros in die Linie 10 km nördlich Suwalki—Ratschki—Pissanitzen, mit dem I. turkestanischen Korps auf Grajewo—Schtschutschin zurückgewichen. Nur das II. kaukasische Korps hatte ganz in seiner bisherigen Stellung westlich von Suwalki belassen werden müssen, denn es hatte — wie es in der amtlichen russischen Darstellung heißt[2]) — zu schwere Verluste erlitten, um eine Nachhut von genügender Stärke überhaupt ausscheiden zu können.

13. bis 24. Oktober.

Am 13. Oktober beauftragte die Oberste Heeresleitung den Oberbefehlshaber der Nordwestfront mit der Führung des Hauptangriffs über die mittlere Weichsel gegen die deutsche 9. Armee[3]). Damit wurde General Rußki von der gegen Ostpreußen zu lösenden Aufgabe abgezogen. Er nahm der 10. Armee sofort das I. turkestanische und das VI. Korps, um die Narew-Gruppe zu verstärken. Die entstehende große Lücke wurde durch Verschiebungen innerhalb der 10. und 1. Armee erst nach und nach wieder ausgefüllt. Der Vorstoß des deutschen XXV. Reservekorps gegen Grajewo fand daher nur verhältnismäßig schwachen Widerstand.

Als am 20. Oktober der allgemeine russische Angriff an der Weichsel begann, sollte auch die Offensive in Ostpreußen wieder aufgenommen werden. General Rußki beauftragte die inzwischen aus der 1. Armee verstärkte 10. Armee mit der Fortführung des Angriffs in der bisherigen Richtung. Die Einwände des Generals Siewers, der für Umgehung der Masurischen Seen-Front im Süden eintrat, wurden abgewiesen. Auf Drängen der Obersten Heeresleitung wie des Generals Rußki mußte er den Angriff am 22. Oktober durch Vorgehen gegen das deutsche XXV. Reservekorps bei Grajewo beginnen. Das inzwischen auf diesen Flügel verschobene und auf $3^1/_2$ Divisionen verstärkte III. sibirische Korps drückte die deutschen Deckungstruppen, eine verstärkte Brigade der 50. Reserve-Division, ohne Schwierigkeit zurück. Beiderseits des Gr. Sel-

[1]) Vgl. S. 530. — [2]) Korolkow, Überblick, S. 39. — [3]) Vgl. S. 491.

ment-Sees kam aber der Angriff vor den deutschen Hauptkräften zum Stehen und war trotz allen Drängens von höherer Seite zunächst nicht wieder in Gang zu bringen.

25. bis 30. Oktober.

Am 25. Oktober unterstellte Großfürst Nikolaus sämtliche Truppen der 1. und 10. Armee dem General Siewers, während das Oberkommando Rennenkampf zur Bildung einer neuen 1. Armee in den Raum von Warschau abbefördert wurde. Damit blieben gegenüber der deutschen 8. Armee ohne die Besatzungen der Njemen-Festungen (vermutlich drei Reserve-Divisionen) im ganzen 17 Divisionen Infanterie und 8 Kavallerie-Divisionen. Die russischen Verbände waren aber zum Teil nur von geringer Stärke; z. B. soll die 53. Reserve-Division nur 7000 (statt 16 000) Gewehre gehabt haben. Seinen Gegner berechnete General Siewers zutreffend auf sieben Divisionen sowie einige Landwehr- und Landsturm-Brigaden. Die Oberste Heeresleitung verlangte die Fortsetzung der Offensive spätestens am 27. Oktober. Dazu fühlte sich aber General Siewers trotz doppelter Überlegenheit an Zahl erst nach umfassender Umgruppierung seiner Kräfte imstande. Am 28. Oktober befahl er, daß zum Angriff vorgehen sollten: nördlich des Wischtyter Sees das III. Korps und das drei Divisionen starke Kavalleriekorps Gurko, südlich davon das XX. und das II. kaukasische Korps, wobei das letztere von Suwalki in allgemein westlicher Richtung angesetzt wurde; noch weiter südlich sollten das XXII. und das XXVI. (Reserve-) Korps ihre Stellungen halten; das III. sibirische Korps hatte sich „des Raumes des Gr. Selment-Sees" zu bemächtigen. Am folgenden Tage stellte die Oberste Heeresleitung der Armee die Aufgabe, den deutschen Widerstand zu brechen und den Weg zur unteren Weichsel freizumachen; General Rußki wurde angewiesen, in diesem Sinne auf die 10. Armee einzuwirken.

Am 29. Oktober morgens sollte der Angriff beginnen. Doch wurde an diesem Morgen nördlich des Wischtyter Sees das III. Korps, wie es russischerseits dargestellt wird, selbst angegriffen[1]); es hielt seine Stellungen. Das XX. Korps, das auf die Lücke der deutschen Aufstellung traf, drang südlich des Sees kämpfend langsam vorwärts; das II. kaukasische Korps aber, das sich in der Nacht deutscher Angriffe zu erwehren gehabt hatte, trat „infolge von Erschöpfung"[2]) gar nicht zur Offensive an, und auch das III. sibirische Korps kam gegen Pissanitzen nicht vorwärts.

Der 30. Oktober brachte lediglich beim XX. Korps, und auch hier nur geringe Fortschritte; zugleich aber zeigte sich immer fühlbarer werdender

[1]) Tatsächlich ist dort von deutscher Seite kein Angriff erfolgt.
[2]) Korolkow, Überblick, S. 105.

Munitionsmangel. General Siewers rechnete mit dem Eintreffen weiterer deutscher Verstärkungen und wollte den Angriff wieder einstellen, um Ersatz und Munition abzuwarten. Da schien sich auf dem Nordflügel doch noch Hoffnung auf Erfolg zu bieten. Die 1. selbständige Kavallerie-Brigade hatte nördlich von Wladislawow die Landesgrenze erreicht, das Kavalleriekorps Gurko die Gegend nördlich des Wischtyter Sees; man hoffte, die bei Wirballen stehende deutsche Nordgruppe umfassen zu können. General Siewers befahl für das III. und XX. Korps die Fortsetzung des Angriffs. Der äußerste Nordflügel kam am 31. Oktober bei Wladislawow etwas vorwärts; in der Front aber kam der Angriff des III. Korps gegen die Stellungen des deutschen Korps Below überhaupt kaum zur Entwicklung. Gurkos Kavallerie wich vor der deutschen 1. Kavallerie-Division zurück. Das XX. Korps drang im Südostteil der Nominter Heide langsam weiter vor. Am 1. November ließ General Siewers den Angriff fortsetzen. Er kam aber an diesem und auch am folgenden Tage nicht mehr wesentlich weiter.

Die amtliche russische Darstellung über diesen Abschnitt des Feldzuges in Ostpreußen schließt mit der Feststellung[1]): „Der Kampf der Deutschen gegen die Russen, die an Zahl fast immer in doppelter Übermacht waren, zeigt alle Eigenarten der deutschen Taktik. Die russischen Operationen wurden, seit General Siewers den Befehl übernommen hatte, zwar langsam, aber folgerichtig geführt, Schritt für Schritt dem Ziele entgegen." Dieses Verfahren fand die Anerkennung des Oberbefehlshabers der Nordwestfront.

Der deutschen 8. Armee war es gelungen, die Russen bis Ende Oktober vom ostpreußischen Boden fernzuhalten. Beträchtliche feindliche Übermacht war an Ostpreußens Ostgrenze gefesselt; schwer waren die Verluste ihrer vergeblichen Anstürme gewesen. Einen entscheidenden Sieg hat aber General v. François ebensowenig wie General v. Schubert zu erringen vermocht. Alle Versuche, dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben und die Operationen beweglich zu erhalten, haben sehr bald wieder zur Erstarrung der Linien geführt. General v. François griff die russische Mitte an. Vielleicht hätten starre Abwehr an den zahlreichen Seenlinien im Süden und Angriff mit zusammengefaßter Kraft gegen den verhältnismäßig schwachen russischen Nordflügel besseren Erfolg gebracht und auch die Kräfte der deutschen Truppe mehr geschont. Solchen Angriff hatte General v. Schubert, als er abberufen wurde, schon vorbereitet, die Generale Otto v. Below und v. Morgen haben ihn mehrfach vorgeschlagen. Auf die

[1]) Korolkow, Überblick, S. 107.

Dauer war aber die zahlenmäßige Übermacht des Gegners doch zu groß; sie ließ die größere Tüchtigkeit der deutschen Truppen nicht zu der Wirkung kommen, die die obere Führung erhoffte. Die alten, in großen Schlachten bewährten Divisionen waren in fortgesetzten Kämpfen und anstrengenden Märschen bei ungünstiger Witterung schließlich so zusammengeschmolzen, daß die Bataillone teilweise noch nicht 300 Mann und kaum ein halbes Dutzend Offiziere zählten. Dafür hatten Landwehrverbände, schnell zusammengeraffte Ersatzformationen und junge Truppen in schwere Kämpfe geführt werden müssen, bei denen sie infolge ungünstiger Zusammensetzung, mangelhafter Ausrüstung und Bewaffnung trotz besten Wollens schnell an Kampfwert einbüßten. Da seit Wochen auf der ganzen Front Gefechtsberührung mit dem Gegner bestand, hatte es weder Ablösung aus der Kampflinie noch Ruhe gegeben.

In zäher Verteidigung des heimatlichen Bodens haben aktive, Reserve- und Landwehr-Verbände, Ersatztruppen, Landsturm und neuaufgestellte, zum großen Teil aus jungen Freiwilligen bestehende Formationen ihr Bestes hergegeben. Daß der übermächtige Gegner bis Anfang November nur unbedeutende deutsche Grenzstriche besetzen konnte, bleibt ihr Verdienst und das der willensstarken und rastlos tätigen Armeeführung des Generals v. Schubert wie des Generals v. François. Der Aufenthalt, den der Gegner an der Grenze erlitt, hat die Zeit verschafft, die Lötzen-Angerapp-Stellung zu einem so starken Bollwerk auszubauen, daß die Abwehr dort künftig mit geringsten Kräften durchgeführt werden konnte.

Über die deutschen Gefechtsverluste hat sich Sicheres nicht feststellen lassen, bei überschläglicher Berechnung kommt man auf 15000 bis 20000 Mann. Dem standen — neben den schweren blutigen Verlusten der Russen — gegen 20000 Gefangene und etwa 50 Geschütze als Beute gegenüber.

C. Betrachtungen über die Gesamtoperationen im Osten.

Hierzu Karten 14 und 17.

Um Mitte September waren drei russische Armeen, in Ostpreußen schwer geschlagen, auf dem Rückzuge, — fünf russische Armeen folgten als Sieger dem zurückweichenden österreichisch-ungarischen Heere in Galizien. Damals hätte sich durch eine deutsche Offensive aus Ostpreußen über den Narew wahrscheinlich Großes erreichen lassen[1]). Die dringenden Hilferufe der verbündeten Heeresleitung veranlaßten, daß man auf diese Operation verzichtete. Die dann in Südpolen begonnene Offensive krankte von Haus aus daran, daß sie nicht — wie vom Generaloberſten v. Hindenburg gewünscht — weit abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Flügel auf Iwangorod und Warschau geführt werden durfte. Warschau mit seinen Eisenbahnen und gesicherten Weichsel-Brücken war — wie sich bald ergab — der Schlüssel zur gesamten russischen Weichsel-Front. Die Gefahr, die von dort der Nordflanke der deutschen 9. Armee drohte, konnte — so wie sich die Lage weiter entwickelte — nur noch wettgemacht werden durch raschen und entscheidenden Sieg, den das durch den deutschen Vorstoß entlastete österreichisch-ungarische Heer dann allein zu erringen hatte. Die Verhältnisse hatten sich so gestaltet, daß die Entscheidung abhing vom Erfolge des an Stoßkraft schwächeren Teiles der gemeinsamen Front.

Der folgende Vergleich der Stärkeverhältnisse im Osten am 1. und am 26. Oktober nach Divisionen[2]) zeigt, wie sich die russischen Massen im Laufe des Monats Oktober an der mittleren Weichsel zusammenballten:

---

[1]) Vgl. S. 434.

[2]) Bei den Mittelmächten sind alle aktiven Reserve- und Landwehr- (österreichisch-ungarische „Landsturm"-) Verbände mitgerechnet, nicht aber deutscher Landsturm; bei den Russen sind nur aktive und Reserve-Verbände gerechnet. Selbständige Brigaden sind als halbe Divisionen angerechnet. Die russischen Infanterie-Divisionen zählten durchweg 16 Bataillone und 48 Geschütze, die deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen nur ausnahmsweise mehr als 12 Bataillone, ferner an Artillerie die deutschen aktiven Divisionen 72 Geschütze, die österreichisch-ungarischen Divisionen durchschnittlich 42, die deutschen Reserve- und Landwehr-Divisionen höchstens 36.

	Deutsche[6])		Österreicher und Ungarn[6])		Mittelmächte[6]) zusammen		Russen[6])	
	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie
1. Oktober 1914.								
Galizien[1]) . . .	—	—	41	9	41	9	39	14
Polen[1])	12½	1	5½	2	18	3	21½	9¾
Ostpreußische Front	9	1	—	—	9	1	27	8
Zusammen	21½	2	46½	11	68	13	87½	31¾
26. Oktober 1914.								
Galizien[1]) . . .	—	—	41½[2])	6	41½	6	26	13
Polen[1])	12½	1	11½	5	24	6	47½[4])	11½
Ostpreußische Front	11	1	—	—	11	1	20 bis 21[5])	8
Zusammen	23½	2	53[3])	11	76½	13	93½ bis 94½	32½

Gleichzeitig standen an der Balkan-Front immer noch etwa 16[a]) österreichisch-ungarische Divisionen, die an Gesamtzahl der Einheiten seit Ende August sogar noch um ein Drittel ihres früheren Bestandes verstärkt worden waren, gegen kaum gleich starke serbisch-montenegrinische Kräfte. Aus politischen Gründen war man hier im Angriff geblieben, der aber nur langsam vorwärtskam. Wohl hielt General v. Conrad eine Verstärkung des Hauptheeres in Galizien auf Kosten der Balkan-Streitkräfte für erwünscht, gefordert aber hat er sie nicht, vermutlich, da er sich gegenüber dem Leiter der Politik, der vom Chef der Militärkanzlei des Kaisers Franz Josef unterstützt wurde, nicht stark genug fühlte. Trotz der wiederholten österreichisch-ungarischen Bitten um deutsche Verstärkungen gegen Rußland hat sich die deutsche Oberste Heeresleitung in die Verteilung der verbündeten Streitkräfte auf die serbische und die russische Front seit Beginn der Operationen nicht mehr eingemischt; nur eine Anfrage nach der tatsächlichen Verteilung der Kräfte ist am 21. Oktober an General v. Freytag gegangen.

Auch die Verteilung der deutschen Oststreitkräfte auf den polnischen und den ostpreußischen Kriegsschauplatz gibt zu denken. Sicherlich wäre schärfere Zusammenfassung dieser Kräfte möglich und für die Führung der Operationen vorteilhafter gewesen, wenn auch kaum nachzuweisen sein

[1]) Als Grenze ist der Lauf des San und der oberen Weichsel genommen. — [2]) Einschließlich der Festungsbesatzungen und Etappentruppen. — [3]) Das österreichisch-ungarische Heer war durch Neuaufstellung von Landsturm-Verbänden seit Kriegsbeginn verstärkt worden. — [4]) Davon etwa 17 gegen 11½ österreichisch-ungarische Divisionen und 30 gegen 12½ deutsche Divisionen. — [5]) Die Anwesenheit der 74. Reserve-Division ist nicht sicher festzustellen; 6. und 12. sibirische Schützen-Division sind nicht mitgerechnet, da sie erst später eintrafen. — [6]) Anm. 2 auf S. 549.

wird, daß damit ein wesentlich günstigeres Gesamtergebnis im Osten zu erzielen war.

Die Zurückhaltung der Obersten Heeresleitung gegenüber Österreich-Ungarn wie ihre Verteilung der deutschen Oststreitkräfte auf den polnischen und den ostpreußischen Kriegsschauplatz erklären sich aus der Auffassung des Generals v. Falkenhayn, daß es sich im Osten einstweilen nur um hinhaltenden Kampf handeln könne. Dabei aber war der Schutz der eigenen Grenzen aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen wichtig. Darüber hinaus mußte Ostpreußen auch aus rein militärischen Gründen unter allen Umständen gehalten werden, denn es fesselte weit überlegene russische Kräfte und bildete vor allem ein unentbehrliches Ausfalltor für künftige Operationen. Daher wurde dem General v. François, als er am 8. Oktober unter Hinweis auf die große feindliche Übermacht nach Verstärkungen fragte, sofort das gerade verfügbare, neuaufgestellte XXV. Reservekorps zugeführt. Daß solcher Kräfteeinsatz zum Festhalten von Ostpreußen berechtigt war, zeigt nachträglich das Urteil des russischen Generals Danilow. Nach ihm sind alle russischen Absichten, den Angriff „tief nach Deutschland hinein" zu tragen, vor allem daran gescheitert, daß Ostpreußen mit seinem für östliche Verhältnisse reich entwickelten Bahnnetz fest in deutscher Hand blieb und jedes russische Vorgehen nach Westen in Flanke und Rücken bedrohte. Schon als die Russen der deutschen 9. Armee durch Polen folgten, mußten sie ihre Kräfte teilen. Mehr als ein Fünftel ihres Heeres hing an der ostpreußischen Ostgrenze weit ab, so daß der Nordflügel der vorrückenden Hauptmacht mit jedem Schritte vorwärts in verstärktem Maße durch deutsche Umfassung aus Ostpreußen bedroht war. Ende Oktober klaffte zwischen ihm und dem linken Flügel der 10. Armee von Plozk bis Grajewo eine Lücke von mehr als 200 km Breite, in der nur zwei Korps und Kavallerie standen.

Seit Anfang Oktober wirkten deutsche und österreichisch-ungarische Armeen Schulter an Schulter bei gemeinsamer Aufgabe zusammen; es war anders wie zu Kriegsbeginn, als jeder Teil vom andern räumlich weit getrennt seine eigene Aufgabe zu erfüllen hatte. Es ist kein Zweifel, daß damit ein einheitlicher Oberbefehl für die ganze Ostfront der Verbündeten nötig gewesen wäre. Die letzten Gründe, warum er trotzdem nicht zustande kam, lagen aber — ebenso wie im Westen bei Franzosen und Engländern — keineswegs auf rein militärischem Gebiete und sollen daher in diesem Zusammenhange nicht weiter erörtert werden.

Daß auch für die beiden deutschen Armeen keine über beiden stehende höhere Befehlsstelle geschaffen wurde, war ein Mangel, der durch die Unterstellung der 8. Armee in Ostpreußen unter das Oberkommando der 9. Armee

in Südpolen nicht ausgeglichen werden konnte. Da sich die Oberste Heeresleitung vorbehalten hatte, der 8. Armee Weisungen zukommen zu lassen, verkehrte deren Oberkommando mit ihr unmittelbar. Das behinderte die Einwirkung des durch die eigenen Operationen und durch die Verhandlungen mit dem Bundesgenossen schon überlasteten und von der 8. Armee räumlich weit getrennten Armee-Oberkommandos 9. Sie war vollends in Frage gestellt, seit der Oberbefehl in Ostpreußen am 4. Oktober an General v. François überging und diesem für seine Operationen ausdrücklich volle Freiheit gegeben wurde. Das Unterstellungsverhältnis unter den Generaloberſten v. Hindenburg war damit so gut wie aufgehoben, bis die Oberste Heeresleitung gelegentlich einer österreichisch-ungarischen Anfrage am 20. Oktober und dann wieder beim Rückzuge aus Polen darauf hinwies, daß es noch bestehe.

Trotz solcher Schwierigkeiten ist Großes erreicht worden. Nicht am wenigsten hat dabei das Ansehen mitgewirkt, das deutsche Führung und deutsche Truppen seit den großen Siegen in Ostpreußen beim Gegner genossen. Nur daraus läßt sich die an Ängstlichkeit grenzende Vorsicht erklären, die die Russen trotz ihrer Übermacht bei der Einleitung und Durchführung ihrer großen Offensive beobachteten; sie ließen den Mittelmächten Zeit zu Gegenmaßnahmen, die sonst kaum ausführbar gewesen wären. Deutsche Führung und Truppen aber haben damals geleistet, was zu leisten war. General v. Conrad, der mit den Operationen nicht ganz einverstanden war, schrieb unter dem frischen Eindrucke des unerwartet schnellen Vormarsches gegen die Weichsel: „Eines muß man den Deutschen allerdings zugestehen: sie sind viel härter in ihren Anforderungen an die Truppen und pressen schonungslos aus diesen das Äußerste heraus. Dieser Geist der Rücksichtslosigkeit ist bei ihnen schon im Frieden gang und gäbe gewesen im Gegensatze zu uns[1])." Die deutsche Truppe aber war imstande und bereit, solch hohen Anforderungen auch zu entsprechen; darin in erster Linie lag ihre Überlegenheit.

Kein weithin sichtbarer Erfolg hat die deutschen Oktoberoperationen im Osten gekrönt; aber das rasche Vorgehen der 9. Armee hat das österreichisch-ungarische Heer wieder zu neuem Leben und zu neuer Angriffsfreudigkeit erweckt und zusammen mit den Kämpfen der 8. Armee in Ostpreußen der deutschen Obersten Heeresleitung bis in den November hinein die Freiheit des Handelns im Westen gesichert. Mehr war angesichts der russischen Übermacht nicht wohl möglich.

[1]) Aus einem Briefe an den General v. Bolfras vom 12. Oktober 1914 (Conrad V, S. 110).

Mitte September hatte Rußland, wie inzwischen in Berlin bekanntgeworden war, ein Bündnisangebot nach Bukarest gerichtet, das hier die immer schon bestehende Neigung, auf die Seite der Feinde der Mittelmächte zu treten, in gefährlicher Weise verstärkte. Erst die Drohung der Türkei und Bulgariens mit einem bewaffneten Vorgehen gegen Rumänien, falls dieses gegen Österreich-Ungarn in den Krieg eintreten werde, hatte die leitenden Staatsmänner in Bukarest zur Zurückhaltung veranlaßt. Mit König Karl I. war am 10. Oktober ein treuer Freund der Mittelmächte dahingegangen; daß sein Nachfolger, König Ferdinand, sich für die Fortführung der Politik seines Vorgängers erklärte, wirkte zunächst beruhigend.

Während die Verhandlungen mit Bulgarien über dessen Eintritt in den Krieg auf seiten der Mittelmächte seit Anfang Oktober völlig ins Stocken geraten waren, schienen die Bemühungen in Konstantinopel erfolgreicher zu sein. Seit dem Tage der Neutralitätserklärung am 3. August hatte sich hier viele Wochen hindurch ein zähes Ringen zwischen der „Neutralitätspartei" unter dem Großvezir Said Halim Pascha und der „Kriegspartei" unter dem Kriegsminister Enver Pascha abgespielt. Von großem Einfluß auf die Entwicklung der Dinge in der Türkei war hierbei sowohl die Anwesenheit der deutschen Militärmission unter Marschall Liman v. Sanders als auch das am 10. August erfolgte Einlaufen der deutschen Mittelmeer-Division in die Dardanellen gewesen, und zwar des Großen Kreuzers „Goeben" und des Kleinen Kreuzers „Breslau" unter Vizeadmiral Souchon. Dieser hatte nach Verkauf der deutschen Schiffe an die türkische Regierung auf beiden Kreuzern die osmanischen Hoheitszeichen anbringen lassen und war zum Befehlshaber der schwimmenden türkischen Seestreitkräfte ernannt worden. Von Anfang Oktober an begann die Kriegspartei sich in Konstantinopel immer mehr durchzusetzen. Ein sichtbarer Erfolg der deutschen oder österreichisch-ungarischen Waffen konnte jetzt den Anstoß zum Losschlagen der Türkei geben, dem sich dann vielleicht auch Bulgarien anschließen würde. Diese Aussicht hatte General v. Falkenhayn in dem Entschluß bestärkt, durch eine neue gewaltige Kraftanstrengung im Westen endlich die hier so lange hinausgezögerte Entscheidung zu erzwingen, um dann die große Transportbewegung nach dem östlichen Kriegsschauplatz durchzuführen.

Indessen hatte die Hoffnung, durch den Einsatz der neugebildeten 4. Armee i m W e s t e n einen schnellen Umschwung der Lage herbeizuführen, sich nicht erfüllt. Und doch ließ sich General v. Falkenhayn angesichts der großen Erschöpfung der Gegner nicht den Glauben nehmen, daß er mit der in Flandern geplanten neuen Operation einen großen, kriegsentscheidenden Erfolg erringen werde.

Auch im Osten hatte sich gegen Ende Oktober die Lage durch den inzwischen notwendig gewordenen Rückzug der deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte aus Südpolen erheblich verschärft. Der ganze Ernst der Lage war in der Meldung des Generaloberſten v. Hindenburg an die Oberſte Heeresleitung vom 26. Oktober 1° nachmittags über den bevorstehenden Rückzug der 9. Armee[1]) klar zutage getreten. Die wertvollen Provinzen Schlesien und Posen, auch Teile Ostpreußens waren von russischem Einfall bedroht. Das oberschlesische Industriegebiet war für die Kriegführung aber ebenso unentbehrlich wie die weiten landwirtschaftlichen Anbauflächen dieser östlichen Provinzen, auf deren Ertragsüberschuß sich die Ernährung der Gesamtbevölkerung aufbaute. Ob im weiteren die Widerstandskraft der Donau-Monarchie noch ausreichen würde, um das Eindringen der Russen in Böhmen und Mähren, in das Gebiet der ohnehin unzuverlässigen Tschechen, zu überdauern, das stand dahin. Der Ernst dieser Lage war zudem nicht ohne Einfluß auf die politische Haltung der Balkanstaaten. Die Aussichten für eine Beteiligung Bulgariens am Kriege begannen zu schwinden, und die Gefahr des Kriegseintritts Rumäniens auf seiten der Alliierten wurde wieder drohender, zumal da Königin Maria ihren ganzen Einfluß immer leidenschaftlicher hierfür einsetzte. Trotz der Ungunst der allgemeinen Lage glaubte General v. Falkenhayn indes an seinem ursprünglichen Ziele festhalten zu müssen, vor einer Umgruppierung stärkerer Kräfte nach dem östlichen Kriegsschauplatz erst einen entscheidenden Erfolg im Westen zu erringen.

Da traf am 27. Oktober ein Telegramm des Generals v. Conrad ein: „Nur Folgenschwere jetzigen Moments veranlaßt mich, Euer Exzellenz meine Ansicht über Lage mitzuteilen. Glaube, daß durchgreifender Erfolg im Westen noch lange Kämpfe bedingen wird, daß jedoch hier im Osten, wo Feind seine Überlegenheit von 30 Divisionen energisch einsetzt, rascher Einsatz starker deutscher Kräfte bei 9. Armee günstige dauernde Entscheidung bringen und dadurch verhindern würde, daß Feind Weg nach Berlin frei bekommt, deutsche 8. Armee isoliert und uns zum Aufgeben bisheriger Erfolge zwingt. Erachte rasches Handeln in diesem Sinne für Gesamtkriegslage und damit für Schicksal Deutschlands und Österreich-Ungarns für entscheidend." Die Anregung des Generals v. Conrad kam General v. Falkenhayn in diesem Augenblick wenig gelegen. In der Hoffnung, den österreichisch-ungarischen Generalstabschef durch eine mündliche Aussprache für seine Auffassung zu gewinnen, schlug er ihm noch am gleichen Tage eine Zusammenkunft gemeinsam mit je einem Vertreter der Armee-Oberkommandos 8 und 9 für den 30. Oktober in Berlin vor. Bei der gespannten Lage an der österreichisch-ungarischen Front glaubte General v. Conrad indes, persönlich nicht abkömmlich zu sein, und erbot sich, falls die Aussprache nicht in seinem Hauptquartier Neu-Sandez stattfinden könne, seinen Flügeladjutanten, Major Kundmann, mit schriftlichen Anweisungen nach Berlin zu entsenden, deren wesentlichen Inhalt er bereits am 28. Oktober an General v. Falkenhayn telegraphisch nach Mézières übermittelte. Zunächst begründete er eingehend seine Ansicht, daß „jetzt die Entscheidung zweifellos in Polen westlich der Weichsel" zu suchen sei. Dann hieß es weiter: „. . . Ich erachte dafür, daß in den ersten sechs Wochen die Hauptentscheidung im Westen, d. i. auf dem französischen Kriegsschauplatz, lag, daß sie aber jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz, d. i. in Russisch-Polen, gelegen ist, weil die Bedrohung von dort her auch für Deutschland viel gefährlicher ist, als jene von Westen her. Ist aber mit Rußland entscheidend abgerechnet, dann kann mit immer größerer Beruhigung die Entscheidung im Westen angestrebt werden. — Soll aber diese Entscheidung im Osten von ausschlaggebendem Werte sein, so muß sie erstens sofort und zweitens mit starken Kräften erfolgen; es müßten daher mindestens 30 deutsche Divisionen links der 9. Armee eingesetzt werden. Geschieht dies nicht, dann würden die k. und k. Armeen zwar trachten, den russischen Vormarsch möglichst aufzuhalten, müßten aber, wenn zum Rückzug gezwungen, diesen an die Donau-Linie Wien—Budapest bewerkstelligen."

General v. Falkenhayn beantwortete diese Drahtung mit der erneuten Bitte um persönliches Erscheinen des Generals v. Conrad in Berlin: „Trotz Überzeugung von dringender Notwendigkeit direkter mündlicher Aussprache Reise Neu-Sandez für mich leider zu zeitraubend. Bin 30. Oktober 10° vormittags bis 10° abends Berlin Kriegsministerium. Falls Euer Exzellenz nicht doch noch Reise ermöglichen können, was für Übereinstimmung in Operationen höchst erwünscht wäre, bitte Ihren Flügeladjutanten zu entsenden. Auf sehr bedingten Wert der Aussprache durch Adjutanten muß ich freilich hinweisen." General v. Conrad beharrte indes bei seiner Entschließung, sich durch seinen Flügeladjutanten vertreten zu lassen.

Vor der gemeinsamen Besprechung am 30. Oktober hat nach einer Mitteilung des Generals Ludendorff eine vertrauliche Aussprache zwischen ihm und General v. Falkenhayn im Kriegsministerium in Berlin stattgefunden, in der dieser die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Flandern als „sehr aussichtsreich" hinstellt. Der bevorstehende Einsatz der Armeegruppe Fabeck werde, wie er bestimmt hoffe, die „baldige Entscheidung" auf dem

[1]) S. 488.

westlichen Kriegsschauplatz herbeiführen[1]). Bis dahin müsse sich die Ostfront aus eigener Kraft halten. Bei der unmittelbar anschließenden gemeinsamen Besprechung, an der außer General v. Falkenhayn und Generalmajor Ludendorff noch Oberst Tappen und Major Kundmann teilnahmen[2]), wurde zunächst die Lage in Polen besprochen. Hierbei äußerte sich Major Kundmann auf Grund seiner schriftlichen Weisungen dahin, daß nach der Auffassung Generals v. Conrad im Westen ein rascher Erfolg nicht mehr zu erwarten sei; es handle sich daher jetzt darum, die Entscheidung im Osten zu suchen. Dazu halte der österreichisch-ungarische Generalstabschef deutsche Verstärkungen von etwa 30 Divisionen für notwendig. General v. Falkenhayn bezeichnete die Abgabe so starker Kräfte vom Westen nach dem Osten als unmöglich, da dann „jeder Erfolg im Westen ausgeschlossen sei. Transport, Aufmarsch usw. würden so lange dauern, daß am Ende die Front im Westen eingedrückt würde, bevor man sich noch im Osten schlagen könne. Das würde keine Erleichterung sein. Die deutsche Entscheidung im Westen müsse vorausgehen; im Osten müsse solange hingehalten werden". Auf die Frage des Majors Kundmann, wie lange das noch dauern könne, entgegnete General v. Falkenhayn, das könne er jetzt nicht beantworten, vielleicht sechs Wochen. Es wurde dann die Führung der auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Aussicht genommenen Operationen näher erörtert, wobei Generalmajor Ludendorff äußerte, daß die Pläne hierüber noch nicht ausgereift seien. Die Frage, ob „der Vormarsch der Russen tatsächlich ins Stocken geraten" sei und die deutsche 9. Armee „ihre Bewegungsfreiheit wiedergewonnen" habe, sei noch nicht völlig geklärt. Die Gewißheit hierüber wäre aber die Vorbedingung für eine neue deutsche Offensive. Im weiteren Verlauf der Unterredung beharrte General v. Falkenhayn bei seiner Auffassung, daß „die Entscheidung auch weiterhin im Westen gesucht werden müsse". Generalmajor Ludendorff glaubte, wie er berichtet[3]), der Entscheidung des

[1]) Wie fest General v. Falkenhayn an einen großen Erfolg der in Flandern neu eingeleiteteten Offensive glaubte, geht auch aus einer Äußerung hervor, die er am gleichen Tage dem aus Konstantinopel zum Vortrage in Berlin eingetroffenen Chef des osmanischen Großen Generalstabes, General Bronsart v. Schellendorff, gegenüber auf dessen Vorstellungen über die Schwierigkeiten der Munitionsversorgung in der Türkei tat: In 14 Tagen könne die Türkei so viel Munition haben, wie sie wolle; er rechne mit dem Übertritt Rumäniens zu den Mittelmächten in der nächsten Zeit mit aller Bestimmtheit. Diese Bemerkung deutete auf einen unmittelbar bevorstehenden großen Erfolg im Westen hin, da sonst zu diesem Zeitpunkt wohl kaum mit einem Übertritt Rumäniens gerechnet werden konnte.

[2]) Der Vertreter des Armee-Oberkommandos 8 hatte nicht rechtzeitig eintreffen können.

[3]) Zuschrift des Generals Ludendorff an das Reichsarchiv vom 6. Februar 1927.

Generals v. Falkenhayn „nicht widersprechen" zu können, da dieser ihm in der kurz zuvor stattgehabten Aussprache unter vier Augen „den Erfolg im Westen bei Ypern als greifbar nahe und sicher hingestellt" hatte. „Da die Oberste Heeresleitung die Entscheidung im Westen suchte," so heißt es in der Mitteilung des Generals Ludendorff, „sagte ich zu, alles zu tun, um die Ostfront zu halten." Er wies General v. Falkenhayn indes darauf hin, daß nach der Kriegslage „an der gesamten Ostgrenze des Königreichs Preußen sich Kämpfe entwickeln müßten, die im engsten Zusammenhange miteinander stünden; eine einheitliche und straffe Führung sei daher Erfordernis"[1]).

Als Ergebnis dieser Unterredung ernannte der Kaiser am 1. November Generaloberst v. Hindenburg unter Enthebung von der Stellung als Führer der 9. Armee zum „Oberbefehlshaber über die gesamten Streitkräfte im Osten des Reiches". Generalmajor Ludendorff blieb sein Generalstabschef. Die 8. und 9. Armee und die Stellvertretenden Generalkommandos des I., II., V., VI., XVII. und XX. Armeekorps nebst ihren Festungen wurden ihm unterstellt.

Als General v. Conrad von der Falkenhaynschen Entscheidung über die weitere Führung des Zweifrontenkrieges Kenntnis erhielt, glaubte er, sich nicht dabei beruhigen zu können. Am 31. Oktober telegraphierte er nochmals an die deutsche Oberste Heeresleitung: „Aus Berlin Telegramm eingelangt, daß Einsatz starker Kräfte im Osten abgelehnt. Kann unter Bezug auf hierstelliges Telegramm vom 28. Oktober nur nochmals hervorheben, daß ich im Falle solchen Einsetzens Erfolg erreichbar und damit gesamte Lage sowohl militärisch als politisch günstig entschieden erachtet hätte . . ."

Ein letzter Versuch des Kaisers Franz Josef, den Deutschen Kaiser für die Ostentscheidung zu gewinnen, blieb gleichfalls ohne Erfolg. Kaiser Franz Josef richtete, einer Anregung des Generals v. Conrad folgend, ein Telegramm an Kaiser Wilhelm, das mit den Worten schloß: „. . . Im höchsten Interesse unserer gemeinsamen Sache muß ich Dich, verehrter Freund, dringendst um jene geeigneten Verfügungen bitten, welche uns zusammen so stark machen, daß wir die Russen schlagen und ihnen jedes weitere Vordringen gründlich verwehren können." In der Antwort des Deutschen Kaisers vom 1. November hieß es: „. . . So sehr ich mit Dir darin übereinstimmen muß, daß nur die Heranführung sehr reichlicher deutscher Kräfte nach dem Osten unsere verbündeten Armeen stark genug machen kann, um die Russen entscheidend zu schlagen, so wenig bin ich doch

[1]) Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen, S. 75.

zu meinem tiefen Bedauern imstande, jene Verschiebung, abgesehen von stärkerer Kavallerie, schon jetzt eintreten zu lassen. Ehe es mir nicht gelungen ist, unsere Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatz so niederzuwerfen, daß ihre Offensivkraft gelähmt ist, würde das Herausnehmen starker deutscher Kräfte aus der Westfront nicht nur einen sicheren Fehlschlag im Westen im Gefolge haben, sondern voraussichtlich auch keinen Erfolg im Osten, da das Eintreffen dieser deutschen Verstärkungen im Osten aus rein technischen Gründen erst sehr spät erfolgen kann, und die Russen dem Gegenstoß zunächst sicher ausweichen würden. Wir würden damit unserem Endziel keinen Schritt näher kommen. Nur durch hinhaltendes Verfahren auf dem östlichen Kriegsschauplatz, bis die gehoffte Entscheidung im Westen, wenn auch nur teilweise, erreicht ist, wird unser gemeinsames Ziel erreicht werden können . . ." Zum Schluß regte Kaiser Wilhelm an, alle auf dem linken Weichsel-Ufer versammelten und noch einzusetzenden österreichisch-ungarischen Kräfte dem Befehl des Generaloberſten v. Hindenburg in operativen Fragen zu unterstellen. Kaiser Franz Josef lehnte indes eine solche Unterstellung ab[1]).

General v. Falkenhayn war keineswegs im unklaren darüber gewesen, mit seiner Entscheidung über die Fortsetzung der Offensive im Westen alles auf eine Karte gesetzt zu haben. Er sah in diesen Tagen dem Ausgang der Kämpfe in Flandern, die mit dem Einsatz der Armeegruppe Fabeck am 30. Oktober von neuem begonnen hatten, mit begreiflicher Spannung entgegen. Aber schon die ersten Kampftage ließen trotz einiger örtlicher Fortschritte klar erkennen, daß ein größerer Erfolg hier nicht mehr zu erreichen war, seit es den Belgiern gelungen war, durch Öffnen der Schleusen bei Nieuport weite Landstrecken am Yser-Kanal bis nach Dixmude hin zu überschwemmen und dadurch jedes weitere erfolgreiche Operieren der hier kämpfenden 4. Armee unmöglich zu machen. In der Antwort Kaiser Wilhelms an Kaiser Franz Josef vom 1. November war auch bereits ein Zweifel an dem feldzugsentscheidenden Erfolge des Ringens in Flandern zum Ausdruck gekommen; man rechnete jetzt offenbar bloß noch mit einem „nur teilweisen" Erfolge. Aber auch diese letzte schwache Hoffnung wurde schließlich zerstört durch die wenig günstigen Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe der Gruppe Fabeck. Es wurde immer klarer, daß der so heiß ersehnte Durchbruch der feindlichen Front nicht mehr zu erhoffen war. Das war eine schwere und bittere Enttäuschung für General v. Falkenhayn, durch die sein Vertrauen in sein Feldherrnglück auf

[1]) Näheres vgl. Band VI.

eine schwere Probe gestellt wurde. Vielleicht lastete auf dem Leiter der deutschen Operationen auch der Gedanke, daß sein Ansehen als Feldherr durch die großen Erfolge der Führer im Osten beeinträchtigt werden könnte; seine operativen Entschließungen wurden hierdurch indessen nicht beeinflußt. Er verhehlte sich nicht, daß, wenn das Ringen um die Entscheidung im Westen ergebnislos verlief, die erfolgreiche Durchführung des Zweifrontenkrieges in der Tat in Frage gestellt war. Was sollte werden, wenn die schwachen Kräfte im Osten der russischen Überlegenheit gegenüber nicht mehr standhielten und das Ostheer zum Rückzuge auf die Donau, nach Schlesien, Posen und Westpreußen gezwungen wurde? Diese Gefahr war um so schwerwiegender, als der Zustand des verbündeten Heeres sowohl von Generaloberst v. Hindenburg wie von Generalleutnant v. Freytag wiederholt als sehr ungünstig beurteilt worden war. Das waren drückende Sorgen, die die Seele des deutschen Führers erfüllten. Die zwischen den Anforderungen der beiden Kriegsschauplätze bestehende Spannung war auf das höchste gestiegen. Unter deren Einwirkung und bei dem Ausbleiben der Erfolge im Westen trotz äußerster Anstrengungen war das Selbstvertrauen Generals v. Falkenhayn in jenen Tagen stark erschüttert worden[1]), wenngleich seine schwere seelische Belastung seiner Umgebung im allgemeinen verborgen blieb; denn „nie, auch nicht in den schwersten Krisen, verlor er die Haltung", so berichtet sein späterer Mitarbeiter, General Freiherr v. Freytag[2]).

Am 3. November war General v. Falkenhayn unter Belassung in der Stellung als Kriegsminister endgültig zum Chef des Generalstabes des Feldheeres ernannt worden. Neben der Sorge um den Gang der Operationen bedrückte ihn um diese Zeit die fast noch ernstere Sorge um die Munitionslage. Wie sehr der Munitionsmangel das Gelingen aller Operationen im Westen und zum Teil auch im Osten in Frage gestellt hatte, war ihm nur zu oft zum schmerzlichen Bewußtsein gekommen.

Die im Frieden angesammelten Mobilmachungsvorräte waren aufgezehrt, obwohl zu ihrer Ergänzung alle irgendwie für den Feldgebrauch geeigneten Munitionsmengen aus Festungen, Depots, überplanmäßigen Beständen usw. herausgezogen worden waren. In den Kämpfen in Flandern wurden diese letzten Reserven verbraucht. Damit war die Munitionsversorgung nunmehr fast ausschließlich auf die Neuanfer-

[1]) Mitteilungen des damaligen Chefs der Zentralabteilung im Generalstabe, Oberstleutnants v. Fabeck, an das Reichsarchiv vom 26. März 1927.

[2]) Freiherr v. Freytag-Loringhoven, „Menschen und Dinge, wie ich sie in meinem Leben sah", S. 281.

tigung der heimischen Industrie angewiesen[1]). Dank den inzwischen von der Heeresverwaltung in die Wege geleiteten Maßnahmen, wie Erweiterung der staatlichen und privaten Betriebe, Heranziehung einer größeren Anzahl von Privatfabriken zur Munitionsfertigung, Vereinfachungen der Geschoßkonstruktion, Zulassung aller statthaften Erleichterungen bei der Geschoßabnahme, Belassung heerespflichtiger Facharbeiter in den Munitionsbetrieben u. a. m., war es gelungen, die Herstellung von Feldartilleriemunition nicht unwesentlich über das Höchstmaß der planmäßig vorgesehenen Lieferungsmengen zu steigern. Dadurch stand zwar für die Feldartillerie, wenn auch nicht sofort, so doch in baldiger Zukunft, eine Erleichterung der Versorgung zu erwarten, für die Fußartillerie blieb indes die Munitionslage auch weiterhin außerordentlich ernst. Die Zahl der zur Fertigung der schwierig herzustellenden Fußartilleriemunition geeigneten Fabriken war zur Zeit ebenso gering wie deren Produktionsfähigkeit. Erst Anfang Oktober 1914 waren die Vorarbeiten zur Konstruktion vereinfachter Fußartilleriegeschosse zum Abschluß gekommen. Ehe die industriellen Werke aber zur Massenfabrikation selbst dieser leichter und schneller herzustellenden Geschosse übergehen konnten, mußten noch Monate vergehen. Jedenfalls war der Bedarf an Fußartilleriemunition je nach Kaliber und Geschützart Anfang November um ein Vielfaches höher als die lieferbaren und tatsächlich gelieferten Mengen. Um wenigstens dem Hauptgeschütz der Fußartillerie, der schweren Feldhaubitze, eine gewisse Munitionsmenge zuführen zu können, hatte bereits die Herstellung von Munition anderer schwerer Kaliber mehr oder weniger eingeschränkt werden müssen. Zu alledem meldeten sich bereits die ersten Rohstoffschwierigkeiten; unter anderem machte sich angesichts des erhöhten Pulverbedarfs der Mangel an Salpeter bemerkbar.

Insgesamt reichte die anfangs November verfügbare Artilleriemunition bei weitem nicht aus, um neben den gewaltigen Munitionsmengen, die allein die Kämpfe in Flandern verschlangen, auch noch den laufenden Mindestbedarf der übrigen Kampffronten zu decken. An die Möglichkeit der Anhäufung ausreichender Munitionsvorräte für künftige größere Kampfhandlungen war vorläufig gar nicht zu denken. Der ernste Stand der Artilleriemunitionsversorgung mußte daher bei den operativen Erwägungen der Obersten Heeresleitung immer mehr eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen.

In dieser schwierigen Lage zeigte sich am militärpolitischen Horizont ein Lichtblick: Die Türkei hatte sich an die Seite der Mittelmächte

[1]) Die Schwierigkeiten der Munitionsversorgung und -fertigung werden in „Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft", Band II, eingehend behandelt werden.

gestellt. Die osmanische Flotte hatte am 29. Oktober im Schwarzen Meere dicht vor dem Eingange zum Bosporus einen äußerlich als Handelsschiff getarnten russischen Minenleger betroffen, der augenscheinlich im Begriffe war, Minen zu legen, und zwar innerhalb der türkischen Hoheitsgrenze. Diese feindselige Handlung veranlaßte den Admiral Souchon, das russische Minenschiff zu beschlagnahmen und als Vergeltung die russischen Kriegshäfen zu beschießen sowie den Kampf mit den russischen Seestreitkräften aufzunehmen. Am 2. November erfolgte darauf die russische Kriegserklärung an die Hohe Pforte.

Entsprechend den Abmachungen zwischen der deutschen und osmanischen Heeresleitung waren die Hauptkräfte der türkischen Armee, sechs Armeekorps, bei Konstantinopel zu versammeln zum Schutz der Hauptstadt gegen etwaige Landungen und zum Einsatz gegen Rußland auf europäischem Boden. Zur Fesselung starker russischer Kräfte an der Kaukasusfront standen weitere drei türkische Korps im armenischen Grenzgebiet bereit. Zu einem Vorstoß gegen Ägypten wurde ein Korps im südlichen Palästina zusammengezogen. Die Leitung der gesamten Operationen lag in den Händen des Kriegsministers Enver Pascha, der einen großen Teil wichtiger Befehls- und Verwaltungsstellen mit Offizieren der deutschen Militär-Mission besetzte.

Mit dem Kriegseintritt der Türkei eröffneten sich neue Aussichten für die Kriegführung gegen England wie gegen Rußland. Die Möglichkeit einer vollständigen Niederwerfung des östlichen Gegners rückte näher. Durch die nunmehr endgültige Schließung der Dardanellen, deren vorübergehende Sperrung für den internationalen Verkehr bereits am 27. September von der Pforte angeordnet worden war, verlor Rußland nicht nur den kürzesten Verbindungsweg zu seinen Verbündeten, sondern es drohte ihm zugleich die Absperrung aller Zufuhr vom Mittelländischen Meere. Wenn es gelang, durch überlegenen Kräfteeinsatz und erfolgreiche Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz auch Rumänien und Bulgarien auf die Seite der Mittelmächte zu reißen, so konnte das Schicksal Rußlands und Serbiens besiegelt werden.

In dieser entscheidenden Stunde erreichte General v. Falkenhayn am 4. November ein Telegramm des Generaloberſten v. Hindenburg, das den Entschluß zur Umgruppierung der deutschen Hauptkräfte nach dem Osten geradezu aufdrängte: „Es wird beabsichtigt, drei Armeekorps der 9. Armee in Gegend Posen—Thorn zu vereinigen, um von dort mit Kräften der 8. Armee Offensive zu ergreifen." Diese in wirksamster Richtung geplante Operation bot Aussicht auf einen großen Erfolg, wenn sie mit starken Kräften geführt wurde. Das Ostheer allein aber war hierzu zu schwach; seine Verstärkung durch Truppen aus dem Westen war mithin das drin-

gendste Gebot; geschah dies unverzüglich, so konnte die geplante Operation sogar die endgültige Feldzugsentscheidung im Osten wirksam vorbereiten. Die Führung des Zweifrontenkrieges stand vor einem bedeutsamen Wendepunkt.

General v. Falkenhayn wurde unsicher; nach seinen eigenen Worten[1]) war er sich zu diesem Zeitpunkt bereits darüber klar, daß in Flandern „gegen den sich fortgesetzt verstärkenden Gegner ein weiterer durchschlagender Erfolg . . . nicht mehr zu erkämpfen war". Mit dem Eintreffen der Meldung des Oberbefehlshabers Ost über die beabsichtigte neue Operation war für ihn in der Tat der letzte Augenblick für die Entscheidung der Frage gekommen, ob der Angriff im Westen abgebrochen und das Schwergewicht der Kriegführung auf den östlichen Kriegsschauplatz verlegt werden solle. Zu einem solchen Entschluß drängte neben der geringen Aussicht auf größere Erfolge im Westen und der ernsten Munitionslage jetzt auch die Entwicklung der Lage im Südosten, insbesondere die Ereignisse auf dem serbischen Kriegsschauplatz, wo die österreichisch-ungarischen Truppen gegen Ende Oktober zu neuem Angriff gegen die Serben angetreten waren und diese zum Rückzug veranlaßt hatten. Diese Erfolge konnten, wenn entsprechende auf dem russischen Kriegsschauplatz hinzukamen, von ausschlaggebender Bedeutung auch für die Haltung Bulgariens werden, „für dessen bewaffnetes Eingreifen" nach einer Mitteilung des deutschen Botschafters in Konstantinopel aus dieser Zeit „ein deutsch-österreichischer Erfolg im Osten die Vorbedingung sei". Hier bot sich also die Gelegenheit zur Gewinnung eines neuen, wertvollen Bundesgenossen, ja vielleicht darüber hinaus durch Zusammenschluß der Türkei, Bulgariens und Rumäniens zur Bildung des von Anfang an erstrebten Balkanblocks gegen Rußland und Serbien.

General v. Falkenhayn rang um die Entscheidung; die Verantwortung lastete schwer auf ihm. Freilich bedeutete der Abbruch der Operationen in Flandern und die Entsendung des letzten entbehrlichen Soldaten nach dem Osten vor Erzwingung eines sichtbaren Erfolges im Westen ein hohes Maß von Selbstverleugnung. Gewiß waren die Franzosen und deren Verbündete durch die monatelang anhaltenden, außerordentlich schweren Kämpfe auf das äußerste erschöpft und für die nächste Zeit zu einer größeren Offensive schwerlich fähig; in absehbarer Zeit konnte sich das indes ändern. General v. Falkenhayn war sich zudem nicht im unklaren darüber, daß es zur dauernden Festigung der Westfront notwendig war, alle die Stellungsteile, die aus dem Festrennen des Bewegungskrieges willkürlich entstanden und für eine nachhaltige Verteidigung durch schwächere Kräfte ungeeignet waren, zu räumen, sowie umfangreiche Gradelegungen ausspringender Bogen zur Kräfteersparnis anzuordnen, selbst unter Preisgabe nicht unerheblicher Teile eroberten feindlichen Landes. Für einen solchen schwerwiegenden Entschluß glaubte er indes die Verantwortung nicht übernehmen zu können, da ein weites Zurücknehmen großer Teile der Westfront „einer Niederlage gleichkäme".

[1]) v. Falkenhayn, „Die Oberste Heeresleitung 1914—1916", S. 29.

Am 4. November erließ der deutsche Generalstabschef neue Weisungen: In Flandern sollte noch eine neue Kraftanstrengung gefordert werden, um den Schlüsselpunkt aller Kämpfe, Ypern, in deutsche Hand zu bekommen.

Damit war die Entscheidung für die Fortsetzung des verzweifelten Ringens um einen taktischen Erfolg im Westen gefallen, während im Osten die greifbaren Aussichten auf das Gelingen eines großen strategischen Schlages sehr vermindert, wenn nicht gar preisgegeben wurden.